
3 3433 07605386 1



Amerikanische Bibliothek.

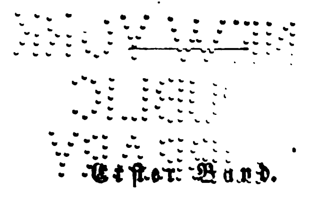
Zwanzigster Band.

Nordamerikanisches Volksleben.

Aus dem Englischen

von

Karl Ernst Richter.



Erster Band.

Leipzig, 1852.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Nordamerikanisches
Volksleben.

Erster Band.

Leben und Abenteuer
des Kapitäns Simon Suggs.

Aus dem Englischen

von

Karl Ernst Richter.

Leipzig, 1852.
Verlag von Ch. E. Kollmann.

Nordamerikanisches Volksleben.

Erster Band.

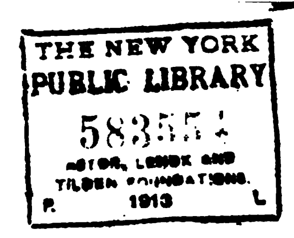
Leben und Abenteuer des Kapitäns Simon Suggs.

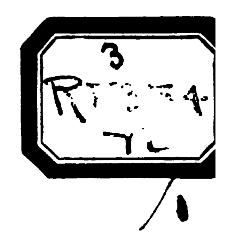
Aus dem Englischen

von

Karl Ernst Richter.

Leipzig, 1852.
Verlag von Ch. E. Kollmann.





Leben und Abenteuer

des

Kapitäns Simon Suggs.

Vorwort.

Im vorigen Jahre erschienen in Philadelphia (bei Carey u. Hart, und bei Getz u. Buck) einige Sammlungen humoristischer Erzählungen, Anekdoten, Schwänke rc., herausgegeben von Porter u. A., lediglich dem geselligen Leben der Bewohner der Vereinigten Staaten entnommen. Sie erfreuten das dortige Publikum zuerst als einzelne Artikel in Blättern, welche vorzugsweise der Unterhaltung gewidmet sind, so daß die Herausgeber diese Erzeugnisse des Witzes durch die Vereinigung derselben in einzelnen Bändchen zu 50 Cents zu erhalten für zweckmäßig fanden. Folgendes ist das Wesentlichste aus den Vorreden

der Herausgeber dieser originalen amerikanischen Literatur-Erzeugnisse.

Vor dem Erscheinen des „Sporting Magazine“, das in Baltimore 1829 begonnen wurde, und dem bald danach das Blatt „Spirit of the Times“ *) in Newyork folgte, gab es keine Schriftsteller in Amerika, welche die aufstrebende amerikanische Literatur durch humoristische Produkte zu verschönern im Stande gewesen wären. Nur das newyorker Blatt, die „Constellation“, herausgeben vom verst. Dr. Green, dem Liebling des Momus, konnte dadurch auf die Gunst des Publikums einigen Anspruch machen, daß es dem Witz und Humor, dem Frohsinn und Scherz ausschließlich gewidmet war.

Aber bald eroberte das Blatt „Spirit of the Times“ (Geist der Zeit) die Aufmerksamkeit der Lesewelt. Neben seinen Artikeln über Jagd, Wettrennen und deren Freuden, gab es noch höchst ansprechende Erinnerungen aus dem früheren Leben und Treiben der

---

*) redigirt von Wm. Tr. Porter.

Pionniere des fernen Westens, jener ersten Ansiedler und kühnen Vorarbeiter der Civilisation. Ihre Thaten und Abenteuer in jenen noch so unbekannten Gegenden, ihre ungewöhnlichen Schicksale, ihre eigenthümliche Sprachweise, ihre mitunter schreckhaften Charaktere, interessirten das Publikum in hohem Grade. Die ersten Artikel dieser Gattung veranlaßten eine große Zahl Zusendungen gleicher Art, besonders aus dem Süden und Südwesten der Union.

Cooper und Paulding ergötzten das Publikum zuerst mit ihren unübertrefflichen Schilderungen der Hinterwäldler, Bodenbrecher und Flußschiffer des Westens. Aber die von ihnen so treu und malerisch gezeichneten Charaktere gehörten jener Zeit an, wo Fulton's Genie die mächtigen Sröme der neuen Welt noch nicht mit dem Ersatz der „Breithörner" und Flachböte beschenkt hatte (1807); seine Dampfschiffe hatten die gebrechlichen Kanons der Ureinwohner dieser reichen Jagdgebiete noch nicht verdrängt. Jene Hinterwäldler und Flußschiffer haben ein ihnen nicht unähnliches Ge-

schlecht gezeugt, das wieder von der kräftigen und unbezähmbaren Generation verdrängt wurde, das sich jetzt eines heitren Alters erfreut, umgeben von den Schöpfungen der höchsten Civilisation, und im Genusse aller der socialen, moralischen und intellektuellen Segnungen, welche die Früchte eines erleuchteten Gemeinsinns, eines bevölkerten Bodens und eines allgemeinen Wohlstandes ausmachen.

Von dem Schwarm der Ansiedler immer weiter in die neuen Gebiete und Staaten des Westens getrieben, haben die „Pionniere" der früheren Zeiten sich endlich in so fernen Gegenden festgesetzt, daß ihre Blicke nicht mehr über die anerkannten Grenzen der Union, sondern über den stillen Ozean schweifen. Aber dennoch ließen sie allüberall eine große Anzahl originaler Charaktere hinter sich, wie man solche nirgends weiter unter der Sonne findet. In der That wird sich hierüber niemand wundern, der bedenkt, wie wenige Zeit erst verflossen ist, seit mehrere der südwestlichen Staaten, besonders die von Mississippi und Arkansas, der Wildniß entrissen worden sind. In diesen bei=

den Staaten, welche den Glanz des Sternkranzes der alten dreizehn Sterne sicherlich einst noch erhöhen werden, wohnen jetzt noch einige der merkwürdigsten Menschen; jeder derselben könnte seine Beiträge zu einer sehr interessanten moralischen oder romantischen Erzählung abgeben. Gleicht auch ihr Aeußeres einem „russischen Bären“, so sind sie doch nicht ohne gesunden Verstand und Menschenkenntniß; lieben sie auch häufig Branntwein und Jagd über alles, sind sie auch nicht selten entschiedene und rücksichtslose Raufer, so haben doch die meisten keine auszeichnenderen Eigenheiten, als Höflichkeit gegen Fremde und leidenschaftliche Vorliebe für Jagd und Geschichtenerzählen.

Die Schriftsteller, welche ihre Federn der Charakterschilderung dieser Klasse unsrer Mitbürger widmeten, sind Oberst Roland von Arkansas, T. B. Thorpe, der Künstler, von Louisiana. Roland, geborner Virginier, ist gebildet in West-Point, war Dragoneroffizier in der Bundesarmee, resignirte aber und lebt jetzt als Jurist in Arkansas. Thorpe, gebürtig aus Philadelphia, Maler und Schrift-

steller, schildert die Bewohner des großen Mississippithales trefflich in dem „Spirit of the Times", unter dem angenommenen Nahmen „Tom Owen, der Bienenjäger." Eben so förderten diesen Zweig unsrer Literatur Oberst Mason, Kapitän Martin Scott, General Gibson, Major Moore, General Brooke und andre Offiziere unsres tapfren Herres; desgleichen Audubon, der verstorbene Timothy Flint, Albert Pike, neuerlichst Charles Hoffmann und Catlin, die geistreiche Miß Kirkland unter dem Nahmen Mary Clawers; auser diesen noch die Kapitäne Carleton, Henry und Johnston, der Ex-Governor Butler und Herr Sibley (beide sind Bundeskommissare für indianische Angelegenheiten), der verst. M. C. Field, Herr Kendall, Herausgeber des Picayune (Blatt in New-Orleans), und mehrere andre, welche zu nennen wir keine Erlaubniß haben.

Zur Abwechslung mischen wir unter unsre Skizzen aus dem Süden und Südwesten unsres kolossalen Vaterlandes auch einige erheitern' Anekdoten aus dem Osten und Norden de

den. Wir dürfen gewiß um so mehr auf den Beifall der Leser rechnen, wenn wir denselben auf diese Weise eine Sammlung von heitren Mittheilungen darbieten, welche unsre in ihren Hauptcharakterzügen ernst spekulirende und rastlos schaffende Nation auch von ihrer Witzseite erkennen läßt.

Den Lesern dieser Uebersetzung noch folgende Bemerkungen. Die Verfasser der englischen Originale sind durchgängig Whigs (amerikanische Aristokraten), welche sich zur Aufgabe machten, neben den wirklichen Schattenseiten einzelner Individuen unter ihren politischen Gegnern — Mangel an Bildung in Sprache und Benehmen, Vorliebe für Jagd, Spiel, Trunk ꝛc. — auch die guten Eigenschaften und Grundsätze derselben zu persifliren: gleiches, gegenseitiges Benehmen, Rechtsgleichheit, „Ehrlichkeit ist die beste Politik", „erst mein Vaterland, dann meine Freunde". Letztere beiden Grundsätze waren des demokratischen Präsidenten Jackson Leitsterne; er trug sie unwandelbar in seinem Herzen wie in seinem Munde.

Einige Unparteilichkeit zeigen die Verfasser jedoch darin, daß sie ihre Geißeln auch über Spiele wie Faro, über das Papiergeldprägen der Privatbanken, hauptsächlich auch über die kirchliche Heuchelei schwingen, was alles mehr Sachen der Whigs oder der vornehmen Welt sind.

Eine Haupteigenthümlichkeit der Originale ist, daß die Verfasser ihre Personen in den Mundarten der verschiedenen Staaten sprechen lassen. Leider gehen diese Partieen, und mit ihnen die anziehendsten, für den Leser der Uebersetzung verloren. Amerikanische Pfarrer des Südens und Westens amerikanisch platt englisch predigen zu hören, oder ihren Jargon zu lesen, ist allerdings zu ergötzlich, als daß man jenen Uebelstand nicht bedauerlich finden sollte. Um so mehr mögen sich alle des Englischen Kundige die Originale empfohlen sein lassen.

Der Uebersetzer.

Das erste Kapitel.

Einleitung. — Simon spielt das „Ruckspiel".

Es ist nicht oft der Fall, daß Ehrenmänner, während sie noch leben, entsprechende Gegenstände für Biographen sind. Den frommen Versuch, großer und guter Menschen Thaten zu erzählen und ihre Charaktere zu schildern, verschiebt man gewöhnlich und mit Recht, bis sie das Erröthen oder das Fluchen hinter sich haben und durch die Falten ihrer alterssteif gewordenen Haut zu einer anständigen Haltung gezwungen sind. Wer möchte, geschähe das Gegentheil, die Qualen verletzter Bescheidenheit ermessen, welche die Folge davon sein müßten? Wer möchte zum Beispiel voraus sagen, wie groß der Kummer, wie hochroth das Antlitz des Grocers *) Tibbetts werden würde, wollten wir ihn

*) Händler mit allerlei Viktualien und sonstigen Bedürfnissen des täglichen Verbrauchs.

der Welt in dem vollen Glanze seiner öffentlichen und privaten Tugenden schildern, wollten wir ihn aus der Verborgenheit seines häuslichen Lebens, von dem Busen seiner Gattin, der Frau Tibbetts, hinweg reißen, um ihn dem vollen Anblick des Publikums preis zu geben, sammt allen seinen Eigenschaften, Charakterzügen und Sonderbarkeiten, welche seine Stirn wie eine Etikette mit größter Schrift zur Schau trägt! Würde nicht Frau Tibbetts allen ihren Nachbarn sagen, sie hätte das sofort gethan, als man Herrn Tibbets ins Gefängniß gesetzt, wäre es ihr nicht um die Zugabe der Straßenjungen und der faulen Eier gewesen? Sicherlich — und Frau Tabitha Tibbetts würde, wenn sie sich so äuserte, von einem Gedanken geleitet werden, welcher in den meisten menschlichen Gemüthern vorherrscht. Was aber ist empörender als eben dieser Gedanke, daß alle Welt durch unsre Biographieen alle unsre Verhältnisse erfahren sollte, während wir noch leben, gesetzt auch, die Schilderungen unsrer Charaktere böten dem Publikum noch etwas mehr als einen leidlichen Ueberschlag unsrer Tugenden und sonstigen Talente?

Aber „keine Regel ohne Ausnahme". Es bleibt allerdings ungewöhnlich und unschicklich, Biographieen merkwürdiger Personen, welche noch auf der Erde wandeln, zu publiziren, theils aus angeführtem Grunde, theils weil solche Erzählungen zweifelsohne unvollständig ausfallen und Zugaben nach dem Tode des Helden

erfordern müssen. Dennoch behaupten wir, daß es Fälle und Personen gibt, auf welche diese Regel keine Anwendung leidet. Nehmen wir, zur Erläuterung der Sache, den Fall eines Kandidaten für Staatsämter — für die Präsidentschaft zum Beispiel, an. Sein Leben muß geschrieben werden, und zwar vom Anfang desselben an bis zu dem Augenblick, wo ihm „seine widerstrebende Einwilligung in die Wünsche seiner Freunde durch die ernste Forderung eines sich aufopfernden Patriotismus abgedrungen" wurde. Das ist eine absolute politische Nothwendigkeit. Seine Feinde müssen genug erfahren, um ihn angreifen, seine Freunde, um ihn vertheidigen zu können. So schrieb man Jackson's, Van Buren's, Clay's und Polk's Biographieen, während sie noch lebten. Ja, man trieb die Sache noch weiter; in dem ersten Kapitel jeder dieser Biographieen findet sich, was man ein lebenstreues Konterfei der Person nennt, welche in den folgenden Seiten beschrieben wird. Auf diese Weise schildert man der „Welt der Wähler" nicht nur die moralischen und intellektuellen Begabungen der Kandidaten, sondern man versucht auch dadurch ihr ein Bild ihrer physischen Persönlichkeit darzubieten. Hierdurch hat jetzt z. B. die ganze Bevölkerung unsres Landes vor ihren Geistesaugen das Bild eines kleinen Herrn mit einem runden, gleisendem Gesicht, kahlem Kopf, dünnem Backenbart und fuchsschlauem Lächeln, den man Martin Van Buren nennt; und künftige Generationen

unartiger Kinder, welche eigensinnig noch aufbleiben wollen, wann sie schon im Bett sein sollten, wird man mit der Lithographie des Major General Andrew Jackson in ihre Nester scheuchen, weil die guten Mamma's dieselbe als ein treues Abbild des Gottseibeiuns brauchen können — nebenbei bemerkt, eine freche Beschimpfung des mächtigen und vergleichungsweise wohlgestalteten Fürsten des Höllenreichs.

Diese unsre bisher mitgetheilten Bemerkungen haben den Zweck, in den Gemüthern unsrer Leser die sichre Ueberzeugung zu wecken, daß wir zu ihrer Ergötzung und Belehrung die folgenden Einzelnheiten — denn wir sind weit entfernt, ein zusammenhängendes Memoir zu liefern — aus dem Leben des **Kapitäns Simon Suggs**, von **Tallapoosa**, nicht ohne die tiefste Erwägung bekannt zu machen uns unterfangen haben, ob wir das auch mit vollster Berechtigung thun konnten, ehe der Kapitän zu „seinen Vätern gesammelt war". Nein, nein! Wir haben den Tabak dieser Sache ausgekaut, bis wir uns schmeichelten, seinen ganzen Saft ausgepreßt zu haben. Der Erfolg ist, daß, da Kapitän Simon Suggs es für mehr als wahrscheinlich hält, er werde im Laufe von einem oder zwei Jahren Wahlkandidat des Volks von Tallapoosa werden, er nach unsrer Meinung auf gleicher Linie mit jenen Vorgängern steht, und daß es Ehrenpflicht für ihn ist, der Suggs-Partei so viele Belehrung über seine Person selbst zukommen zu lassen, daß sie dadurch in

den Stand gesetzt ist, seinen Charakter zu vertheidigen, wann und wo er durch die böswilligen und unreinen Zungen seiner Feinde angegriffen werden sollte. In der Absicht ferner, daß unser Held nicht unter weniger günstigen Verhältnissen vor seinen Mitbürgern erscheine, als diejenigen, wodurch andre ausgezeichnete, dem Publikum vorgeführte Personen geschmückt werden, haben wir mit großer Mühe und schweren Unkosten die Dienste eines Künstlers gewonnen, der im Stande war, seine Persönlichkeit treu abzubilden. So sind nun alle, welche den Kapitän bisher nicht sahen, in den Stand gesetzt, denselben sofort zu erkennen, falls sie ihr Glücksstern in seine Nähe bringen sollte. Seine Handschrift, welche nur nach drei verschiednen Versuchen treu und orthographisch richtig von einem Makulaturfragment beim Zuckerbäcker Bill Griffin abgenommen wurde — theilen wir in der Absicht mit, um uns dadurch einen Scherz mit den Thoren zu machen, welche sich einbilden, Charaktere aus Handschriften heraus lesen zu können. Diese werden, wie wir vermuthen, alle behaupten, der Kapitän sei seinem Wesen nach roh, dumm und hartsinnig, während er in der That sanft, gleichmüthig und schmiegsam ist.

Zur Unterstützung seines Portraits ist es jedoch nothwendig, eine Beschreibung in Worten von der Person beizufügen, um die Vorstellungen des Lesers vom Kapitän zu vervollständigen. Wir beginnen sie mit

der Schilderung der intellektuellen Extremität unsres Freundes Simon.

Sein Kopf ist ziemlich groß und dünn bedeckt mit hartem silberweißem Haar; ein einzelner Büschel hängt dicht und gerad in der Mitte der Stirne herab, welche dadurch in zwei sehr scharfe Dreiecke getheilt wird. Die Grundlinien derselben sind die kahlen sich quer streckenden Augenbrauen, die ihre Nacktheit den zerstörenden Wirkungen der Haarzange zu verdanken scheinen. Ein Paar Augen mit lichtgrauen Pupillen und „buntfarbigem Weiß" tanzen und blinzeln unter jenen fast buschlosen Hügeln in einem wäßrigen Safte, welcher fortwährend aus den Augenwinkeln träufelt. Augenlider ohne Wimpern vollenden den optischen Apparat des Kapitän Suggs; ihre Ränder, die zwar immer blutfarbig schimmern, erglühen in verdoppeltem Glanze, so oft der Kapitän etwa eine Woche in der Stadt war oder sonst in der unmittelbaren Nähe solcher Staatsbürger, welche der Landgerichtshof mit dem hochwichtigen Privilegium betraut hat, spirituöse Getränke in geringeren Quantitäten als ein Quart zu verkaufen. Die Nase, welche sich in der Nachbarschaft dieser Augen befindet, ist lang, scharf und ganz eigenthümlich zugespitzt, so daß sie den darunter liegenden Mund überhängt. In der Mitte, wo sie sich ein wenig erhebt, ist die Haut sehr straff gespannt, wie wenn sie dadurch einen Kontrast mit der schlappen und reichlich gerunzelten Haut bilden sollte, welche das Kinn und

den Hals umgibt. Aber der Mund des Kapitän Suggs ist seine Hauptauszeichnung; er mißt wagerecht mehr als vier Zoll. Ein immerwährendes grinsendes Lächeln — das zwar nicht immer boshaft ist — zieht die Mundwinkel abwärts. Mehrere kleine Furchen gehen von demselben aus; sie verrathen jedenfalls des Kapitäns Vorliebe für das Kauen des „schmuzigen Unkrauts". Ein spitzes Kinn hat unsres Freundes struppigen, rostbraunen Bart ausschließlich in Beschlag genommen. Alle diese Schönheiten des Gesichts werden durch einen langen und häutigen, aber muskulösen Hals erhöht, welcher in gewöhnlicher Weise in den oberen Theil eines hagren, langen und kräftigen Leibes eingefügt ist. Der Kapitän kleidet sich wie gewöhnlich in Kentucky, nur erscheint er stets ein wenig abgeschabt. Fügen wir noch hinzu, daß unser Freund ohngefähr fünfzig Jahre alt ist und kräftiger zu werden scheint, wie er an Alter zunimmt, so haben unsre Leser von dem äuseren Ansehen des Kapitän Simon Suggs, vormals Freiwilligen in der Tallapoosa-Miliz, eine so genaue Vorstellung, wie wir sie ihnen nur verschaffen konnten.

Die moralischen und intellektuellen Eigenschaften, welche nebst seiner leiblichen Persönlichkeit, die wir zu schildern versucht haben, die Gesammtexistenz des Kapitän Suggs ausmachen, sind leicht zu beschreiben. Seine ganze Sittenweisheit liegt einfach in seinem Lieblingsspruche: „es ist gut, schlau (shifty) zu sein in einem neuen Lande". Damit will er aber sa-

gen, es sei recht und statthaft, sein Leben sich so lustig und bequem wie möglich auf Andrer Unkosten einzurichten. In der That liefert der ganze Lebenslauf des Kapitäns eine ununterbrochne Reihe von überzeugenden Erläuterungen für die praktische Ausführung dieses Grundsatzes. Aber trotz dieses Fundamentalprincips der Philosophie unsres Helden wäre es doch unredlich zu verschweigen, daß seine Thaten oft die besten Gemüthsanlagen verrathen. Es sind uns wohl verbürgte Beispiele bekannt worden, denen zufolge er mit einem bedürftigen Freunde die Fünf- oder Zehn-Dollar-Note getheilt hat, die seine vollendete Schlauheit irgend einem unglücklichen Individuum abzulisten wußte, ohne sich dafür ein anderes Entgelt zu bedingen, als etwa die Wiedererstattung binnen längstens zwei Stunden! Diesem seinem liebenswürdigen Zuge und seiner muntren Kameraderie verdankt der Kapitän seine große Popularität unter einer gewissen Klasse seiner Mitbürger — der nemlich, welche aus den Individuen zusammen gesetzt ist, mit welchen er seine Banknoten theilt und seine nächtlichen Schwelgereien treibt.

Der „rührige" Kapitän Suggs ist ein Wunder von Schlauheit. Er besitzt im höchsten Grade jenen Takt, welcher die Menschen befähigt, die weichen Stellen oder schwachen Seiten an seinen Mitmenschen zu entdecken und sich an jede Gesellschaft anzuschließen, mit welcher er zusammen trifft. Dazu hat er einen lebhaften, allezeit gegenwärtigen Verstand, wel-

cher ihn oft aus mancher unangenehmen Lage rettete, und der ihn, so oft es ihm beliebt, was stets der Fall ist, ausgezeichnet schnapsbankbrüderlich macht. Kurz — die Natur gab dem Kapitän genau die intellektuelle Ausstattung, welche ein Mensch mit seinen Neigungen sich am meisten wünschen muß. Sie sendete ihn in die Welt als eine Art von Mann-Pallas, bereit von Kind an seine Mitgeschöpfe mittels aller Praktiken zu leiten, welche dem Menschen in der Welt vorwärts helfen. Wenn sie ihn in Betreff seiner moralischen Disposition zu einem Raubthier machte, so milderte sie keineswegs seine Grausamkeit dadurch, daß sie ihm Klauen und Fänge versagte.

Doch es ist hohe Zeit, daß wir einige jener Thatsachen von des Kapitäns Scharfsinn erzählen, welche ihn zu dem Beinahmen des Schlauen berechtigen. Wir wollen dazu die früheste charakteristische Anekdote mittheilen, die wir zu erlangen im Stande waren. Wir erwähnen sie mit der bestimmtesten Versicherung für unsre Leser, daß sie zu unsrer Kenntniß auf einem Wege gelangte, welcher nicht den mindesten Zweifel an ihrer Zuverläßigkeit gestattet. Sie wird, wenn auch zu nichts andrem, so doch dazu dienen, die frühzeitige Entwicklung des dem Kapitän eigenthümlichen Talentes kennen zu lernen.

Bis zum Antritt seines siebzehnten Jahres lebte Simon bei seinem Vater, einem alten stockgläubigen Baptistenprediger, der, obschon sehr fromm und ge-

waltig streng kirchlich, doch auch sehr geizig war. Der alte Mann erzog seinen Knaben — oder wollte das wenigstens — nach den striktesten Forderungen des Moralgesetzes. Aber er wohnte zu der Zeit, in welcher unsre Scene spielt, in Mittel-Georgien, was damals erst angesiedelt wurde. Die Folge war, daß Simon, dessen Verstand schon von der Zeit an, wo er die ersten Hosen trug, immer schärfer war als der seines Vaters, alle die gemeinen Laster annahm, welche in einer solchen Gegend stets vorherrschen. Er stahl seiner Mutter Hähne, um damit bei Bob Smith's Grocery zu wetten, und seines Vaters Ackerpferde, um damit dasselbe an demselben Platze bei den vierteljährlichen Rennen zu thun. Er setzte sogar Dollars gegen Bob Smith selbst, und verstand ihn bis aufs letzte niederzuwetten, wenn es dazu kam. Seine Fertigkeiten zu krönen, so war auch Simon Meister im Kartenspiele und war frühzeitig in die Geheimniße aller Kartenkünste eingeweiht. Die lasterhaften Gewohnheiten Simons machten natürlich seinem Vater, dem Kirchenältesten Jedediah Suggs, nicht geringe Sorge. Er machte ihm alle möglichen Vorstellungen, er gab ihm die besten Rathschläge, er peitschte ihn — aber Simon blieb ein unverbesserlicher, unrettbarer Teufel.

Eines Tages kehrte der schlichte, ziemlich einfältige alte Mann zurück auf sein Feld, unerwartet für Simon, Ben und einen Negerknaben, die er bei der Arbeit dort

gelassen hatte. Ben ging immer noch seinem Pfluge nach, aber Simon und Bill waren in einem Fence (Zaun)=Winkel sehr eifrig begriffen mit Kartenspielen. Natürlich wurde das Spiel aufgehoben, sobald sie den alten Mann auf sechszig bis siebzig Yards erspäht hatten und auf sich zukommen sahen.

Augenscheinlich war es für Simon und Bill eine verlorne Sache; aber unser Held suchte sie so viel wie möglich zu seinem Vortheil zu wenden. Er steckte die Karten in die eine Tasche, strich ganz kalt die Scheidemünzen ein, welche den Einsatz des Spiels ausmachten, schob diese in die andre Tasche und sagte: „Hör' Bill, unser Spiel wird gestört, wir wollen lieber aufhören".

„Aber, Maß (Master, Herr) Simon", bemerkte der Negerknabe, „das Geld ist halb mein. Wollen Sie mir's nicht heraus geben?"

„O denk doch jetzt nicht ans Geld, Bill. Der Alte wird uns beiden das Fell abziehen und dazu — bei dem Spiele, das ich in der Hand hatte, als wir aufhörten, würde ich Dir's doch abgenommen haben."

„Aber, Maß Simon, wir haben das Spiel nicht ausgespielt und die Spielregel ist —"

„Geh Du zum hellen T—l mit Deiner Spielregel," sagte Simon ungeduldig — „siehst Du denn nicht, daß der Vater mit einem Arm voll Hickorystangen auf uns zu kömmt? Ich sage Dir, daß ich nichts als Trümpfe hatte, und daß ich damit Dich über den Haufen

stechen konnte. Hast Du nun genug? Du bist doch verdammt schwer zufrieden zu stellen!" Zugleich fuhr in Simon ein Gedanke auf; mit leiser Stimme — denn der wohlehrwürdige Jedediah war jetzt nahe gekommen — fuhr er fort: „Vielleicht weiß Papa gar nicht, was wir gemacht haben. Wir wollen ihn mit einer Lüge probiren — die thut ihm kein Leid, gar nicht — wir wollen ihm sagen, wir haben Mumblepeg gespielt."

Bill war gewaltsam genöthigt sich diesem unbilligen Arrangement seines Anspruchs an die eine Hälfte des Einsatzes zu unterwerfen; er verstand sich sofort zu schwören, daß sie miteinander Mumblepeg gespielt hätten. Sie waren einig darüber, und es wurde ein Pflock scheu und eilig zwischen Simon's Beinen, während er saß, in den Boden gestoßen, gerad als der alte Mann an der Stelle anlangte. Er trug unter seinem linken Arm mehrere rein abgeputzte Stangen von gewaltiger Länge, während er in der linken Hand einen hielt, mit deren sorgfältigem Absäubern er noch beschäftigt war.

„So, ihr Burschen? Ihr liegt im Zaunwinkel, und die Ernte im Grase. Was sagt die Schrift, Simon? Geh' zur Ameise, du Fauler, und so fort. Was nur alles in der Welt hast Du und dieser Neger hier gemacht?"

Bill zitterte vor Furcht, Simon blieb kalt wie eine Gurke. Er antwortete seinem Vater, sie hätten mit einander ein paar Augenblicke Mumblepeg gespielt.

„Mumblepeg, Mumblepeg!“ wiederholte der alte Herr Suggs, „was ist das?“

Simon erklärte das Ausziehen des Pflockes, wie der Vollbringer der Sache sich auf die Kniee lege, seine Arme steif zur Seite halte, sich vorwärts beuge und dann den Pflock mit den Zähnen ausziehe.

„So fallet Ihr nur deshalb auf Eure Kniee, um einen elenden Pflock aus dem Boden zu ziehen? Wenn Ihr doch lieber auf die Kniee fielet, um Gott um Erbarmen mit Euren Seelen und der sündigen Welt anzurufen! Aber so mag denn meinetwegen Einer von Euch den Pflock ausziehen.“

Der erste Impuls unsres Helden war, dies freiwillig zu thun, um die Neugierde seines würdigen Erzeugers zu befriedigen. Aber ein Blick auf die Miene des Alten änderte seinen Entschluß; er bemerkte, Bill habe die Sache längst schon am besten gekonnt. Bill, welcher Simon's Bescheidenheit eben nicht für ein günstiges Zeichen für sich selbst nahm, war geneigt, dieses Kompliment seinem jungen Herrn zu erwiedern. Aber ein Blick von Ungeduld des alten Herrn brachte ihn sofort auf seine Kniee. Sich vorwärts beugend, versuchte er mit seinen Zähnen den Pflock zu fassen, welchen Simon gerade in diesem Augenblicke schurkischer Weise einen halben Zoll tiefer in den Boden drückte. Kaum aber waren die Kurzhosen und die Haut des Negers aufs äuserste gespannt, da schlug der alte Herr Suggs mit seinem längsten Hickorypfahl, den er mit

beiden Händen erfaßt hatte, gerade auf die Stelle des Burschen, wo die Spannung am größten war. Mit einem lauten Schrei überschlug sich Bill vorwärts, warf Simon um, wälzte sich ins Gras und rieb aus Leibeskräften den gezüchtigten Punkt seiner Person. Simon, wenn auch umgeworfen, war unverletzt geblieben. Er bekomplimentirte sich schon für seinen Scharfblick, der ihn bewahrt hatte, das Mumblepegspiel zur Ergötzung seines Vaters zu erklären: da wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich dadurch gefesselt, daß der alte Mann sich niederbückte, um etwas — was war es? — ein Kartenblatt, aufzuheben! Simon hatte darauf gesessen; deshalb war es nicht mit den übrigen Blättern in seine Tasche gelangt. Der alte Tropf Suggs hatte nur eine blasse Idee von dem „Bildergreuel", genannt Kartenspiel. Er war zwar geneigt, seinen Fund für etwas der Art zu halten, aber gewiß war er der Sache nicht. Hätte das Simon gewußt, so würde er sich aus der Klemme gezogen haben, allein das war nicht der Fall. Sein Vater nahm jene hochweise Miene des Examinators an, welche ein solcher stets macht, wenn er seine Weisheit zu vermehren weder wünscht noch hofft, und fragte:

„Was ist das, Simon?"

„Das Carreau-Aß", antwortete Simon sofort, weil er nun einmal alles verloren gab nach diesem faux-pas.

„Warum lag es denn da unter Dir, mein Söhnchen?“ fragte Herr Suggs weiter mit ironisch affektirter Freundlichkeit.

„Ich hatte es unter meinem Beine da, um es gegen Bill auszuspielen, sobald er Trumpf bringen würde“, war die prompte Antwort.

„Und was ist denn Trumpf?“ fragte Herr Suggs in der Absicht, die Bedeutung des Worts zu erfahren.

„Jetzt ist gar nichts Trumpf“, sagte Simon, welcher die Meinung seines Vaters nicht verstand — „aber Kreuz (Prügel) war Trumpf, als Du kamst und das Spiel störtest.“

Ein Theil dieser Antwort war griechisch für Sr. Wohlehrwürden, den Herrn Suggs; aber ein Theil desselben war für ihn doch verständlich. Sie hatten also außer allem Zweifel Karten gespielt, die Schurken, die frechen kleinen Höllenteufel!

„An den Maulbeerbaum mit Euch beiden, sogleich!“ sprach der Alte finster. Aber die Burschen waren nicht geneigt, allzu sehr zu eilen, denn der Maulbeerbaum war der Richtplatz aller Strafen, welche während der Arbeitszeit im Felde zu appliziren waren. Simon ging seinem Vater nach, machte jedoch unterwegs alle Arten von Gesichtern hinter des Alten Rücken, gestikulirte, wie wenn er ihn mit den Fäusten zwischen die Schultern schlagen wollte, und trat nach ihm, so daß er mit dem Schuh fast den Saum seines Rockes

berührte. In solcher Weise gelangten sie zum Maulbeerbaum, in dessen Schatten Simon's Bruder Ben ausruhte. Was sich da zutrug, wird das nächste Kapitel erzählen.

Das zweite Kapitel.

Simon findet eine schwache Seite an seinem Papa.

Man muß nicht meinen, daß während des Ganges zum Strafplatz Simon's Gemüth unthätig war, oder daß er an nichts dachte, als an die Grimassen und die Gebehrden, wodurch er pantomimisch seine ruchlose Gesinnung gegen seinen Vater ausdrückte. Nichts weniger als das. Die Bewegungen seiner Glieder und Gesichtsmuskeln waren nichts als Thätigkeiten aus Gewohnheit — das Selbstgehen der Leibesmaschine, wofür die denkende Hälfte seiner Person nur entfernt verantwortlich war. Denn während Simon's Person in dieser Weise auf eigne Rechnung mit dem alten Jedediah ihren Scherz trieb, war Simon's Verstand, im Angesicht der kommenden Prügelscene, in steter Bewegung, auf und ab, hin und her, in heißem Jagen begriffen nach einem passenden Mittel, dem drohenden Geschick zu begegnen. Ganz

so verfährt die Katze, wenn Betty, das Kammermädchen, bewaffnet mit dem Besen und glühend vor Rache für gestohlne Küchensachen und besudelte Betten, Thüren und Fenster verschlossen hat; sie versucht vergebens alle möglichen Auswege, bis sie endlich mit zitterndem Leibe und sprühenden Augen erschöpft und schutzlos sich in einen Winkel duckt. Unser unglücklicher Held konnte auf nichts kommen, wodurch er die schweren Schläge seines Vaters hätte von sich abwenden können. Als er zu diesem Resultate und dem Maulbeerbaum zugleich gekommen war, blieb er mit einem trotzigen Blick stehen, in Erwartung des Ausgangs der Dinge, die da kommen sollten.

Der alte Suggs sagte kein Wort zu den Anwesenden, während er Bill ergriff, ein Prozeß, der zwar für Simon keineswegs neu war, aber doch in ihm eine Art peinliche Theilnahme erweckte. Er beobachtete ihn genau, wie wenn er hätte seines Vaters Verfahren beim Binden sorgfältigst kennen lernen wollen. Als Bill endlich zusammengeschnürt und aufgezogen war und das Peitschen begann, verfolgten Simon's Augen jede Bewegung des Arms seines Vaters; und wie jeder Hieb auf die nackten Schultern seines Spielgenossen fiel, schauderte sein Leib aus unwillkürlicher Sympathie zusammen.

„'S ist teuflisch, 's ist höllisch", sprach Simon für sich, „so eine Auspeitscherei. Der Alte sieht aus,

wie wenn er — Jemineh, wie das weh thut! — ja, sein Bildniß wäre drei Viertel Dollar werth! Es soll mich wundern, ob ich prädestinirt bin, wie der alte Jedediah sagt, die gleiche Tracht zu bekommen? Himmel, wie der Vater zuschlägt! Ich wollte, daß er platzte, der Alte! Wär' mir's nicht d'rum, daß ihm Ben helfen würde, ich glaube, ich könnte ihm Eins versetzen, wenn die Reihe an mich kömmt. Das würde die Sache nicht schlimmer machen, wenn auch nicht besser. Zum T—l! Wozu müssen wir Bursche auch Väter haben? Wahrlich zu nichts, als uns zu prügeln und zur Arbeit zu-treiben. Da sind die Mama's doch noch besser. Ich kann meiner alten Mutter einen Finger gerad ins Auge bohren und darin lassen; und wenn ich ihr sage, er ist nicht d'rin, so sagt sie auch so. Ich wollte, sie wäre hier, [illegible] Vater abzuhalten. Wär's nicht so weit, so würde ich sie herrufen. Wie würde sie den Alten am Rockschoos zerren!"

Herr Jedediah Suggs ließ jetzt ab von Bill und band ihn los. Er ging dann auf Simon zu, der seinen Rock ausgezogen hatte, und sagte: „Jetzt, Sohn Simon, kreuze Deine Arme; ich will Dich nun züchtigen."

„Das ist nicht nöthig," sagte Simon.

„Wie so, Simon?"

„Eben weil's nicht nöthig ist. Ich bin gemeint, mein Lebelang Karte zu spielen. Wenn ich einmal für mich selbst lebe, gedenke ich mein Brot damit zu ver-

dienen. Wozu ist's also nöthig, mich deswegen zu schlagen?"

Der alte Herr Suggs seufzte, wie er's am Pulte in seiner Kirche pflegte, bei dieser Offenbarung der Verworfenheit seines Sohnes.

„Simon," sagte er, „Du bist ein armes unwissendes Geschöpf. Du weißt nichts, und Du bist noch nirgends gewesen. Wenn ich Dich aus dem Hause jagen wollte, so würdest Du in einer Woche verhungern —"

„Ich wünschte, Du versuchtest's mit mir," sagte Simon, „und Du solltest sehen. Ich wollte mehr Geld in einer Woche gewinnen, als Du in einem Jahre. Keine Seele ringsum hier kann mir etwas im Kartenspiel abnehmen. Ich weiß vollkommen Bescheid," fügte [illegible] großem Nachdruck hinzu.

„Simon! Simon! Du armer ungeschulter Tropf. Weißt Du nicht, daß alle Kartenspieler und Hahnverwetter und Pferde-Renner in die Hölle müssen? Du hirnverbrannter Narr Du. Und weißt Du nicht, daß alle die Karten spielen, ihr Geld verlieren, und —"

„Wer gewinnt es denn da, Vater?" fragte Simon.

„Halt' Dein Maul, Du impertinenter, weitmäuliger Kleffer. Dein Vater will Dir einen guten Rath geben, und Du willst über seine Worte nur Witz machen? Ich kannt' einmal einen jungen Menschen, als ich in OglethARP wohnte, der ging h'nunter nach Augusta und verkaufte seinem Vater für hundert Dollars

Baumwolle. Da kriegten ihn einige solcher Spieler d'ran zum Trinken, und in der ersten Nacht schon nahmen sie ihm alles bis zum letzten Cent ab."

„Die würden mein Geld nicht in einer Woche erschnappt haben," erwiederte Simon. „Jeder kann den grünen Burschen hier ihr Geld abnehmen; diese Art ist's aber, die ich in's Auge fassen will. Ich weiß so gut wie sonst einer, wie ich mir die Karten günstig mischen kann."

„Nun — darüber ist weiter nicht zu streiten" — sagte der alte Jedediah; „was sagt die Schrift: Wer einen Thoren zeugt, thut es zu seinem eignen Kummer. Simon, Du bist ein armer, elender Thor — leg' Deine Arme zusammen!"

„Du könntest's aber eben so gut bleiben lassen, Vater. Ich sage Dir ja, daß ich die Absicht habe, durch Kartenspiel mein Brot zu erwerben; warum einen jungen Menschen deswegen plagen? Ich bin so gescheit wie Einer von ihnen. Bob Smith sagt, die Bursche in Augusta würden nichts von mir gewinnen."

Der wohlehrwürdige Herr Suggs war einmal in seinem Leben nach Augusta gegangen, eine weite, in jenen Zeiten ziemlich ungewöhnliche Reise. Er hatte dadurch bei seinen Nachbarn bedeutend an Achtung gewonnen; sie wendeten nun auf ihn die allgemeine Ansicht an, daß niemand die Stadt Augusta besuchen könne, ohne dadurch eine große Ueberlegenheit über alle nicht gereiste Nachbarn zu erlangen, und zwar in jedem

Theile menschlichen Wissens. Herr Suggs fand in sehr natürlicher Weise daher höchst impertinent, daß ein Individuum, das niemals eine größere Anhäufung menschlicher Wohnungen gesehen hatte, als ein aus Blockhäusern gebautes Dorf, daß ein solches Individuum, kurz, daß ein Mensch wie Bob Smith wagen konnte, eine Meinung über die Sitten, Gebräuche oder sonst etwas auszusprechen, was in irgend einer Weise mit der ultima Thule für die Hinterwäldler des Staates Georgien in Verbindung stand. Zwei Sätze gab es, welche sich durch ihre innere Wahrheit Herrn Suggs als unwiderleglich empfahlen, der eine, daß ein Mensch, welcher niemals in Augusta gewesen war, nichts über diese Stadt, oder einen andren Ort, oder sonst etwas wissen konnte; der andre, daß ein Mensch, welcher da gewesen war, nothwendiger Weise nicht nur mit allen Dingen genau bekannt sein müsse, welche die Stadt betreffen, sondern auch mit allen andren Dingen, welche sie auch sein mögen. Es war daher in einem Tone, gemischt von Zorn und Verachtung, daß er auf die letzte Bemerkung Simons antwortete:

„Bob Smith sagt so? Wer ist denn Bob Smith? Bob Smith weiß in der That viel von Augusta! Er ist ja da gewesen, denk' ich! Er schlich sich eines Morgens früh aus'm Bett, als es niemand merkte, und kam vor Abend wieder heim! S'ist ja nur etwa hundert und fünfzig Meilen hin! O gewiß, Bob Smith

iß nun das alles; [illegible] weiß nichts davon. Ich bin
mals in Augusta gewesen — ich konnte den Weg
ht hin finden, denk' ich — ha! ha! Bob — Smith!
er ewige Dummkopf! Wenn er nur Einen jener
nen Herren in Augusta sehen sollte, mit den schönen
öcken, den hohen Glockenhüten und den Schuhen, die
e Silber glänzen, er würde sich wieder in die Wälder
macht und sich um's Leben gelaufen haben. Ja Bob
mith! Von dem kömmt alles Dein Teufelswesen,
imon!"

„Bob Smith ist nicht schlechter als andre Leute,
nk' ich, und ein gut Stück gescheiter als mancher.
lehrte mich das Aß schneiden," fuhr Simon fort,
nd das ist mehr, als gewisse Leute verstehen, die in
ıgusta gewesen sind."

„Wenn das Bob Smith kann", sprach der Alte,
a kann ich's auch. Ich nenne die Sache nicht mit
einen Worten; aber wenn's in einem Buche steht
er sonst begreiflich ist und Bob es kann, so versteht
)'s von selbst, daß Vater Jedediah Suggs es auch
iß. Ist's vielleicht etwas wie die Regel de tri,
imon?"

„Beinah' so, Papa, nur nicht ganz," sagte Simon
d zog ein Spiel Karten aus der Tasche, um die
ıche zu erläutern. „Jetzt, Papa," fuhr er fort,
iese vier Karten sind das, was man die Aße nennt.
e Sache ist nun, Du nimmst die Karten und mi-
est sie gut durcheinander, ich heb' eine Partie oben

davon ab, und das unterste Blatt derselben wird ein Aß sein."

„Erst soll ich sie mischen?"

„Ja."

„Und Du siehst nur die Rückseite des obersten Blattes an, wenn Du abhebst oder schneidest, wie Du's nennst?"

„Ganz so, Papa."

„Und die Rückseiten der Blätter sind alle vollkommen gleich?" sagte Vater Suggs und prüfte sorgfältig die Blätter.

„Noch gleicher als Kuherbsen," sagte Simon.

„'S ist rein unmöglich, Simon," bemerkte der Alte mit feierlichem Ernste.

„Bob Smith aber kann es und ich auch."

„'S ist gegen alle Natur, Simon; es gibt keinen Menschen in Augusta und keinen auf der ganzen Erde, der's thun könnte."

„Papa," sagte unser Held, willst Du mit mir wetten —"

„Was!" donnerte der alte Herr Suggs. „Wetten, sagtest Du?" und führte dazu einen tüchtigen Hieb über Simon's Schultern — „ich, Jedediah Suggs, der nun zwanzig Jahre im Dienste des Herrn war, ich — wetten, Du nichtswürdiger Schandbube?"

„Das wollte ich gerad' nicht sagen, Papa; das war's nicht, was ich meinte. Ich wollte nur sagen, wenn Du mich von dem Prügelgericht da los lassen

und mir den „Bunch" geben wolltest, wenn ich das Aß schneide, so wollte ich Dir das Geld hier geben, wenn ich's nicht thue — Das meint' ich. Ich wußte wohl, daß Du nicht wetten würdest."

Der alte Herr Suggs überzeugte sich von dem Betrag des Silbergeldes, das ihm sein Sohn in einem alten Lederbeutel zum Durchzählen überreichte. Er verglich zugleich diese baare Summe mit der imaginären, dem angeschlagenen Werthe eines indianischen Poney's (kleinen Pferdes), nahmens „Bunch". Er hatte diesen Poney seiner alten Frau als Kirchenpferd für den Sonntag gekauft; die alte Dame hatte ihn aber sofort in einen Fencewinkel gejagt, nachdem sie ihn das erste und einzige Mal geritten hatte. Während Herr Suggs den Beutel mit dem Gelde in seiner Hand wog, versuchte er auch die moralische Seite des Handels zu erwägen, den ihm Simon angeboten hatte. „Es kann gewißlich nur auf's Geben hinaus laufen, er kann's unmöglich zu Stande bringen," murmelte er in sich. „Ich weiß, er bringt's nicht zuweg, also ist kein Wagen dabei. Was macht denn das Wetten aus? Das Wagen. 'S ist nur ein einseitiges Geschäft. Darum soll er mir sein Geld alles hergeben; das wird ihm seine wilde Glücksjägerei am besten aus dem Kopf treiben."

„Willst Du d'rauf eingehen?" fragte Simon, um damit den Alten aus dem Traume zu wecken. „Du würdest eben so wohl d'ran thun. Das Peit-

schen trägt Dir nichts ein, und den Bunch kann ja niemand auf der Pflanzung reiten außer mir."

„Simon", erwiederte der Alte, „ich gehe d'rauf ein. Dein alter Vater wird eben gedrängt wegen Bezahlung für Landankauf, und Dein Geld da — es ist gerad' elf Dollars weniger fünf und zwanzig Cents — kömmt mir sehr gelegen. Aber, Simon, wenn über die Sache später etwas heraus kömmt, so denke d'ran, Du gibst mir das Geld!"

„Ganz gut, Papa; und wenn die Sache gut geht und nicht schlecht, so hoffe ich, Du wirst mir den Bunch geben — nicht wahr?"

„Du mußt aber auch nicht sagen, wie Du zu Bunch gekommen bist. Deine Sache ist gegen die Natur und unmöglich. Was der alte Jed'diah Suggs versteht, das versteht er so gut wie jeder Andre. Gib mir die Karten, Simon."

Unser Held überreichte ihm dieselben. Der Alte ließ jetzt die Pflugleine fallen, womit er Simon's Hände hatte binden wollen, und kehrte ihm den Rücken zu, damit er die Operation des Mischens nicht sehen sollte, die er eben vollziehen wollte. Er setzte sich auf den Boden und begann in aller Ruhe die Karten zu handiren, that das aber so ungeschickt wie möglich. Bald sprangen Könige und Damen munter aus seinen Händen, oder sperrten sich widerspenstig, wenn sie zwi-[illegible] die übrige Gesellschaft der Kartenblätter sich fü-[illegible]. Gelegentlich bestand auch ein Bube darauf,

sich Brust gegen Brust an seinen Nachbar zu legen; oder er stemmte sich mit der Hälfte seines Blattrandes gegen die eines andren und schnellte dann lustig davon. Aber Vater Jed'diah fuhr mit felsenfester Ausdauer fort, diese Widerspenstigen zu zwingen, während große Tropfen Schweiß aus seiner Stirne brachen und seine Wangen herab rollten. Da schien plötzlich ein Gedanke, rasch und durchschlagend wie eine Riflekugel, das Gehirn des Alten zu durchfahren. „Ha!" stöhnte er hörbar. Der Teufel hatte Herrn Suggs einen unwillkürlichen Plan eingegeben, welcher die Sache Simon's, die nach des Alten Meinung schon ziemlich schief stand, völlig auser den Bereich der Möglichkeit bringen sollte. Herr Suggs sondirte sofort die Kartenbilder mit den Aßen aus und legte sie zu unterst; er that das in der augenfälligen Voraussetzung, daß Simon seine Finger oberhalb der Bilder halten mußte, wenn er abheben wollte. Unser Held, welcher diese ganze Zeit über ruhig über seines Vaters Schultern blickte, schien durch dieses Arrangement der Karten gar nicht beunruhigt; im Gegentheil — er lächelte, wie wenn er trotz desselben seines Erfolgs vollkommen sicher wäre.

„Nun, Papa," sagte Simon, als sein Vater ihm angekündigt, daß er fertig sei, „keiner von uns darf auf die Karten sehen, während ich abhebe; thun wir's, so wirkt der Zauber nichts."

„Ganz gut."

„Und noch was — Du mußt mir starr in's Auge sehen, Papa — willst Du?"

„Gewiß — gewiß," sagte Herr Suggs; „schieß nur los!"

Simon ging zu seinem Vater und legte seine Hand auf die Karten. Der alte Herr Suggs blickte in Simon's Auge und Simon erwiederte diesen Blick auf etwa drei Sekunden. Aber während dieser Zeit hätte jeder aufmerksame Beobachter eine verdächtige Bewegung des Handrückens Simon's auf den Karten bemerken können; aber der alte Suggs sah nichts davon.

„Wachet auf, ihr Schlangen! Der Tag bricht an! Steh' auf, Aß!" sprach Simon, hob ein halb Dutzend Blätter oben ab und präsentirte die Vorderseite des untersten dem Anblick seines Vaters.

Es war das Coeur Aß!

Der alte Suggs prallte zwei Schritte zurück mit aufgerissenen Augen und Händen!

„Barmherziger Gott!" rief er aus, „da hat's der Knabe doch! Aber, wie um Gotteswillen! — Ben, hast Du jemals so 'was! — Ja, sicher und gewiß, Satan hat Gewalt über diese Erde!" und Herr Suggs seufzte in tiefster Bekümmerniß.

„Nicht wahr, so was hast Du in Augusta nicht gesehen, Papa?" fragte Simon, mit einem boshaften Blicke gegen Ben.

„Simon, wie hast Du das möglich gemacht?"



fragte dagegen der Alte, der seines Sohnes Frage nicht beachtet [illegible].

„Wie [illegible] machen? Machen? 'S ist weiter gar nichts [illegible] mir eben so leicht, wie eine Flinte los schießen."

Ob diese Erklärung dem bestürzten Gemüthe des alten Herrn gänzlich oder nur zum Theil genügte, kann jetzt nach dem Verlauf so langer Jahre nicht mehr mit Sicherheit behauptet werden. So viel ist aber gewiß, daß er sein Ausforschen nicht weiter fortsetzte. Er bat nur noch seinen Sohn Benjamin, zu bezeugen, daß er seinem Sohn Simon, in Betracht seiner Liebe und Zuneigung für denselben, und in der Absicht, den jungen Mann mit den Mitteln zu versehen, diese Gegend des Staates Georgia verlassen zu können, den unzähmbaren Poney Bunch abgetreten habe.

„Ganz recht, Papa," sagte Ben, „ganz recht; ich will's bezeugen. Aber es erinnert mich ganz an die Art, wie Mama in voriger Woche unsrem alten Hund Trailler die Speckseite gab. Sie kehrte eben die Stube aus; das Fleisch war auf dem Tische; der alte Trailler springt hinauf und packt es! Sogleich war Mama mit dem Besenstiel hinter ihm her, bis zur Thüre; aber als sie sah, daß der Hund damit ins Freie war, schüttelte sie ihm den Besenstock nach und schreit: Du schlechtes, niederträchtiges, verdammtes Vieh! Nimm's nur hin! Nimm's nur hin! Wenn's nur voll Arsenik und Bleiweiß und Blausäure wär', daß dir's deine

Därme in Stücken zerschnitt! Gerad so, kömmt mir's vor, giebst Du Simon den Bunch!"

„Schweig' doch, Ben", erwiederte Simon, „so denk' ich nicht d'rüber, Papa konnte nicht [illegible]es war prädestinirt — wen er hat, den will er — weißt Du ja," und mit diesen Worten zog der Schurke das Unterlid seines linken Auges gegen seinen Bruder, als Verhöhnungszeichen seines Vaters. Dann zu diesem sich wendend, sprach er: „War's nicht so, Papa?"

„Ja gewiß — ja gewiß — alles im voraus bestimmt" — war des Alten Antwort.

„Hab' ich Dir's nicht gesagt, Ben?" sprach Simon — „ich wußte, daß es im voraus bestimmt war," und er lachte bis sein Gesicht purpurroth war.

„Was hast Du? Worüber lachst Du so?" fragte der Alte ärgerlich.

„O, es ist so spaßhaft, daß das alles so im voraus bestimmt sein konnte!" sagte Simon und lachte noch lauter als erst.

Des wohlehrwürdigen Herrn Suggs beschränkter Verstand ließ keine weitere Entdeckung machen. Er verfiel in düst'res Nachdenken; jede Erwähnung der Sache unterblieb fortan.

Unsrem Helden mußte es bald klar werden, daß sein Vater ihn nicht länger mehr unter seinem Dache behalten wollte als eine Nacht. Was kümmerte das einen Menschen, wie Simon!

Er ging gegen Abend nach Hause, striegelte und fütterte Bunch, flüsterte ihm vertraulich ins Ohr, er sei das flinkste Stück Roßfleisch, das jemals die Erde beschattete, und rüstete sich dann selbst, um den nächsten Tag früh morgens auf und davon zu eilen.

Das dritte Kapitel.

Simon spekulirt.

Der alten Frau Suggs großer rother Haushahn hatte kaum aufgehört, die nahende Morgendämmerung anzukündigen, als Simon den unbändigen Bunch bestieg. Beide waren in bester Laune — unser Held durch den Gedanken, daß er fortan sich unbeschränkter Freiheit überlassen konnte, und Bunch durch eine magnetische Aufnahme eines Theils von dem Teufelscharakter seines Herrn. Simon hob sich in den Bügeln, gurgelte eine ziemlich gute Nachahmung des Kriegsgeschreies der Creekindianer und rief: —

„Jetzt geh' ich fort, alter Stamm! Vergiß nicht das Coeur Aß!"

Bunch schüttelte seinen kleinen Kopf, zog den Schweif ein und legte sich auf die Seite, wie wenn er fallen wollte. Dann bäumte er sch plötzlich, wieherte und rannte in raschem Galopp davon.

Als Simon seine alte Heimat aus den Augen
tte, wurde er ernst — halb melancholisch. Er über-
chte alle die kleinen Vorfälle seines Lebens — seine
treiche mit Bill und Ben und mit den Knaben und
lädchen der Nachbarn — die übergroße Liebe seiner
lutter zu ihm. Er konnte sich nicht bergen, daß es
urig war, sie alle zu verlassen, um vielleicht nie
eder zu ihnen zurück zu kehren. Wie lang er sich
sen trüben Gedanken hingegeben haben mag, ist un-
kannt. Endlich unterbrach er sie jedoch mit einem
ten Gelächter, so plötzlich und so heftig, daß Bunch
inah vor Schrecken aus seiner Haut fuhr.

„Das wird gewiß ein'n Hauptspaß geben," sprach
laut denkend. „Jetzt wird die alte Frau springen,
reien, ihre Haube abreißen und ihre Brille zerbre-
en." Simon brüllte vor Freude über den Spaß,
n er sich in seiner Seele so leibhaft dachte. „Und
—hu!" fuhr er fort, „jetzt wird der alte Jed'diah
reien und seufzen und beten! 'S ist, als sehe ich
n im Hemde umher fahren! Hop! hop! Jetzt stür-
i sie über die Hausflur und haben Ohnmachten, ein
utzend auf einmal! Da kömmt auch Ben dazu; der
rd sich halb tod lachen über den Spaß! Doch mir
's jetzt gleich, wie's geht; ich weiß gewiß, wie es
mmen wird — da liegt sie, zertrümmert, zerschmet-
:t zu Staub; und da rennt Papa umher und stol-
rt über alles, was ihm in den Weg kömmt. Doch
- sie wird wohl bald wieder davon kommen, Papa,

fragt sie, ob sie hart verletzt sei; und dann wird sie gleich wieder eine andre nehmen, wenn sie genug geschrieen, getobt und geflucht haben, ja gewiß — ha, ha, ha!"

Dieser rasche Uebergang von düstren Gefühlen zu rasender Freude würde wohl unsren Lesern unerklärlich bleiben, wenn wir nicht folgenden Umstand erwähnten. Simon hatte sich, gleich als er aufgestanden war, in das Zimmer seiner Mutter geschlichen und still die Tabakspfeife der alten Dame mit einem Fingerhut voll Schießpulver geladen; den „teuflischen Salpeter" verdeckte er mit Tabak. Die Scene nun, die dadurch veranlaßt werden würde, wenn Frau Suggs beginnen werde, sich mit ihrem Morgenpfeifchen zu erquicken, war es, die ihn so laut und anhaltend lachen machte. Ob die Explosion sich wirklich ereignete, muß zwar immer einigem Zweifel unterworfen bleiben. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß sie wirklich statt fand, wenigstens nach Simon's Ansicht von der Sache; er meinte nemlich alles so vortrefflich arrangirt zu haben, daß er verdammt sein wolle, wenn die Alte dadurch nicht bis auf einen Fuß, oder wenigstens anderthalb Fuß weit vom Rande des Reichs, das da kommen soll, geschleudert worden sei? Dagegen gibt es Personen, welche kein Bedenken tragen zu erklären, daß Simon Suggs durch solch eine Behauptung gar nichts riskire; er sehe nemlich, wie sie behaupten, daß die Wahrscheinlichkeit seiner Erlösung aus den Klauen des alten

Herrn mit dem Perdefuße überhaupt äuserst gering sei, ganz abgesehen von allen Zweifeln in Betreff der Explosion der mütterlichen Tabakspfeife. Um so weniger haben wir natürlich etwas Weiteres über diesen Punkt zu bemerken. Wir sind Kapitän Suggs Biographen. Entkömmt er den Banden der Hölle, gut; wo nicht, so ist das nicht unsre Sache. Ueber einen so zarten Punkt kann uns der Anstand kaum etwas mehr als blos noch die Bemerkung erlauben, daß, sollte es dem Kapitän nicht gelingen, hinter Sankt Petrus sich ins Himmelreich einzuschleichen, fortan wirklich nur der „gehörig Gerechtfertigte" wagen darf, den Eingang in dasselbe zu versuchen.

Als Simon's Lachanfall vorüber war, währte es nicht lang, daß er zu Bob Smith's Grocery kam. Hier, wir bedauern das sagen zu müssen, verlieren wir jede Spur, wenigstens jede zuverlässige Spur seines Lebens für die nächsten zwanzig Jahre. Wiederholt haben wir Alle befragt, welche darüber Bescheid wissen sollten, aber ohne jemals unsren Helden damit nur einen Fuß weit über den Grocery hinaus aufgefunden zu haben. Wie ein störrisches Maulthier hält er immer an Bob Smith's Grocery an. In der That können wir sagen, daß seine Gewohnheit, an Stellen dieser Art Halt zu machen, mit der Zeit fest geworden ist. Dessen ungeachtet ist es unsre Pflicht zu bemerken, daß er an solchen Orten, wie wir sicher erfahren haben, niemals länger als höchstens sechs Wochen

verweilte, ein Zeitabschnitt, der doch viel kleiner ist als zwanzig Jahre. Wir können daher schlechterdings nicht der Meinung sein, daß der Kapitän diese ganze erwähnte Zeit bei Bob Smith gewesen sei. Diese Voraussetzung ist völlig unhaltbar. Bob Smith selbst blieb nicht so lang da, wie höchst wahrscheinlich. Aber so viel ist gewiß, alle stimmen überein, daß er dahin ging, während niemand weiß, wie lang er da blieb oder wohin er später ging. Einige wollen gehört haben, er sei von da nach Augusta gegangen; andre sagen, ihrer Meinung nach sei er dann hinab ins Unterland gegangen; wieder andre behaupten, einen Mann nach der von ihm gegebenen Beschreibung habe man im Gebiete der Cherokee-Indianer herumstreichen sehen; nicht wenige behaupten, er habe sich verheirathet und in einem benachbarten östlichen Bezirk angesiedelt, wo er viele Jahre lang ein ruhiges und tadelloses Leben geführt. Daß er sich verheirathete, ist gewiß: acht oder zehn derbe Knaben bezeugen diese Thatsache — aber alles übrige ist zweifelhafte, unsichre und vage Spekulatien.

Aber, fragt der Leser, kann nicht Kapitän Suggs selbst dieses Geheimniß lüften? Sachte, guter Freund! Der Kapitän ist lieber still über diesen Fall; seinen Freunden kann es daher nicht zukommen, ihn darüber mit Fragen zu quälen. Wir kannten einst ein Individuum, in dessen Lebenslauf ein hiatus von vier Jahren war. Ueber alle Abschnitte seines Lebens sprach

er ohne allen Rückhalt, aber auf diese vier Jahre wollte er niemals eingehen; wurde er dennoch hart befragt, wie er sie zubrachte, so antwortete er stets mit einem ablehnenden Zeichen und den Worten: „das geht Sie nichts an, Herr!" Einige Jahre nach seinem Tode erst kam es zufällig heraus, daß er diese vier Jahre in einem Zuchthause zubrachte.

Nun wollen wir damit keineswegs etwas der Art in Betreff Kapitän Suggs gesagt haben. Zuchthäuser mögen immerhin nach allen Seiten offen stehen; wir können Beweise genug aufstellen, daß der Kapitän eben so gut sich auserhalb ihrer Mauern befand, wie andre Leute auch! Wir wollen blos andeuten, daß der Kapitän seine sehr guten Gründe hatte, von dieser unbestimmten Periode seines Lebens in keiner Weise zu sprechen, selbst nicht von einzelnen Ereignissen, die sich innerhalb derselben zugetragen. Dies ist ja ein freies Land, hier, und niemand ist durch das Gesetz gezwungen — und wenn das Gesetz das nicht thut, wer oder was kann es sonst? — Dem Publikum anzuzeigen, wo er lebte, oder wie er seine Zeit hinbrachte während eines Jahres oder einer Reihe von Jahren seines Daseins. Angenommen — wir sprechen nur hypothetisch — ein Gegner des Kapitän Suggs sollte behaupten, er habe während der zwanzig Jahre, wo er „für die Welt begraben" war, im Bezirk Carroll des souveränen Staates Georgia gelebt, wo seit „undenklichen Zeiten" die Hauptbeschäftigung der Einwoh-

ner war, Pferde zu stehlen — in Carroll, dem Hauptquartier des alten „Pony-Club!“ Das also nur angenommen! Und ferner angenommen, dieses kühne und gescheite Individuum sollte diese Annahme unterstützen mit einem Blinzeln seiner Augen, oder mit einem Herabziehen seiner Mundwinkel, oder dadurch, daß er den Daumen an die Spitze seiner Nase legt, oder durch sonst eine Bewegung und Gestikulation, welche verstohlen — folglich fälschlich — die Beschuldigung bestätigte, daß Kapitän Suggs Pferde gestohlen habe: was würde die Welt, was würden wir selbst sagen? Es würde in der That anmaßend sein, wenn wir der Welt diesfalls eine vorgreifliche Antwort beimessen wollten, aber für uns selbst können wir uns frei aussprechen. Wir sagen kühn, stolz, in edlem Zorne: Er mag es beweisen!

Ueber diese zwanzig Jahre also weg schlüpfend, binnen welchen des Kapitäns Kopf — vielleicht von zu eifrigen theologischen, oder auch wohl andren Studien — ganz grau geworden war, finden wir ihn, im Jahr unsres Herrn 1833, heimisch angesiedelt auf Kongreßland am Fluß Tallapoosa, mitten in dem hochachtbaren Stadtbezirk gleiches Namens, damals von den Dockfuskees-Indianern bewohnt. Daselbst lebte er, lustig wie Bacchus, mit einer ziemlich großen Familie und reicher Erfahrung, nur ohne Geld — als Spekulant in Chreek-Indianer-Land! Für den Uneingerichteten mag es sonderbar klingen, daß ein Mensch ohne einen Dollar

Geld sollte ein Landspekulant sein können. Wir geben zu, daß in dieser Ideenverbindung einige Ungereimtheit liegt. Aber haben diejenigen, in deren Seelen Spekulation und Kapital unzertrennlich verbunden sind, jemals von einem Verfahren gehört, nach welchem Land verkauft, Verträge darüber vollzogen und alles das vollständig arrangirt wurde, ohne den Eigenthümer des Bodens nur um eine Meinung über die Sache zu befragen? Dennoch kamen solche Fälle vor einigen Jahren in diesem Lande gar manchmal vor; sie dienen als Beispiele von Spekulationen, welche wenig oder kein baares Kapital erfordern. Aber auser diesen gab es noch andre Arten von Spekulationen ohne Geld und Kredit; mit allen diesen wurde Kapitän Simon Suggs so vertraut wie mit dem Wege nach seiner Kornscheuer. Geschäftszweige, welche baare Geldanlagen fordern, betrachtete er als blos gut für beutelstolze reiche Menschen. Jeder Narr, behauptete er, könne spekuliren, wenn er Geld habe. Aber kaufen, verkaufen, Gewinn machen, ohne einen Cent in der Tasche — das erfordre Verstand, Klugheit, Scharfsinn — kurz, Genie!

Das Folgende ist ein zuverläßiger Bericht über des Kapitäns erste Spekulation.

Bald nach der Eröffnung des Landverkaufsoffice zu Montgomery hatte sich eine wahre Kaufwuth für Kongreßland in der ganzen Umgegend verbreitet. Spekulanten aus den Staaten Georgia und Tennessee, so wie aus den älteren Ansiedlungen dieses Staates, sah

man von allen Seiten, fast zu jeder Stunde des Tags, nach Montgomery herbeiströmen. Manches lange und schwere Wettrennen fand zwischen rivalisirenden Bodenjägern statt, welche auf die gleichen besten achtzig Acker oder auf die Spitze der Sektion ersessen waren. Ja das war eine Zeit, welche die armen Pferde auf die Probe stellte! Doch — wir wollten ja unsre Geschichte erzählen. Am Wege von Kapitän Suggs Wohnung nach Wetumpka war ein Wirthshaus, ohngefähr fünfzehn Meilen von diesem Ort und die doppelte Entfernung von Montgomery. In diesem Hause kehrte der Kapitän eines Tages ein, in der Hoffnung, unter den zahlreichen Spekulanten Beute zu machen, welche dasselbe fast jede Nacht füllten, wenn sie nach dem Landverkaufoffice zogen oder daher kamen. Zufällig traf es an dem Abend dieses Tages, daß für die Abendtafel des Wirths, Herrn Doublejoy, sich kein Gast mehr einfand. Der Kapitän begab sich daher, weil er nichts besseres zu thun wußte, bald zu Bette. Er hatte sich aber kaum bequem zwichen den Bettdecken zurecht gelegt, als er zwei Personen zu Pferde am Wirthshause halten hörte, beide fast zugleich, welche in demselben gleichfalls übernachten wollten. Der Eine dieser Gäste kam in der Richtung von Wetumpka, der andre von Georgia. Die Ankömmlinge, welche sich als alte Freunde erkannten, nahmen ihr Abendessen bald ein und bezogen ein Zimmer, das an das des Kapitäns stieß. Ihr Bett stand zunächst dem seinigen, so daß die klaffenden Fugen der

Blockwand, welche beide Zimmer trennte, ihm gestatteten, einen Theil der Unterhaltung aufzuschnappen, welche zwischen den Fremden statt fand, nachdem sie sich in das gemeinschaftliche Bett gelegt hatten. Daraus entnahm er, daß der Eine der Gäste nach Montgomery wollte, in der Absicht, sich ein Stück Land zu kaufen, worin sich ein sehr werthvoller Mühlenbach befinde. Simon Suggs horchte, um die Nummer des Landstückes zu erfahren; der Spekulant erwähnte jedoch nur gelegentlich, daß es ein Theil der Sektion Zehn sei; der Kapitän blieb demnach in völliger Ungewißheit über den Bezirk und die Reihe, wozu das Landstück Zehn gehörte.

„Könnt' ich nur", murmelte er, „den Bezirk und die Reihe h'raus kriegen; ich wollte dann ein Kompagniegeschäft mit dem alten Doublejoy machen, mir das Geld von ihm geben lassen; das Mühlenbachstück mit zwanzig Fuß Fall sollte morgen vor zehn Uhr mein sein." Aber so aufmerksam er auch horchte, er erlangte keine genauere Beschreibung des Landes, als daß es ein Theil der Sektion Zehn war, im östlichen Theile seines eignen Bezirks, nahe bei Dodd's Grocerystore, und darum von Werth, weil es eine Anlage einer Reihe von Mühlen gestattete. Er hörte ferner, daß der Fremde sehr in Sorgen war, es möchte ein Agent einer gewissen Gesellschaft ihm den nächsten Morgen auf der Ferse folgen, um ihm das Land ab-

zujagen. Dem gemäß machte der Kapitän seinen Plan, wickelte sich in seine Decken und schlief ein.

Bei Tagesanbruch war der Mühlenbach=Mann bereits aus dem Bette. Der Kapitän war gleichfalls wach, sagte und that aber nichts, bis sein auserlesnes Opfer richtig fort war. Dann erst ließ er auch sein Pferd kommen und eilte auf der Straße in raschem Trabe davon. Er hatte kaum eine halbe Meile zurück gelegt, als er den Landspekulanten schon einholte; das Pferd desselben schien steif und etwas lahm.

„Guten Morgen, Herr", grüßte der Kapitän, als er zur Seite des Fremden geritten war. „'S ist etwas windig diesen Morgen — Ihr Pferd scheint mir am Spath zu leiden."

„Ich fürchte das beinah" — war die Antwort.

„O, ich will verdammt sein, wenn Sie das nicht fürchten müssen, Herr. 'S ist so", sagte Kapitän Suggs. In zwei Stunden ist's nicht mehr im stande, die Füße über einen Strohhalm zu heben."

„Das ist mir um so unangenehmer", sagte der Fremde, „weil ich eben jetzt ganz besonders eilen muß, wegen eines wichtigen Geschäfts nach Montgomery zu gelangen. Ich würde gern", fuhr er mit einem Blick auf des Kapitäns alten Rothfuchs fort, „viel darum geben, wenn ich einen Klepper bekäme, der einige Stunden brav ausgreifen könnte."

„Oh, ich verstehe — doch Sie denken besser von

diesem meinem alten Thiere als es werth ist. Ich will Ihnen 'was sagen, Herr — wie nannten Sie doch Ihren Namen? Jones, nicht wahr? Nun, Squire Jones, ich sage Ihnen auf Gentleman's Ehre, wenn Sie von Ihrem Pferde steigen und die schönste Hundertdollar-Note, die jemals gedruckt wurde, über Ihren Sattel legen wollten, so würde ich doch Ihre Note und Ihr Pferd für meinen alten Ball gerad jetzt nicht nehmen. Ich muß auch in vier Stunden in Montgomery sein."

„Sie wollen Ihrer Eile nach wohl auch Land kaufen?"

„Ja, das merkt wohl Jeder, der die Sache recht ansieht. Und dazu", sagte der Kapitän, „ist's sehr wahrscheinlich, daß mir ein andrer auch nach meinem Land ist, wie ich höre; — so muß ich denn eilen, was ich kann. Guten Morgen!"

Wie der Kapitän seine Fersen in Ball's Seiten drückte, schien Herr Jones ängstlich zu werden.

„In welcher Gegend liegt Ihr Landstück?" fragte er.

„Oberhalb Tallapoosa", antwortete Suggs und gab seinem Ball abermals die Fersen.

Herr Jones wurde sichtbar ängstlicher. — „In welchem Theile des Bezirks?" fragte er.

„Nahe bei Chambers' — nicht weit von Dabb's Grocerystore — vorwärts, Ball!" war des Kapitäns Antwort.

„Halten Sie Herr — gefälligst — vielleicht —

ich möchte gern — wir könnten vielleicht unter —" stotterte Herr Jones mit großer Bewegung.

„Allerdings sollten wir", sagte Suggs mit allem sang froid. „Gerad, wie Sie sagen. Aber zum Teufel — was ist Ihnen? Wollen Sie in Ohnmacht fallen?"

Jones sagte ihm nun, es scheine ihm, als wollen sie beide dasselbe Landstück kaufen. „Welche Nummer nannten Sie als die des Ihrigen?" fragte er.

„Ich habe keine Nummer bisher genannt, so viel ich mich erinnere," sagte Suggs freundlich lächelnd. „Indeß, Squire Jones, da Sie nicht recht vorwärts kommen, kann ich Ihnen sagen, daß das Landstück, hinter welchem ich her bin, eine verdammt schlechte Viertelsektion ist, die niemand brauchen kann als ich. Der Boden ist mager, mit Nadelholz bewachsen; doch hat er einen hübschen Bach mit zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß Fall. Nun könnte es sein, daß bei Dodd's herum sich in diesen Tagen ein Städtchen machte, da könnte ich dann das Bauholz dazu liefern. Da Sie aber heut nur schönstens zu Fuß eilen können, auch wenn Sie dasselbe Stück haben wollten, so darf ich Ihnen auch die Nummern sagen, so weit ich's thun kann, ohne mein Taschenbuch heraus nehmen zu müssen. Es ist zehn — zehn — zehn — Sektion zehn, Bezirk — die verdammtne Nummern, ich kann mich doch nicht besinnen —"

„Im Südost-Quadrat von 10: 22, 25 —

nicht wahr?" fragte Jones mit wahrhaft wildem Blicke.

„Nun, da haben Sie mich — so gewiß wie die vier Aeste — das sind die Nummern!" sagte Suggs.

„Das ist dasselbe Stück, nach welchem auch ich bin. Ich gebe Ihnen fünfzig Dollars, wenn Sie mir's lassen."

„Wirklich — wollten Sie das?'

„Ich gebe Ihnen hundert!"

„Bieten Sie noch 'mal!"

„Gut, ich gebe Ihnen hundert und fünfzig Dollars und nicht einen mehr," sagte Jones in festem Tone.

„Nun — meinetwegen, ich denke — freilich weiß ich nicht — ja, ich muß es Ihnen wohl lassen; ich habe wirklich gerad jetzt kein Geld, um das Land zu kaufen" — bemerkte Suggs sehr wahr, da die Baarschaft, die er bei sich hatte, kaum ein Vierzigstel der Summe betrug, welche zum Ankauf des Landstückes nöthig war. „Aber wir müssen ja auch unsre Pferde tauschen, und dazu geben Sie mir noch zwanzig Dollars."

Man wurde einig, und Kapitän Simon Suggs nahm die hundert und siebzig Dollars mit der Miene eines Mannes an, welcher eine ausgezeichnete Gefälligkeit erwiesen hat; ja er machte sich selbst mehrere Lobeserhebungen für sein bereitwilliges Entgegenkommen, während Jones die Banknoten auszahlte und die Sättel

wechselte. „Empfehlen Sie mich gefälligst dem Oberst Benson, wenn Sie ihn im Landoffice sehen; sagen Sie ihm, wir seien alle wohl auf" — sagte er zu Jones, als sie sich zum Abschiede die Hände drückten. Es ist gewiß, daß er den Oberst Benson nicht durch den Häuptling der Pawnee-Indianer kannte: — aber Suggs hat seine schwachen Seiten wie andre Leute.

Der Kapitän lenkte darauf den Kopf seines Gauls nach seiner Heimat und hielt ohngefähr folgendes Selbstgespräch: „Das war ein ziemlich gutes Stück Morgenarbeit, möcht' ich sagen. Hundert und siebzig Dollars reiner Gewinn und ein Pferd, das gerad fünfzig Dollars mehr werth ist als mein alter Fuchs! Das thut zusammen um hundert und zwanzig Dollars, so viel ich summiren kann ohne Dolbear's Rechenknecht. Nun — mancher andre würde nach einem so hübschen Anfang die Kuh vollends ausmelken; er würde zu Doublejoy zurück und von da einen Ritt auf dem näheren Wege nach Montgomery über die Augusta-fähre machen, und das Landstück dort auf irgend jemands Nahmen kaufen, ehe Jones hinkömmt! Aber Ehrlichkeit ist die beste Politik. Ehrlichkeit ist der Glanzpunkt in dem Charakter jedes Mannes. Gleiches Recht ist ein Juweel, aber Ehrlichkeit schlägt es zu Staub! Ja gewiß, Ehrlichkeit, **Ehrlichkeit** ist die Säule, an welcher Simon für immer halten wird! Was ist ein Mensch ohne Rechtschaffenheit?"

Das vierte Kapitel.

Simon macht sich auf die Tigerjagd und kömmt mit einem Aemterjäger zusammen, den er auf's Rohr nimmt.

Leser! hast Du jemals den Tiger gesehen? — nicht das springende Ungethüm der Wälder mit den tödlichen Klauen und den zermalmenden Tatzen, das nur von Blut und Fleisch lebt — nein, sondern das tückischere und mordlustigere Thier, das in den geschäftigen Hölen der Menschen lebt — das sich von Münzen und Banknoten nährt — dessen Fell, reizender als das seines Namensvetters im Walde, glänzt und lockt, wie die blendenden Farbenstreifen der Zauberschlange, um so stärker und unwiderstehlicher, je länger man es anblickt — kurz, das Ding — von Pappe und Knochen, von Perlmutter und Mahagony, die **Farobank!**

Blicke den eleganten Herrn an, welcher aus dem

Kästchen, einem wahren Kleinod, die Karten nimmt. Schau, mit welcher graziösen Geschicklichkeit er alle Bewegungen seiner Kunst vollbringt! Die Karten scheinen mehr aus Gehorsam gegen seinen Willen hervorzuspringen, als von seinen Fingern hervor gezogen zu werden. Jetzt wirft er sie abwechselnd auf zwei Haufen. Sieh seine weißen und schön gebauten Hände, sein tadellos schneeweißes Leinenhemd, das er durch Rückschlagung seines Rockkragens breit schimmern läßt, sieh den Glanz des Edelsteins an seinem kleinen Finger! Schau ihm nur ins Gesicht. Ist er nicht ein schöner Bursche, der jedes weibliche Herz zum Verzweifeln bringen könnte? Und in welchem merkwürdigen Widerspruch mit dem aufreizenden Charakter seines Geschäfts steht der Ausdruck seiner persönlichen Haltung! Wie ruhig ist er! Hunderte hängen ab von der Wendung des nächsten Kartenblattes, doch ist sein Antlitz vollkommen unbewegt, bis auf ein leichtes Zukken seiner Augenlider, die so nahe geschlossen sind, daß sich die langen Wimpern fast berühren. In der That — ein netter, galanter Tigerhalter! Er lächelt jetzt — sieh die Schönheit seines großen Mundes, den blitzenden Glanz seiner Zähne! — während er zu dem blühenden, hoch erröthenden jungen Manne spricht, dessen letzten Dollar er so eben von der Tafel eingezogen hat. „Die Bank ist heut abend ganz besonders glücklich. Nur das ausgezeichnetste Glück konnte sie gegen den geschickten Plan retten, womit Sie dieselbe

attackirten. Unter hundert malen würden Sie sie neun und neunzig mal gesprengt haben — ich kann wirklich von Glück sagen!" Trotz seiner ruinösen Verluste fühlt sich der junge Mann von dem Kompliment geschmeichelt! O Du Esel mit dem stahlharten Schädel! Heut bist Du, oder warst Du auf Deinem Wege zur Hochschule mit Deinem Wechsel auf ein ganzes Jahr — dem knappen Abfall des Unterhalts einer alten Wittwe, Deiner Mutter, und eines schmächtigen blauäugigen Mädchens, Deiner Schwester — in der Tasche. Von heut an hast Du dafür das Kerbholz eines Spielhauses und mußt von den Sporteln desselben leben! Sieh nun, wie Du's machst! Der Tiger hat Deine Lehrer betrogen und Du hast Deine Familie betrogen und — Dich selbst!

Fast alle Menschen haben ihre Idiosynkrasieen — ihre besondren Lieblingsmeinungen von besondren Dingen. Auch Kapitän Simon hat die seinigen, und er klebt daran mit einer Zähigkeit, welche eben so den Gründen der Vernunft wie den Lehren der Erfahrung trotzt. Simon glaubt, er könne den Tiger bändigen, vollkommen bändigen. Das hat er stets geglaubt, er wird es stets glauben. Diese Idee hat einmal in seinem Hirnschädel Platz genommen und läßt sich schlechterdings nicht daraus vertreiben. Sie ist der schwache Punkt — die Achillesferse, so zu sagen — in seinem Charakter. Erinnert man ihn an die Zeit, wo er in Montgomery durch den Biß desselben Tigers sein Geld und sein

Pferd verlor, so daß er zu Fuß nach Hause schleichen mußte, da sagt er: „Ja, da hatte ich das Spiel noch nicht recht weg!“ Erinnert man ihn, wie scharf ihn der Tiger in Girard zerfleischte: „Oh“, sagt er dann, „der Kerl betrog mich da mit einer Doppelkarte!“ Fragt man ihn, ob er nicht ein paar hundert Dollars bei der großen Indianerversammlung verlor: „Ja“, erwiedert er darauf, „aber ich war ein wenig angestochen und spielte unachtsam“, und so hat er stets eine Entschuldigung. Dennoch bleibt er dabei, er werde den Tiger schon noch bewältigen, gerad eines Tages, wenn er recht feist ist, und dann sein Fell triumphirend nach Hause tragen! Statt dessen zerfleischt ihn das unbesiegbare Ungeheuer fort und fort! So thöricht ist unser Kapitän Suggs.

Geleitet von dieser Selbsttäuschung, beschloß Simon, sobald er das bei dem im letzten Kapitel erwähnten Landhandel gewonnene Geld in der Tasche hatte, die Stadt Tuskaloosa zu besuchen, wo die Legislatur in einigen Tagen ihre Sitzungen beginnen sollte. Er hatte die doppelte Absicht, theils Mitglieder derselben „auszujäten“, theils einen großen Feldzug gegen irgend eine Bank zu eröffnen. Seine Mittel waren zwar rücksichtlich seiner beabsichtigten Unternehmungen sicherlich klein, gewiß unangemessen. Allein Simon bemerkte, als er sich aufmachte: „niemand kann sagen, welchen Weg das Glück oder ein toller Stier nimmt.“ Deshalb machte ihm wahrscheinlich der kleine Betrag

des Kapitals, das er wagen wollte, keine Skrupel. Er nahm nur hundert und fünfzig Dollars mit sich; der Erfolg würde kein andrer gewesen sein, hätte er auch tausend und fünfzig mitnehmen können — doch wer weiß das?

Der Kapitän — könnten wir doch den Anachronismus vermeiden, den wir so oft begehen, wie wir Simon diesen militärischen Titel geben, wenn wir von Ereignissen sprechen, welche sich vor dem Jahre der Gnade 1836 zutrugen; doch lassen wir das — der Kapitän stellte sein Roß in einem Farmhause bei Montgomery ein und nahm die Post nach der Hauptstadt. Der einzige Passagier in derselben war ein Gentleman, welcher den Sitz der Regierung besuchen wollte, in der Absicht, sich so schnell wie möglich zum Bankdirektor zu machen. Diese Person meinte, und blieb beharrlich dabei, Simon sei der Abgeordnete zur Legislatur für Tallapoosa. Das stellte Simon natürlich in Abrede — aber er that das — „in so einer Manier!“ —

„Ich würde mich ungemein freuen, mein Herr, wenn Sie es mit Ihren Ansichten vom öffentlichen Wohle verträglich finden könnten, Ihre Stimme bei der Besetzung jenes Directoriums zu erhalten, mein Herr“ — äuserte der Bewerber.

„Was Ihr Kandidaten für schlaue Leute seid, euren Mann so aufzufinden“, antwortete Simon. „Doch bedenken Sie wohl, ich hab' noch nicht gesagt, daß ich Abgeordneter bin. Ich sagte meiner Frau, als ich ab-

reiste, ich würde niemand sagen — potz! fast hätte ich mich verpufft — nicht wahr?" — sagte Simon, wohlgefällig dem Embryo-Director zublinzelnd.

„Ha, Sie sind ein kluger, vorsichtiger Mann, wie ich sehe", sagte der Kandidat; „ich liebe die Klugheit, mein Herr, an öffentlichen Beamten! Sie ist die Veste, mein Herr, an welcher der Anker des Staates sicher hängt, um mit dem Seemann zu sprechen, mein Herr. Aber wie ich bemerken wollte, wenn Pflicht gegen den Staat, gegen das Land und gegen das Institut selbst Ihnen erlauben könnte: ich würde höchst dankbarlich —"

„Ja" — unterbrach ihn Suggs — „Klugheit ist auch mein Pfahl, an welchen ich den Weinstock meines Thuns binde. Doch ich sage, ich würde niemand sagen — und ich thu's nicht."

„Das bisherige Direktorium, mein Herr, wenigstens ein Theil desselben, entfaltet nicht den Eifer, mein Herr, im Dienste des Publikums — jene Bereitwilligkeit, Herr, und jenen Geist der Fügsamkeit — welchen die Staatsbürgerschaft ein Recht zu fordern hat. Freilich sollte ich, in Rücksicht meiner delikaten Stellung, keinen Neid verrathen, mein Herr — und, Herr, es ist bei mir Grundsatz, das nie zu thun — dennoch darf ich mir erlauben zu sagen, daß, sollte die Legislatur mich mit ihrem Vertrauen beehren, ich — erlauben Sie mir diese Bemerkung, daß man dann eine ganz andre Ordnung der Dinge erwarten darf. Dem

Institute, mein Herr, stände dann meine ganze intellektuelle Fähigkeit und Thätigkeit zu Befehl, mein Herr. Das Institut, mein Herr —"

„Ganz sicher! Ganz sicher! Ich verstehe", sagte Simon. „Das Institut haben wir alle auf'm Rohr. Das gegenwärtige Direktorium besteht aus lauter hochmüthigen verdammten Dickköpfen. Bevor ich von Montgomery abfuhr, ging ich zu einem Mitglied, sagte ihm, wer ich sei, und ließ fallen, daß ich ein paar Dollars brauchte, um d'runten etwas zu bezahlen. Er wußte natürlich, daß ich bald vier — Blitz! Bald hätte ich mich wieder verschnappt!" — und Simon lachte, seinem Gefährten wieder zublinzelnd.

„Vier Dollars pr. Tag, auser den Reisegebühren", sagte der Kandidat mit bezauberndem Lächeln.

„Lassen Sie doch das, ich sage ja nichts — jeder kann sagen, was er will. Gleichviel, der Bursche wollte mir nicht einmal einen Dollar geben!"

„Wie ungentlemanlich ist das!" erwiederte der Finanzier mit höchstem Nachdruck.

„Der verdammte Schuft — nicht 'mal einen Dollar — wenn ich mich nicht zuvor verpflichten würde, ihm meine Stimme zu geben. Das, Herr, lehnte ich mit Stolz ab", fuhr Simon fort, halb von seinem Sitz sich erhebend und vor Unwillen sich brüstend; „und ich sagte ihm, er möchte so weit in die Hölle hinab fahren, wie eine Taube in vierzehn Tagen fliegen könne, ehe —"

„Eine höchst angemessene Antwort, mein Herr, eine höchst geistreiche Antwort — gerad' so, mein Herr, wie ein Mann von edlen moralischen Grundsätzen, feiner Bildung, reinem Patrio —"

„Oh, ich habe ihm ein gehöriges Donnerwetter von Flüchen nachgeschickt, sage ich Ihnen. Ich verfluchte ihn auf jede Weise und jeder meiner Flüche war ein ächter Kernfluch. Und als ich fortging, sagte ich ihm, ich würde meinen Platz in der Post nach Tuskaloosa bezahlen, so lang mein Geld reiche, und den übrigen Weg zu Fuß gehen — aber ich will ihm fühlen lassen", fügte der Kapitän mit einem drohenden Blicke hinzu.

„Großartig, Herr! Das war großartig! Ein erhabenes moralisches Schauspiel, Herr! Sie, den Direktor verfluchend — ihn zermalmend mit Ihrem tugendhaften Zorn — ihm drohend, Sie würden, Herr, achtzig Meilen auf sehr schlechten Wegen zu Fuß gehen, um Ihre öffentlichen Pflichten zu erfüllen — er sich wie ein Wurm krümmend, was er sicherlich thut, vor dem Repräsentanten des Volks! Ja, Herr, das war ein großes moralisches Schauspiel, würdig einer Vergleichung mit allen Beispielen römischer oder spartanischer Großherzigkeit, mein Herr. Wie ausgezeichnet schön erscheint darin die Reinheit des Charakters eines ächten Repräsentanten, mein Herr!"

„Wohl möglich" — sagte der Kapitän — „das sollte mich nicht wundern. Wir geriethen auch noch

etwas hart an einander. Zwar machten wir nicht so viel Lärm wie eine Hetze Hunde hinter dem Hirsch, aber doch machten wir welchen. Als wir los schlugen. denke ich, kam er am schlechtesten dabei weg, wenigstens sah er so aus, als wir fertig waren."

„Kein Zweifel, mein Herr, kein Zweifel. Und nun, mein werther Herr, wollten Sie mir erlauben, Ihnen aus einander zu setzen, was mein Benehmen bei einer solchen Gelegenheit sein würde, so getraue ich mir, Ihnen den Unterschied begreiflich zu machen zwischen dem Benehmen eines insolenten Subalternen und dem eines hoch gebildeten, gentlemanlichen, öffentlichen Staatsbeamten!"

Kapitän Suggs gab durch Nicken seine Bereitwilligkeit, ihn anzuhören, zu verstehen. Mittlerweile wünschte er sich dazu Glück, daß Herr Smith, der wirkliche Repräsentant seines Bezirks, erst nach einigen Tagen in Tuskaloosa eintreffen konnte. So war ihm die Lage der Dinge vollkommen günstig, um ein Sümmchen zu pressen, ohne unmittelbar dabei antdeckt zu werden — stets der alleinige Umstand, der dem Kapitän Sorge machte. „Wenn ich nur nicht auf heißer That erwischt werde; was später kömmt, mag beim Teufel sein" — dachte er immer.

„Nun, mein Herr", fuhr der Kandidat nach einem flüchtigen Ueberblick einer gedruckten Liste, um den Nahmen des Abgeordneten für Tallapoosa zu erspähen, fort — „nun, Herr, wenn Sie sich mir so

genähert hätten, wie Sie es dem Individuum gethan, von welchem Sie sprachen, nemlich vorausgesetzt — Sie verstehen, mein Herr — wenn ich das wichtige Amt des Direktors der Staatsbank gehabt hätte, und Sie die hochwichtige Stellung, welche Sie einnehmen, die des Repräsentanten des würdigen Bezirks von Talla—"

„Halt! Ich habe ja nicht gesagt, daß ich Smith heiße; ich hab' mich niemals zum Abgeordneten gedrängt! Sie hörten ja, wie ich dem Postillon sagte, als ich einstieg, er solle niemand sagen, wer ich sei und wohin ich wolle!"

„Oh, wir verstehen uns vollkommen, mein werther Herr, vollkommen, vollkommen!" sagte der Kandidat mit einem Lächeln heitren Einverständnisses. „Es gibt viele Gründe, welche Gentlemen von Stande zu Zeiten veranlassen können, auf Reisen unerkannt bleiben zu wollen."

„Ja, straf mich — das ist so!" dachte Kapitän Simon bei sich.

„Aber, mein werther Herr, es gibt dennoch Personen so bekannt mit der menschlichen Natur, so scharfsehend für Abwägung des Werthes und Talentes, daß sie auf einen Blick diejenigen erkennen, welche das Volk mit seinem Vertrauen beehrt hat. Sie können sich mir nicht verbergen, mein theurer Herr! — Ha! ha! O nein! Ich erkenne Sie vollkommen! Aber — wie ich eben sagen wollte — hätten Sie sich mir unter dem

erwähnten Umständen genähert, so würde ich zu Ihnen gesagt haben — Oberst Smith, Ihre durch das erleuchtete Volk des Bezirks, welchen Sie repräsentiren, vollzogene Wahl ist mir eine hinreichende Bürgschaft, daß Sie ein Gentleman von fleckenlosester Ehre, von unbestechlichster Wahrheitsliebe sind, selbst wenn diese Thatsache nicht durch Ihr persönliches Erscheinen bestätigt wäre. Das Sümmchen, welches Sie zu Ihren Auslagen wünschen, mein werther Oberst, ist natürlich zu klein, um eine Verzinsung zu erlauben. Wollen Sie die Güte haben, für Ihren gewünschten Bedarf aus meinem Privatseckel zu ziehen? Das, Herr, das würde ich unter diesen Umständen gesagt haben."

„Bei Gott, Unbekannter", bemerkte der Kapitän, des Kandidaten Hand ergreifend und mit Wärme wiederholt drückend, allem Anscheine nach für das voraussetzliche Darlehn eben so von Dankgefühlen überwältigt, wie er es möglicher Weise für ein wirklich erfolgtes gewesen wäre — „bei Gott, das war der rechte Weg! Zu einem solchen Mann hätte ich gehalten, der's so gemacht hätte, gerad wie die Kuh zu ihrem Stalle — die dickste Ader am Halse ließ ich mir eher durchschneiden, als einen solchen Freund zu verlassen; ich würde in Blut bis an die Ohren waden, um an der Seite eines solchen Mannes zu fechten; der T—l soll mich holen, wenn's nicht wahr ist."

„Vielleicht ist's noch nicht zu spät", sagte der Kandidat, „Ihnen eine kleine Aushilfe der Art anzubieten?"

„O nein, 's ist noch gar nicht zu spät", antwortete Simon bewundernswürdig naïv. „Ich könnte eine Zwanzig brauchen, ganz gut zu Aller Vortheil!"

Des Aemterjägers Taschenbuch war im Augenblick heraus und eine Zwanzig-Dollarnote sofort aus demselben in Simon's Westentasche praktizirt.

„Natürlich rechne ich auf Ihre Hilfe, mein theurer Oberst, ohne alle und jede Erwähnung unsrer kleinen Verhandlung!"

„Geben Sie mir Ihre Hand", sagte Suggs zwischen Schluchzen — denn die uneigennützige Großmuth seines Reisegenossen hatte ihn zu Thränen gerührt — und sie schüttelten sich ihre Hände mit großer Herzlichkeit.

„Sie werden auch Ihren Einfluß auf Ihre Kollegen im Senat und andre Freunde walten lassen?"

„Schauen Sie in meine Augen", erwiederte der Kapitän mit fast tragischer Miene.

Der Kandidat blickte zwei Sekunden lang in Simon's thränenvolle Augen.

„Sie sehen die helle Ehrlichkeit darin — nicht wahr?"

„Ja, ja!" sagte der Kandidat mit Rührung.

„Ist das genug, ja?"

„Vollkommen genug, mein werther Oberst, vollkommen genug" — und darauf schüttelten sie sich wieder die Hände und nahmen einen Schluck aus der Flasche, welche der Finanzspekulant in seinem Reisesack hatte.

Suggs und sein neuer Freund legten den übrigen Weg bis Tuskaloosa in vortrefflichster Genossenschaft zurück, wie sich das von selbst erwarten ließ. Sie erzählten sich Geschichten, sie sangen Lieder und tranken zusammen, wie ein ächtes joviales Paar ihres Schlages — und der Kandidat bezahlte die Zeche überall, wo sie anhielten. So verlief denn alles höchst angenehm für Simon bis zu seinem Zusammentreffen mit dem Tiger, welches sofort nach seiner Ankunft statt fand. Die Beschreibung davon geben wir im folgenden Kapitel.

Das fünfte Kapitel.

Simon greift den Tiger an und wird besiegt — aber kömmt doch noch halbwegs davon.

Es versteht sich von selbst, daß der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit Simon's bei seiner Ankunft in Tuskaloosa der projektirte Anschlag auf seinen Feind war. Wirklich gestattete er sich kaum Zeit, das vortreffliche Abendessen zu verschlingen — denn er kaute es nicht —, das ihm in Duffie's Hotel servirt wurde; so sehr trieb es ihn, seinen Gegner aufzusuchen. Auf der Straße ließ er sich keinen Augenblick zum Zögern verleiten, selbst nicht durch die überraschenden Erscheinungen, welche unter andren Umständen seine Aufmerksamkeit gewiß gefesselt haben würden. Vergebens entsendeten für ihn die bunten Wasserflaschen im Fenster des großen Droguerieladens ihr glänzendes Licht; die schöne Musik einer Dilettantengesellschaft, welche eine

Serenade brachte, war für ihn keine Musik; er blieb nicht vor dem Bücherladen stehen, um die Drucksachen anzusehen oder die kolossal großen Buchstaben der Ankündigungen zu lesen. Kurz — er war so ersessen, dem „Tiger" Kampf zu bieten, daß die Stimme des Dirigenten der Truppe, welche im nahen Circus ertönte, die lauten Späße des Bajazzo und die Figuren Dandy Jack's, welche sich im raschen Laufe auf der Einfassungsleinwand abschatteten, nicht im mindesten den festen Entschluß des muthigen und unbezwingbaren Kapitäns zu erschüttern vermochten.

Während er mit großen Hinterwäldlerschritten in der Straße dahin eilte, kaum ohne den Kopf zu wenden, und dem Anschein nach alles auser sich selbst vergessend, hielt er dennoch gelegentliche Gespräche mit sich selbst über die ungewohnten Gegenstände, die ihn umgaben — denn Simon ist ein scharfer Beobachter; er kritisirt alles, was ihm aufstößt, mit großer Sorgfalt, während er vielleicht manchem, der ihn sieht, zu schlafen oder wenigstens in einem „Truthahn-Traume" zu sein scheint. Bei dieser Gelegenheit begannen seine Selbstgespräche dem Fenster des Droguerieladens gegenüber: — „So vielerlei Branntweine, wie in dieser „Grocery", habe ich doch noch nicht gesehen! Das ist Cognac, das Persiko, das Rektificirter, das — ich kann sie wahrlich nicht alle nennen! Die hellgelbe Flasche dort ist Tennesseer! Den erkenne ich doch überall! Und die andren Flaschen alle sind gewiß alle keine schlechteren

Sorten! Was für eine Masse Schnaps haben sie in dieser Stadt hier! Wäre ich nicht auf dem Wege zu einer Spielbank, so wär's möglich, daß ich die Sorten ein wenig probirte. Aber es paßt nicht für einen Mann, viel zu schnapsen, wenn er die Raubthiere auf der —"

In dieser Bemerkung über die mit gefärbtem Wasser gefüllten Flaschen im Fenster des Droguerieladens, welche nur als Aufputz dienen, wurde er durch den Anblick eines andren Magazins unterbrochen.

„Himmel und Hölle! Wer hat wohl jemals solch eine Menge von Büchern gesehen! Was für ein Haufen ist das! Ich möchte doch wissen, was für ein Offiʒe der Mann hat, daß er so viele braucht! Die kann doch niemand alle lesen, denk' ich! Nun — Mutterwitz kömmt doch immer über Buchwitz in jedem Falle! Da ist Squire Habenskelt bei uns, der hat wenigstens zwei Fuder Rechtsbücher — das ist freilich nichts in Vergleich mit dem seinen Büchern hier — und dennoch komm' ich fünfzig mal gegen ein mal über ihn, ehe er sich umsieht. Meine Bücher sind die menschliche Natur und die menschliche Familie, und ich habe nicht Viele gesehen, denen ich's nicht gleich thät. Komme ich mit einem von diesen buchgelehrten Burschen bei einer Flasche altem Korn und einer Hand voll Dokumente zusammen, so bin ich verd—t, wenn ich nicht immer h'raus kriege, was er weiß, und ihm obendrein noch einen guten Wink in den Handel gebe! Bücher

taugen zu nichts als für — Schulkinder, um sie dadurch von bösen Streichen abzuhalten. So sagte auch der alte Jed'diah, Buchgelehrtheit sei einem Manne mit Mutterwitz schädlich, und habe er keinen, so nützen sie ihm nichts —"

„Himmel D—r! Da ist ein Cirkus; hätte ich keine Eile, da würde ich hier einen Vierteldollar fallen lassen, allemal, wenn ich's nicht machen könnte, daß ich für nichts hinein schlüfte; denn das ist immer der wohlfeilste Weg!"

So mit sich schwatzend kam Simon endlich an Clare's Hotel. Er trat in das Trinkzimmer. Hier blieb er einen Augenblick, um den Weg auszuspähen, auf welchem er in die Spielsäle gelangen könnte. Daß hier allnächtlich Farobanken gehalten wurden, hatte er schon früher gehört. In einer Ecke des Zimmers sah er eine Wendeltreppe, über welcher eine düster rothe Lampe brannte. Ohne weiter zu fragen, stieg er diese Treppe hinauf. Oben angelangt, fand er eine Thüre, welche verschlossen war; doch kam Licht aus dem Schlüsselloch. Das Klappern von Würfeln, das Klingen von Goldmünzen verrieth von selbst die Beschäftigung der Personen im Zimmer.

Simon klopfte an.

„Wer da!" rufte Einer von innen.

„Ich da!" sagte der Kapitän.

„Was wünschen Sie?" sprach die erste Stimme wieder.

„Spielen", war des Kapitäns lakonische Antwort.

„Wie ist Ihr Nahme?" fragte abermals jene Person von innen.

„Baargeld", sagte Simon.

„Das geht", sagte eine andre Person im Zimmer, „Herrn Baargeld wollen wir hier einlassen."

Die Thüre wurde aufgethan und Simon trat ein. Fast blind machte ihn das ihn plötzlich überströmende Licht der Leuchter und Lampen, das in jeder Richtung von den Spiegeln reflektirt wurde, welche die Wände des Saales überdeckten. In der Mitte desselben befand sich ein kleines aber höchst brillantes Büffet, dessen Servirtafel mit bronzenen Stäben eingefaßt war, bis auf eine kleine Stelle mit einer Halbthüre, wo die Kunden bedient wurden. Innerhalb dieses magischen Cirkels stand ein pockennarbiger Kellner. Dieser verkaufte der Gesellschaft Weine und Liköre zu Preisen, die nur die vermögendsten Männer bezahlen konnten, oder Spieler, welche, bald reich, bald bettelarm, jedem ihrer Appetite ohne Rückhalt fröhnen, so lang sie die Mittel dazu haben, welche den einen Tag Speisen und Getränke genießen, die ein Prinz nicht verschmähen würde, um den nächsten dafür ganz zu fasten, oder mit dem eklen Mahle von dem schmuzigen Servirtische einer elenden Speisewirthschaft sich zu begnügen.

Ringsum im Saale waren Tische für die mancherlei Spiele geordnet, welche hier gewöhnlich gespielt

wurde, alle gedrängt umgeben von gierigen „Kunden“ und bedeckt mit großen „Säulen“ von Dublonen, Dollars und Banknoten. Drei dieser Tische hatte der „Tiger“ in Beschlag — denn Faro war in jenen Tagen das Lieblingsspiel, wo das Gesetz noch keine Zellen in den Zuchthäusern für Farobankhalter angeordnet hatte. Die meisten Anwesenden waren wohl gekleidet; ein großer Theil derselben bestand aus Mitgliedern der Legislatur! Man hörte sehr wenig Geräusch, kein lautes Schwören, es wurde nur mit tiefstem Ernst gespielt.

Als Simon eingetreten war, machte er seinen bäurischen Bückling und grüßte die Gesellschaft in ungenirtem traulichem Tone:

„Guten Abend, Gentlemen!“

Niemand schien, in Rücksicht der Gesellschaft, Vergnügen daran zu finden, den Kapitän Suggs im Saale zu sehen. In der That nahm nach der ersten halben Sekunde keiner der Anwesenden Notiz von ihm. Der Kapitän wiederholte daher seinen Gruß:

„Ich sage, guten Abend, Gentlemen!“

Trotz der Betonung, womit er diese Worte wiederholte, erhielt er doch nur ein leichtes Lächeln einiger Glieder der Gesellschaft als Antwort darauf. Der Kapitän begann nun zu fühlen, daß er vor so vielen Fremden etwas verlegen und linkisch da stand. Als er noch unschlüssig war, ob er sein Geschäft nicht sofort damit beginnen sollte, an einen der Farotische zu treten, und den „Kampf“ zu beginnen, hörte er einen

jungen Mann in seiner Nähe zu einem andren sagen:

„Jim, ist das nicht Ihr Onkel, General Witherspoon, der hier seit einigen Tagen mit einer großen Heerde Schweine erwartet wird?“

„Beim Jupiter“, antwortete der Angeredete, „ich glaube, er ist's, wiewohl ich nicht sicher bin; ich habe ihn nur einmal gesehen, als ich noch ganz klein war. Aber warum meinen Sie denn, daß er es sei, da Sie ihn gar nie gesehen haben?“

„Das ist allerdings der Fall. Aber er gleicht ganz der Beschreibung, die man von Ihrem Onkel macht — weißes Haar, rothe Augen, großer Mund und so weiter. Spielt Ihr Onkel auch?“

„Das sagt man; aber meine Mutter, die seine Schwester ist, weiß schwerlich mehr von ihm als die ganze übrige Welt. Wir haben ihn nur einmal in fünfzehn Jahren gesehen. Ich will verd—t sein“, fügte er, fest auf Simon blickend, hinzu, „wenn er's nicht ist! Er hat Geld wie Schlamm, ist ein alter Hahn von Hagestolz; ich muß mich mit ihm bevettern.“

Simon konnte natürlich kluger Weise nichts dagegen einwenden, wenn er für den General Thomas Witherspoon gehalten wurde, den reichen Schweinehändler von Kentucky. Das konnte einem Mann wie er nicht einfallen. Der Gedanke gefiel ihm vielmehr ungemein. Er beschloß sofort, daß es wenigstens nicht seine Schuld sein solle, wenn man ihn nicht den Rest

dieses Abends über für den General Thomas Witherspoon halten werde. In wenigen Minuten raunte sich in der That die Gesellschaft ins Ohr, daß der rothäugige Mann mit dem weißen Haar der reiche Armee-Offizier sei, welcher mit Schweinen handle, um sein Vermögen zu mehren. Als Wirkung davon glaubte Simon zu bemerken, daß alle Anwesende ihm um ein Beträchtliches artiger begegneten. Die blose Vermuthung, daß er ein reicher Mann sei, war hinreichend, ihm Aufmerksamkeit und Achtung zu verschaffen.

Er trabte jetzt zu einem Farotisch, mit dem Vorsatz, zu setzen, so lang sein Geld ausreichen werde. So munter und generös, wie es General Witherspoon selbst gethan hätte, verlangte er

„Zwanzig Fünf-Dollarnoten, und das so hurtig wie möglich."

Der Bankhalter übergab ihm die rothen Zeddel, die er auf die Zehn setzte.

„Lassen Sie los!" sprach Simon.

Einige Karten wurden gelegt — der Bankhalter überreichte dem Kapitän abermals zwanzig rothe Banknoten.

„Fahren Sie fort", sagte Simon, nachdem er diese auch auf dieselbe Zehn gesetzt hatte.

Aufs neue entflogen die Blätter dem kleinen Kästchen und Simon gewann wieder.

Jetzt sahen einige andre dem Spiele zu, darunter auch der junge Mann, welcher so glücklich war,

der Neffe des vermeintlichen Generals Witherspoon zu sein.

„Der alte Bursche hat Courage, hol' mich der T—", sagte einer.

„Und Geld dazu", sagte ein andrer, „nach der Art, wie er setzt."

„Gewiß, der hat Geld", sagte ein dritter; „das ist keiner als der reiche Schweinhändler von Kentucky."

Mittlerweile hatte Simon sieben Hundert Dollars gewonnen. Aber er war keineswegs gemeint, damit abzutreten. „Jetzt", dachte er, „ist der goldne Augenblick", wo er sein Glück forciren müsse; „jetzt", meinte er, sei „des Tigers" Loos gefallen, wo er ihm das Fell vollständig abziehen könne.

„Das bringt mir Speckseiten so dick wie mein Arm!" bemerkte der Kapitän, als er das fünfte Mal gewonnen hatte. „Jeder Schuß ein Truthahn, Bruder John, wie der Bursche sagte. Da — noch einmal!" und er setzte seinen Gewinn mit dem ersten Satz auf das Aß.

„Gott im Himmel, General! Ich möchte nicht so viel auf ein Blatt setzen", sagte ein junger Mann, der sich gern speichelleckend jedem nahte, den er im Verdacht hatte, Geld zu haben.

„Sie möchten das nur nicht, junger Mann", antwortete der Kapitän, sich umwendend und ihn scharf anblickend, „weil Sie wohl niemals eine solche Papiersäule wagten."

Das Individuum, welches den Einwand gemacht hatte, fuhr auf diese Abweisung zurück. Die Umgebung erklärte nun den Kapitän nicht blos für einen Mann von Courage, sondern auch von Witz.

In diesem Augenblick gewann das Aß. Der Kapitän war nun um fünfzehnhundert Dollars reicher, als da er in den Saal trat.

„Das ist, hol' mich — besser als Schweine treiben von Kentucky hierher, um sie zu vier Cent das Pfund zu verkaufen!" rief Suggs triumphirend.

Jetzt war der Neffe des General Witherspoon überzeugt, daß unser Kapitän Suggs sein Onkel sei. Sofort machte er sich zu ihm mit den Worten:

„Kennen Sie mich nicht, Onkel?" und reichte ihm zugleich seine Hand dar.

Kapitän Suggs warf sich in die Brust mit so vieler Würde, als voraussetzlich das Individuum, dessen Rolle er spielte, angenommen haben könnte, und bemerkte, er kenne den jungen Mann nicht, der sich eben in seiner Nähe befand.

„Sie kennen mich nicht, Onkel? Nun — ich bin James Peyton, Ihrer Schwester Sohn. Sie hat Sie schon seit einigen Tagen erwartet", sagte sehr verlegen der Neffe des Schweinhändlers.

„Ganz gut, Herr James Peyton; aber diese Welt ist nun einmal verd—t voll Schurken und Betrüger, und Gentlemen von meiner — sage ich — wie Sie sehen — Person, die zu 'was gekommen sind, an die

macht man sich gern — ein Mann in der Welt muß daher ein wenig vorsichtig sein. Nun — so antworten Sie mir aufrichtig auf eine oder ein paar Fragen", sagte der Kapitän, um Herrn Peyton auf eine Probe zu stellen, welche den Kapitän, auf ihn angewendet, himmelhoch in die Luft gesprengt haben würde. Simon war jedoch entschlossen, seine Identität als General Witherspoon dadurch über allen Zweifel zu erheben, daß er einigen Verdacht in Betreff Herrn James Peyton's zu hegen affektirte.

„Oh", sagten mehrere der Umgebung, „alle Welt weiß, daß er der Wittwe Peyton Sohn und folglich Ihr Neffe ist."

„Halt an, Gentlemen," sagte Simon, „alle Welt hat mir mehrere Söhne beigelegt, die ich gar nicht brauche, da ich nicht verheirathet bin, und", fügte er schalkhaft lächelnd und blinzelnd hinzu, „ich hab' nicht Lust, mir auf gleiche Weise einen Neffen aufhalsen zu lassen, ohne zu wissen, ob er ein ächter ist."

„Oh, der ist ein ächter", sagten mehrere zugleich.

„Sachte, sachte, Gentlemen; dieser junge Mann könnte von mir Geld borgen —"

Herr Peyton protestirte gegen jede solche Voraussetzung.

„Nun gut", sagte der Kapitän, „da könnte ich von Ihnen Geld borgen wollen, und —"

Herr Peyton bezeigte seine Bereitwilligkeit, seinem Onkel den letzten Dollar in seiner Brieftasche zu leihen.

„Ganz gut, ganz gut! Aber ich bin nun einmal ein wenig eigensinnig in solchen Dingen. Ich mag nicht von jedem Menschen borgen. Ehe ich eines Menschen Geld im Wege des Borgens anrühre, muß ich erstens wissen, daß er ein Gentleman ist; zweitens muß er mein Freund sein, und drittens muß ich überzeugt sein, daß er im Stande und willens ist, mir ein Darlehn zu machen."

Der Kapitän schwieg und blickte sich um, in der Erwartung des Applauses, den seine großherzige Denkweise hervor rufen mußte.

Dieser Applaus wurde ihm gezollt. Die Gesellschaft meinte, während sie das that, wie schwierig, aber auch wie wünschenswerth es sein müsse, dem General Thomas Witherspoon, dem reichen Schweinhändler, Geld zu leihen.

Der Kapitän setzte hierauf sein Examen des Herrn Peyton fort.

„Wie ist der Vornahme Ihrer Mutter?" fragte er.

„Sarah", antwortete Herr Peyton sehr artig.

„Ganz richtig — so weit", sagte der Kapitän mit beifälligem Lächeln; „wie viele Kinder hat sie?"

„Zwei, mich und meinen Bruder Tom."

„Wieder richtig!" bemerkte der Kapitän. „Tom, Gentlemen", fügte er hinzu, indem er sich mit einem schlauen Blick gegen die Gesellschaft wendete; „Tom, Gentlemen, wurde nach mir genannt. Nicht wahr, Herr?" sagte er ernst zu Herrn Peyton.

„So war es, Herr — sein Nahme ist Thomas Witherspoon.“

Kapitän Suggs nickte gegen die Gesellschaft, wie wenn er sagen wollte: „Ich wußte das schon“; und die Gesellschaft war der ungetheilten Meinung, daß der soi-disant General Witherspoon ein „verd—t kluger alter Hahn“ sei — worin die Gesellschaft nicht ganz unrecht hatte.

Simon handelte dabei nicht ohne einen Zweck. Er gedachte einen kühnen Versuch zu wagen, ein kleines Kapital zu gewinnen, allein er bedachte aber auch, daß er das gewonnene Geld wieder verlieren könne; für diesen Fall konnte es nur vortheilhaft sein, auf dem Kredit des Generals Witherspoon zu operiren.

„Gentlemen“, sagte er zu der Gesellschaft, bei der er höchlich populär geworden war, „ich bitte einen Augenblick um Ihre Aufmerksamkeit, wenn's beliebt.“

Die Gesellschaft versicherte ihm ihre ehrfurchtvollste Aufmerksamkeit.

„Kommen Sie näher, James.“

Herr James Peyton näherte sich seinem vermeintlichen Onkel auf achtzehn Zoll. Dieser erhob seine Hände in rührendster Weise über dessen Haupt.

„Sie alle, Gentlemen“, sagte er dann, „rufe ich an zu bezeugen, daß ich diesen jungen Mann hier als meinen rechten, ächten Neffen — als meiner Sally Sohn anerkenne, und bitte Sie, ihn als solchen zu respektiren. James, umarme Deinen alten Onkel.“

Der junge Herr James Peyton und Kapitän Simon Suggs umarmten sich. Einige der Nebenstehenden lachten, aber die große Mehrheit der Gesellschaft sympathisirte mit dem Kapitän. Einige wenige weinten sogar bei dem rührenden Anblick; ein Individuum erklärte, daß etwas die Seele so tief Erschütterndes in der Stadt Tuskaloosa noch nicht vorgekommen sei. Dem Kapitän rollten Thränen über die Wangen, und zwar so natürliche, wie wenn sie durch wirkliche Rührung hervor gelockt, und nicht mechanisch in die Augen gepumpt worden wären, wie er wirklich gethan, um die Scene effektvoll zu machen.

Kapitän Suggs erneuerte jetzt den Kampf mit dem Tiger, welchen er nur auf Augenblicke unterbrochen hatte, um sich von James Peyton's Idendität zu überzeugen. Aber die „wankelmüthige Göttin," eifersüchtig auf seine Aufmerksamkeit für den Neffen des General Witherspoon, hatte ihn verlassen.

„Da geht ein Dutzend schöner fetter Schweine zum T—l!", sagte der Kapitän, als die Bank einen Satz von zweihundert Dollars gewann.

Suggs sprang über von Blatt zu Blatt, aber die Bank gewann stets! Endlich hielt er es für besser, wieder auf die Zehn zu setzen, und zwar fünfhundert Dollars auf einmal.

„Jetzt will ich Ihre Wolle scheeren", sprach er.

„Das nächste mal!" sagte der Bankhalter, als er die gewinnende Karte auf seine Seite legte.

„Meine Schweine fangen an zu quiken!" sagte der Kapitän. Alles bewunderte den feinen Witz und den festen Muth des Kapitäns.

Nach einer halben Stunde war Suggs vollkommen ausgebeutelt. Nicht ein Dollar blieb ihm von seinem Gewinn und von seinem Fonds. Jetzt war es Zeit, seinen Kredit, oder vielmehr den des Generals Witherspoon ins Spiel treten zu lassen.

„Würden Sie wohl einige wunderschöne fette Schinkenschweine für Geld als Einsatz annehmen?" fragte er.

Der Bankhalter erklärte, daß er auf sein bloses Ehrenwort sich sehr glücklich fühle, ihm auszuhelfen.

Es währte nicht lang, so hatte Suggs eine große Zahl der sehr schönen Schweine aus General Witherspoon's überaus schöner Heerde verloren. Es kam ihm daher vor, als möchte ein Zusammentreffen mit dem wirklichen Schweineigner nicht eben sehr angenehm für ihn ausschlagen. Er gedachte daher ernstlich, sich einiges Geld zu borgen und noch diesen Abend mit der Post nach Greensborough zu fahren. Seine Ehre verlangte jedoch, daß er vor allem den Bankhalter befriedigen müsse. Er rufte daher sofort

„James!"

Herr Peyton erschien schnell auf Ruf.

„Höre, James", sagte Simon, „ich bin bei diesem Herrn ein wenig an die Kreide gekommen; doch muß ich mit der Abendpost noch nach Greensborough.

um zu sehen, ob ich da etwas von meinen Schweinen anbringen kann. Wenn ich noch nicht hierher zurück sein sollte, wenn meine Schweine angelangt sind, da führst Du, James, diesen Herrn dahin, wo meine Bursche damit einkehren, und läßt ihn dreißig Stück von den schönsten in der Heerde auslesen. Verstehst Du mich, James?"

James versprach, die Ablieferung der Schweine zu besorgen.

„Sind Sie damit zufrieden?" fragte Simon den Bankhalter.

„Vollkommen", sagte dieser; „lassen Sie uns noch ein Glas nehmen."

Ehe jedoch der Kapitän zum Büffet ging, um zu trinken, klopfte er James auf die Schulter und gab ihm zu verstehen, er habe mit ihm unter vier Augen zu sprechen. Herr Peyton war über dieses Zeichen von Vertrauen, das ihm sein reicher Onkel gab, so erfreut, daß er sich umblickte, um zu sehen, ob es auch von der Gesellschaft bemerkt worden sei. Als er sich davon überzeugt hatte, begleitete er seinen Onkel zu einer freien Stelle im Saale.

„James", sagte der Kapitän nachdenklich, „hat Deine Mutter — schon — ihr — ihr Schweinfleisch gekauft?"

James erwiederte, daß sie das noch nicht gethan.

„Nun, James, wenn meine Heerde h'rein ist, da geh' Du hin und lies ihr zehn von den besten aus.

Sage nur den Burschen, sie sollen Dir die neue Zucht — die Berkshears — zeigen."

Herr Peyton dankte seinem großmüthigen Onkel aufs verbindlichste. Sie gingen darauf wieder zur Gesellschaft. Kaum hatten sie jedoch einige Schritte gethan, so rief Simon:

„Halt, bald hätte ich vergessen — hast Du vielleicht ein paar hundert Dollars bei Dir, James, die ich brauchen könnte, bis ich von Greensborough wieder zurück komme?"

Herr Peyton bedauerte sehr, daß er nur fünfzig Dollars bei sich habe. Diese könne sein Onkel einstweilen nehmen — was er sofort that — er wollte jedoch einen Gang machen, und das übrige in zehn Minuten herbeischaffen.

„Aber in keinem Fall, wenn's Dir viele Mühe machen sollte, James", sagte der Kapitän schlau.

Doch Herr James Peyton war entschlossen, seinem Onkel zu „Wind zu verhelfen", welche Mühe es ihm auch kosten sollte. Seine Anstrengungen waren in der That so energisch, daß er nach einigen Augenblikken wieder bei dem Kapitän war, und ihm den gewünschten Betrag einhändigte.

„Herzlicher Dank, mein guter James; ich werde Dir das nie vergessen", — ohne Zweifel hat der Kapitän dieses Versprechen gehalten; denn so oft er ein solches macht, das ihm zu halten nichts kostet, hält Kapitän Simon Suggs sein Wort aufs pünktlichste.

Nachdem Suggs ein Glas Spirit mit seinem :eund, dem Bankhalter — den er, wie er versi= ert, für den nettesten und gescheitesten Mann außer= lb Kentucky halte — getrunken hatte, wünschte er h zu entfernen. Aber wie er eben im Begriff war :tzugehen, gab man ihm zu verstehen, daß ein Au= rn=Souper kein unschickliches Mittel sei, seine Freude er sein Zusammentreffen mit einem so netten Neffen id so vielen aufrichtigen Freunden zu erkennen zu ben.

„Ach, Gentlemen, der alte Schweinhändler ist jetzt nkrot, sonst würde es sein Stolz sein, so etwas zum sten zu geben. Man hat ihm seinen schönsten Speck ut abend ausgeschnitten", bemerkte Suggs, mit dem ken Auge nach dem Mann im Büffet schielend.

„Was irgend unser Haus darbietet, steht zur Dis= sition des Generals Witherspoon", sagte dieser.

„Nun — mein'twegen!" sagte Simon, „Ihr seid e so nette Leute — ich muß mich wohl dazu ver= hen — wiewohl ich heute nicht so lang hängen sen sollte."

„Für die ganze Gesellschaft, Herr?"

„Ei freilich", sagte Simon.

„Wieviel Champagner, General?"

„Ich denke, wir werden mit ein paar Körben aus= mmen", — sagte der Kapitän, der entschlossen war, m Ruf der Freigebigkeit vollständig zu entsprechen, welchem etwa General Witherspoon stehen könnte.

Jetzt ging es an ein lebhaftes Klingeln für einige Augenblicke. Bald öffnete sich eine Thüre, welche Simon noch nicht gesehen hatte; die Gesellschaft wurde durch diese in ein nettes Speisezimmer gewiesen. An der jovialen Tafel übertraf der Kapitän sich selbst. Bis auf diesen Tag sind mehrere seiner Witzworte, welche ihm bei dieser Gelegenheit entfielen, unvergessen und werden noch wiederholt.

Als endlich eine gehörige Quantität Champagner und Austern verschlungen waren, erhob sich der junge Mann, welchen Simon so derb gleich anfangs abgefertigt hatte, und bemerkte, er habe einen Wunsch auszusprechen.

„Ich bringe die Gesundheit des Generals Witherspoon aus, Gentlemen", sprach er. „Er lebe hoch! Möge er oft unsre Stadt besuchen und an ihren geselligen Freuden theilnehmen!"

Ein donnernder Applaus folgte diesem Toast. Suggs konnte pflichtschuldigst nicht unterlassen, sich gleichfalls zu erheben, um darauf zu antworten.

„Gentlemen", sagt er, „ich bin höllenmäßig erfreut, Euch alle hier zu sehen, und danke Euch herzlich. Ihr seid die feinsten Leute, unter denen ich mich jemals befand; ihr benehmt Euch gegen mich viel besser, als mirs zu Hause widerfährt" — wie das in der That der Fall war! „Aber ich bin ein armer Bursch in Redehalten, — aber ich wünsche Euch allen viel Glück" — dann sich boshafter Weise stellend, als stackte

er in seiner kurzen Rede, fuhr er fort — „und wollte ich Euch jemals vergessen, so soll mich der T—l holen, wenn Ihr mich jemals vergessen werdet!“

Hierauf wieder verworrener Lärm von Menschenstimmen, Klirren und Klappern von Tellern, Messern, Gabeln, Gläsern und Weinflaschen und dann — Beschluß der Gesellschaft, ihre Sitzung aufzuheben.

„Was für ein nobles Haus ist der Alte!“ rufte ein Dützend darunter, als sie aufbrachen.

Als Simon und Peyton den Saal verließen, behändigte jenem der Kellner ein Papierchen, worauf sich Items befanden, wie — „sieben und zwanzig Dutzend Austern: sieben und zwanzig Dollars; zwei Körbe Champagner: sechs und dreißig Dollars“ — in Summa drei und sechszig Dollars.

Der Kapitän, welcher „seinen Wein fühlte“, schluchzte nur, neigte sich zu Peyton und bemerkte:

„James, willst Du das abmachen?“

„Ja“, — sagte James.

So wanderte das Paar weiter und nahm seinen Weg nach dem Post-Office, wo der Greensborough-Wagen schon bespannt war. Simon meinte, er wolle seinen Hotel-Wirth nicht erst aufwecken, um seine Satteltaschen mitzunehmen, weil er in einem oder zwei Tagen zurück kommen werde.

„James“, sagte er jetzt, als er dessen Hand hielt, „James, hat Deine Mutter schon ihr Schweinfleisch eingekauft?“

„Nein, Herr", sagte Peyton. „Sie wissen ja, daß Sie mir sagten, ich solle zehn Schweine für sie auslesen — erinnern Sie sich nicht mehr?"

„Thu' das nicht", sagte Simon mit ernstem Blick.

Peyton stand versteinert!

„Warum nicht, Herr?" fragte er.

„Nimm zwanzig!" sagte er.

Die Hand, die er hielt, fast zerdrückend, kroch er in den Wagen, welcher davon rollte. Herr James Peyton blieb staunend auf dem Pflaster stehen, voll inniger Bewunderung der grenzenlosen Generosität seines Oheims, des Generals Thomas Witherspoon von Kentucky.

Das sechste Kapitel.

Simon spekulirt wieder.

Wohl alle ältere Ansiedler im Gebiete der Creek-Indianer des Staates Alabama werden sich der großen Indianerversammlung erinnern, welche im Bezirk Tallapoosa beim Krämer Dudley im September des Jahres 1835 gehalten wurde. In jenen Tagen lockte eine solche Veranlassung weiße Männer und rothe Indianer aus allen Theilen der Nation herbei, die einen um zu betrügen, die andern um betrogen zu werden. Der Agent der Bundesregierung, beauftragt die Verkäufe der indianischen Ländereien zu registriren, war ununterbrochen anwesend, so daß ein sehr lebhaftes Landhandelgeschäft statt fand. Der betriebsame Spekulant und sein verschmitzter Dolmetscher verfolgten unabläßig ihr gemeinsames Werk des Betrugs; durch jede Art und Kunst von Ueberredung suchten sie — was ihnen

früher oder später immer gelang, — die schutzlosen Kinder des Waldes in ihre Netze zu fangen. Gelang es ihnen einmal, zweimal, dreimal, ein dutzendmal nicht, so ruhten sie doch nicht auf ihrem Wege zum Ziele. Sie verfuhren wie vorsichtige Spürhunde, welchen ihre Beute zuletzt nicht entgeht.

Und was sind diese Spekulanten jetzt? — Jene Grundherren des Bodens! — Jene Dollarmännner — Glücksjäger, welche für hundert kauften, was ihnen mit tausend wieder bezahlt wurde! — jene Menschen, welchen jede Umdrehung der Sonne eine Verdoppelung ihres Reichthums brachte! Wo sind sie und was sind sie jetzt? Sie sind von der Hand der Wiedervergeltung geschlagen worden! Die Verwünschungen ihrer Opfer sind über sie gekommen, von zehn unter ihnen sind neun jetzt hauslos, aus der Gesellschaft ausgestoßen, bankrott! Im Verfluß von zehn Jahren hat der größre Theil Geld, Land, Charakter, alles verloren! Die wenigen, welche noch etwas von ihren früheren ungeheuren Besitzungen haben, sie müssen das stete unaufhaltbare Abnehmen ihres Vermögens ansehen; vergeblich sind alle ihre Anstrengungen, ihr unvermeidliches Schicksal abzuwenden — ein Alter voll Schande und Elend. Sie sind verflucht, alle sind sie verdorrt, Wurzel, Stamm und Glieder! Der Creek-Indianer ist gerächt! Gerächt — und wofür? Du fragst, Leser? Wir wollen Dir ein Geschichtchen erzählen.

Wir kannten um die Zeit, worauf sich dieses Kapitel bezieht, einen Indianer, welcher sein Land unter keiner Bedingung verkaufen wollte. Er war ein kräftiger selbstständiger Mensch, einer der wenigen, welche sich durch keine Verbindung mit Weißen beflecken wollten. Sein Landstück war sehr werthvoll; viele Spekulanten waren daher begierig, es zu kaufen. So groß war das Verlangen danach, daß mancher dem „Himmelschef“ wohl die Hälfte des wirklichen Werthes des Grundstücks dafür bezahlt haben würde. Aber der „Himmelschef“ war entschlossen, allen ihren Kniffen zu widerstehen, wiewohl er nur zu gut wußte, daß man ihm sein Land doch ablungern könne, falls es gelingen sollte, einen diebischen Indianer zu bestechen, damit er seine Person bei dem registrirenden Beamten vorstelle. Aber Sudo Micco, das war sein persönlicher Nahme, hatte eine Tochter, ein sehr hübsches Mädchen von fünfzehn Jahren — schlank gebaut, mit griechischem Profil und langem rabenschwarzem Haar. Ihr Nahme war Litka. Nun — Litka ging einmal zum Tanz — zu dem „Grünkorntanz“ ihres Volks. Alles war einstimmig, daß sie in ihrem neuen Calicorock, mit ihren vielen blauen und rothen Bändern, mit ihren Silberschnallen, das hübscheste Mädchen auf dem Tanzplatz war. Unter ihren Bewundrern war ein junger Weißer, namens Eggleston — ein Untertheilhaber der großen Columbus-Landhandel-Gesellschaft. Eggleston plauderte dem Indianer-Mädchen seine süßen Worte

vor und sie — denn auch er war ein sehr hübscher junger Mann — glaubte alles treulich. Er sagte ihr, er wolle sie heirathen und für sie und ihren Vater sorgen. Wenn der Rest ihres Stammes mit Gewalt nach Arkansas geschafft werden würde, dann könnten sie beide bei ihm bleiben in ihrer alten Heimath, bei den Gräbern ihrer Väter. Am Ende vom Liede wurde der weiße Mann mit dem Indianer-Mädchen nach der Sitte ihres Stammes getraut, nachdem endlich Sudo Micco seine Einwilligung zu einem Arrangement gegeben hatte, das, wie er hoffte, ihm erlauben würde, auf dem Boden zu verbleiben, welcher die Gebeine seiner Ahnen umschloß.

Einige wenige Monate lang behandelte Eggleston seine Gattin Litka und ihren Vater Sudo Micco sehr gut. Diese schenkten ihm dafür ihr ganzes Vertrauen. Dann aber begann er gegen seine Frau zu äusern, ihr Vater müsse ihm sein Grundstück übertragen, sonst möchten schlechte weiße Männer versuchen, es an sich zu bringen. Litka erzählte ihrem alten Vater, was ihr Ehemann gesagt hatte, und der gutmüthige Indianer sagte, es sei „eine gute Rede"; sein weißer Sohn möge thun nach Belieben. So übergab denn Sudo Micco sein Grundstück seinem Schwiegersohn als Eigenthum und dieser zahlte dem Indianer dafür im Office des Bundesbeamten tausend Dollars, welche der Indianer seinem Schwiegersohne zehn Minuten später wieder zurückgab. So wie das geschehen, verließ Eggleston

die betrogne Litka und verkaufte das Land für drei tausend Dollars. Sudo Micco schäumte und raste vor Zorn — aber was konnte ihm das helfen? Und Litka, das arme Weib, starb fast vor Kummer. Zuletzt bat Sudo Micco seinen Schwiegersohn, ihm wenigstens einen kleinen Wagen und ein Pferd zu geben, um damit nach Arkansas fahren zu können; er habe ja sein Land für nichts bekommen, und seine Tochter sei ihrer Entbindung zu nahe, als daß sie zu Fuß gehen könne. Aber Eggleston lachte ihm ins Gesicht und sagte, ein Wagen koste zu viel Geld. So mußte Sudo Micco warten, bis die Bundesregierung sein Volk fortschaffte. Dann stieg er mit in einen der „öffentlichen" Wägen, welche zum Transport der „Armen" seines Stammes bestimmt waren. Für das und solches mehr, wie wir angedeutet haben, sind die Creek-Indianer gerächt worden!)

Doch wir wollten etwas von der Versammlung der Creek-Indianer in der Nähe vom Handelsmann Dudley erzählen. Hier können wir wieder Geschichten von ihren Schurkereien mittheilen, die ein fast eben so langes Verzeichniß bilden, wie das des Unrechts, das man ihnen angethan hat! Wir kommen zurück auf unsren Anfangspunkt. Schön war der Anblick der Wachtfeuer von fünftausend Indianern, die auf jedem Punkte der kreisförmigen Hügelreihe brannten, welche Dudley's Handelsetablissement umgaben. Es war schauerlich, das wilde Kampfgeschrei, die noch wilderen Gesänge

der Eingebornen des Landes zu hören, während sie in ihren nach den Stämmen abgesonderten Lagerplätzen tanzten und sprangen. So war es in der ersten Nacht ihrer Zusammenkunft. Doch konnte man sich auch gewisser Besorgniß nicht ganz erwehren, wenn man Zeuge der gelegentlichen Schlägereien zwischen Stämmen sein mußte, welche, wie die hochländischen Clans, ihre wilden Fehden seit undenklichen Zeiten hatten.

„Kuhp, kuhp, hih!" schrie ein Vorkämpfer des Cohomutka-Gartska-Stammes, dessen vornehmste Familie sich des Nahmens „Hirsch" erfreute. „Die Dakfuskee-Leute", fuhr er dann fort, „sind alle Feiglinge — sie laufen davon wie Hasen! Sie sind Lügner! Sie haben zwei Zungen: Kuhp, kuhp, hi—i—h! Die Alligator-Familie ist Mischungsblut! Sie stammt von der entlaufnen Seminolin und dem Cherokesen-Faßbinder. Die Hirsch-Leute können die Alligator-Leute schlagen, bis sie für ihre Häute bitten!"

Darauf stolzirte der Repräsentant der ritterlichen Hirsch-Familie vor seinem Lagerfeuer hin und her, gestikulirte heftig, und drückte durch allerlei groteske Bewegungen seine Verachtung gegen seine Brüder vom Alligator-Stamm aus, während die um das Feuer gelagerten Weiber und Kinder riefen:

„Cho-yoholo (d. i. der schreiende Hirsch) ist ein großer Krieger; er kann jeden Alligator-Mann für sich allein niederkämpfen!"

Sofort schreitet ein Repräsentant des Dakfuskih-

Stammes und der Alligator-Familie vor die Fronte seiner zeitweiligen Lagerstätte, die etwa hundert Yards von dem Lager seiner feindlichen Nachbarn entfernt ist.

„Ihp, Ihp! Ih — yah!" schreit er, so schrill, daß dir die Haut schauert. „Der Hund vom Cohomutka-Gartska prahlt wie ein Kind, aber sein Herz ist das Herz der armen kleinen Kröte, die vor der schwarzen Schlange fort ins Dunkle zu hüpfen sucht! Die Alligator-Leute sind tapfer; ihre Herzen sind groß und voll von rothem Blut. Wollen die diebischen Hirsch-Leute einen ihren besten Krieger auf halben Weg uns zusenden, so werden die Alligator-Leute ihm ein altes Weib entgegen schicken! Ihp, ihp! Ih — yah!"

Darauf schlägt Hulputta Hardjo (d. i. der tolle Alligator) mit seiner Hand laut klapsend auf seine Hüften und kehrt sich verächtlich um.

Nach wenigen Augenblicken sind die „Alligatoren" und „Hirsche" und alle ihre Freunde durch einander im heftigsten Kampf begriffen mit Prügeln, Steinen, Messern, Zähnen, Händen und Füßen. Die andren Indianer in der Nähe, welche kein besondres Interesse an dem Treffen haben, leuchten mit Fackeln zu der Scene, damit die Kämpfer von beiden Seiten ihre Schläge desto sicherer austheilen können.

Unser Freund und Held, der Kapitän, war, wie sich das von selbst versteht, bei der Versammlung. Man wußte nicht anders, als daß er stets bei solchen Ge-

legenheiten zur Hand war. Hatte er kein Geld, so ging er darauf aus, sich welches zu „pressen"; hatte er Mittel zu „setzen", so war er bedacht, daß der „Tiger" — dieser war damals Peripatetiker und fast allgegenwärtig, weil ihm in jenen Tagen unser oberster Bundesgerichtshof noch nicht den Maulkorb angelegt hatte — eine Gelegenheit finden mochte, diese Mittel zu verschlingen. Während dieser Versammlung hatte er aber in der That ein wirkliches Geschäft. Er hatte eine Indianern mitgebracht, um sie „registriren" zu lassen, d. h. er wollte einen Kontrakt über das ihm von ihr abgetretene Land, ein vortreffliches Grundstück, von dem Bundesagenten bestätigen lassen. Simon hatte sich verpflichtet, ihr dafür zweihundert Dollars und drei wollene Decken zu geben. Unser Held gefiel der Frau so wohl, daß sie es ihm lieber für diesen Preis lassen wollte, als es andren zu verkaufen, welche ihr tausend Dollars boten. Hierin legte die „dicke Wittwe" nur jenen bei den Creeks so gewöhnlichen Eigensinn an den Tag, welcher oft an absolute Dummheit grenzt. Vergebens wurde sie von allen Seiten belagert und beredet, einen größeren Preis dafür anzunehmen. „Der tolle Vogel" — so nannten die Indianer den Kapitän — pflegte sie zu erwiedern, „will mir drei wollene Decken und zweihundert Dollars geben, und ich gebe ihm dafür mein Land. Der tolle Vogel ist mein Freund und hat eine süße Zunge; wenn ich mein Land einem andren ablasse, dann wird er zürnen und

mir keinen Tabak und kein „„süßes Wasser““ mehr geben.“

Nur ein Umstand war es, welcher den Kapitän an der Ausführung seiner hübschen Spekulation hinderte; dieser war freilich unter den gegenwärtigen Umständen ein sehr ernsthafter. Er hatte zufällig kein Geld bei sich! In der That haben wir bereits in einem andren Kapitel bemerkt, daß es der Kapitän verschmähte, sich auf Spekulationen einzulassen, welche die Anlage baaren Geldes forderten. Der Leser wird uns jedoch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, sich zu erinnern, daß „es keine Regel ohne Ausnahme gibt.“ Im gewöhnlichen Geschäftswege, so haben wir unsres Wissens behauptet und behaupten das noch, konnte Simon Suggs durch die Kraft seines Genies ohne Geld spekuliren. Aber wir möchten doch gern wissen, wie ein Mensch von Verstand erwarten konnte, daß der Kapitän Suggs, oder sonst jemand, hätte das Grundstück einer Indianerin ohne Geld kaufen können, da in Folge eines Kongreßbeschlusses bestimmt war, daß der übereingekommene Preis in Gegenwart des Bundesagenten ausgezahlt werden mußte! Hätte der Kapitän nur auf zehn Minuten lang das Kapital von zweihundert Dollars haben können, so kaufte er ohne Schwierigkeit das schöne Landstück der dicken Wittwe und bezahlte auch das Geld sofort zurück, wenn er wollte. Unglücklicher Weise war aber dieses Anlehen nicht zu erlangen. Seine Anstrengungen, ein

solches zu pressen, veranlaßten dazu die Meinung, er habe für den Augenblick keine Mittel, die Wittwe für ihr Land zu bezahlen. Dieser Umstand — denn so sah man die Sache, und zwar ganz richtig, allgemein an — bestärkte jeden des halben Dutzends andrer Spekulanten, die eben zur Hand waren, in der Hoffnung, er werde noch der glückliche Käufer werden. Einer nach dem andren bombardirte dann die Alte, so daß sie kaum Zeit hatte, Suppe für ihre Kinder zu kochen oder einen Löffel voll selbst zu nehmen. Trotz dessen blieb sie standhaft bei ihrem dem tollen Vogel gegebenen Versprechen; sie wollte schlechterdings keinem andren verkaufen. Endlich kam der Kapitän auf ein Auskunftsmittel. Er berief seine Mitbewerber zur Lagerstätte der Wittwe und redete sie folgendermaßen an:

„Gentlemen! Sie wissen alle, daß diese verwittwete Indianerin versprochen hat, mir ihr Land zu verkaufen. Nun muß ich's aber sehr ungentlemanlich finden, Gentlemen, daß Sie alle, die Sie mit mir doch dasselbe Geschäft treiben, danach trachten, sich den Umstand zunutz zu machen, daß ich gerad' nicht bei Geld bin, um mir meinen ehrlichen Kontrakt wegzustehlen. Aber indeß, Gentlemen, das ist eigentlich nicht der Zweck meiner Rede, sondern kurz der: Wenn einer von Ihnen, Gentlemen, die nöthige Sicherheit ausstellt, daß die alte Frau hier damit bei dem Agenten durchkömmt, so laß' ich ihm einen gleichen Antheil mit

mir an dem Grundstück! Wer von Ihnen will das thun? — Sprechen Sie nicht alle auf einmal!"

Oberst Bryan flüsterte zu General Lawson, und Major Taylor flüsterte zu Herrn Godwin. Dann flüsterten sie alle gegen einander, hörten wieder auf, sahen sich an und wußten nicht, was thun.

„Heraus damit, Gentlemen", rief Simon, „verderben Sie's nicht, daß Sie's bei sich behalten!"

„Ich kann mich nicht d'rauf einlassen", sagte Lawson.

„Auch gut!" sprach Simon; „aber ich will den T—l roh und ungesalzen fressen, eh' einer von Euch nur einen Fuß breit von diesem Grundstück kriegt. 'S steht mit mir noch nicht so schlecht, wie Ihr denkt. Ich habe einen alten Freund in der Nähe, nicht zwanzig Meilen von hier, der hat drei oder vier Wagenkörbe voll Mexikaner, und ich denke, ich werde schon einen Scheffel etwa davon bekommen, nur um mir aus der Noth zu helfen, gerad' so, wie wenn sich einer einen Zahn ausziehen läßt."

Darauf wendete er sich gegen die Wittwe, zeigte ihr am Himmel mit dem Finger die Stelle, wo die Sonne den nächsten Morgen um zehn Uhr sein werde, und sagte ihr, wenn er nicht zu dieser Zeit wieder zurück sei, so möge sie annehmen, er habe sich das Geld nicht verschaffen können, und das Land dann nach Belieben weiter verkaufen. Damit bestieg er seinen Pony und galoppirte davon.

Am folgengen Tag zerrten schon bei sehr früher Stunde die Spekulanten an der dicken Wittwe. Jeder suchte sie zu bewegen, ihm ihr Land abzulassen, falls Simon nicht zurück kommen sollte, was sie alle zuversichtlich erwarteten. Jeder machte so verführerische Anträge, daß die arme Frau nicht wußte, welchen sie annehmen sollte, oder — sie nahm sie vielmehr alle nach einander an. Das Land war fünfzehnhundert Dollars werth; acht hundert waren schon geboten, als Simon's Termin nur noch eine halbe Stunde entfernt war. Endlich erreichte die Sonne den Zehnuhrpunkt und der Kapitän erschien nicht! Da stießen und zogen die Rivalen die alte Frau zu dem Schuppen, unter welchem der Bundesbeamte registrirte. Es entstand ein wahrer Kampf. Oberst Bryan schlug den Major Taylor auf die Nase im Augenblick des Enthusiasmus für seinen Zweck. General Lawson versetzte etwas ähnliches Herrn Godwin, aus Besorgniß, der Krawall möchte allgemein werden, in welchem Falle der am besten fährt, welcher zuerst und am derbsten darein schlägt!

Gerade in diesem Augenblick jagte Simon im Galopp herbei.

„Schlagen Sie doch nicht alle Töpfe entzwei, Gentlemen", schrie er. „Wollen Sie denn nicht einem armen Teufel seinen ehrlichen Kontrakt ausführen lassen?"

„Der tolle Vogel ist wieder da; ich gebe ihm

mein Land", sagte die dicke Wittwe und ging auf Simon zu, der abgestiegen war und zwischen einem gewichtigen Paar wahrhaft vollblütiger Satteltaschen herbei schwankte.

Die Schlägerei hörte auf, sobald Simon erschien; es entstand ein Augenblick Ruhe. Der erste, welcher das Schweigen brach, war General Lawson.

„Herr Suggs", sprach er, „ich möchte wohl einen Antheil an Ihrem Kontrakt haben, und bin bereit, dafür zu zahlen. Ich werde das Geld für die Indianerin finden und gebe Ihnen ein Drittel Profit."

„Doch nicht ohne meine Einwilligung — nicht wahr?" fragte Suggs spöttisch lächelnd.

„Ich biete noch mehr", sagte Taylor, während er das Blut von seiner Nase wischte, „ich gebe das Geld her und gebe Ihnen den halben Preis, den wir dafür bekommen, wenn wir es weiter verkaufen!"

„Ganz gut", bemerkte Simon, „ganz gut! Aber wenn mir keiner von Ihnen fünfhundert Dollars gibt und dazu das Geld, das ich zum Ankauf des Landes brauche, so thue ich die hier auf", auf die Taschen klopfend, „und kaufe es für mich selbst."

„Ich will's thun!" sagte Bryan, nachdem er die Sache auf der Inseite seines Hutkopfs kalkulirt hatte — „ich thu's!"

„Ha!" sagte Suggs, „das macht die Hühner gackern! Sie sind der Mann, den ich brauche! H'raus mit ihren Waffen!"

Das Land wurde sofort dem Kapitän registrirt, welcher es in demselben Augenblick Bryan überließ.

„Jetzt, Gentlemen", sagte nun der Kapitän, „sind Alle zufrieden — nicht wahr?"

„Sind sie's nicht, so müssen sie's nun sein", erwiederte Oberst Bryan, hoch erfreut über seinen Handel.

„Ich denk' das auch", bemerkte Suggs, „und da das der Fall ist", fuhr er fort, seine Satteltaschen öffnend, „will ich nun auch diese Steine und alten Eisenstücke da wegwerfen, denn sie sind zu schwer für mein Pferd!" und der Kapitän schüttelte in der That eine Menge Steine und Eisenstücke aus seinen Satteltaschen.

Die Spekulanten erblaßten!

„Diese Welt hienieden macht's einem doch recht sauer", murmelte der Kapitän darauf im Stillen für sich. „Wer nicht alle Federn springen läßt, der kann nimmer vorkommen. Man muß sich plagen und quälen, martern und schinden, wenn man sein Brot ehrlich verdienen will. Aber", fuhr er in ungewöhnlich heiliger Stimmung fort, während er eine Rolle Dollars in die Höhe warf und wieder auffing, „aber es gibt eine Vorsehung, die für Alle sorgt; wer nur standhaft auf rechten Wegen wandelt, der findet auch immer Brot für seine Kinder. Ja, es gibt eine Vorsehung! Ich möchte den Menschen wissen, der sie verläugnen könnte. Ich frage einem solchen nichts nach.

Wenn ein Mensch sagt, es ist keine Vorsehung, so steht's gewiß mit dem hier nicht richtig", auf seine Westentasche schlagend — „und ein solcher Mensch geht nur auf's Betrügen aus, wie er kann und weiß, ja gewiß!"

Das siebente Kapitel.

Simon wird Kapitän.

Die gleichzeitig aufgenommenen Notizen, welche für die Lebensbeschreibung des Kapitäns Suggs bestimmt sind, bieten jetzt den wichtigsten Abschnitt der Geschichte unsres Helden dar — den der Erlangung seines militärischen Grades. Wir bitten den Leser, sich fest überzeugt zu halten, daß wir diesen Punkt unsrer Aufgabe nur mit dem tiefsten Bedauern berühren, wie wenig unsre Darstellungsgabe der Würde der Sache entspricht. O hätten wir nur deine Feder, edler Kendall! Dann würden Jackson und Suggs, jener dein Held der Nation, dieser unser Held des Landes, Hand in Hand auf die Nachwelt wandern, beide gleich an Ruhm und Ehre wie an Thaten! Aber das haben nun einmal die unsterblichen Götter nicht gewollt! Unsrem Suggs war kein Amos Kendall beschieden!

beschieden! Ja, aus Eifersucht auf seine Heldenthaten versagte ihm der Donnerer Zeus einen Geschichtsschreiber, welcher seiner Größe entspräche! Ach könnte er sich selbst beschreiben, wie Cäsar! Dann, in der That, würde Harvard's Universität ihn zum — Doktor machen, und sein Vaterland ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen!

Anfangs May im Jahre der Gnade — und der übermäßigen Banknotenausgaben — 1836 entdeckte man auf einmal, daß der Krieg mit den Creek-Indianern ausgebrochen war. Im Laufe dieses Monats waren mehrere Personen, welche im Bezirk Tallapoosa siedelten, von den „unmenschlichen Wilden" grausam ermordet worden. Eine ungeheuer große Menge friedlicher Bürger des Staates, — Männer, Weiber und Kinder — waren dadurch fürchterlich erschreckt worden. Bestürzung hatte alles ergriffen! Uebermenschliches Wehklagen zerriß die Luft! Je weiter von den Scenen des Mordens, desto größer war der Lärm. Die Miliz des Landes — die Männer, auf welche, wie man uns jährlich sagt, die Nation voll Vertrauen bei allen ihren Gefahren blickt — packte ihre Karren und Wagen auf, und machte sich eiligst davon in friedlichere Gegenden! Es ist, als sähen wir sie noch in langen Reihen auf der Straße dahin ziehen, wenige Tage danach, als die Nachricht von den Metzeleien im Unterlande die Ansiedlung des Kapitäns Suggs erreicht hatte! Da geht der alte Simon mit seiner

Frau und drei Töchtern, ihrer Habe, zwei Federbetten, einige Stühle, und ein kleiner Vorrath von Töpfen, Kochern, auf einen Karren geladen, den ein grauer, kleiner Pony zieht. Oben auf den Betten, die Spitze der Säule dieses lebendigen und leblosen Gepäckes bildend, sitzt ihr alter Kater; die jüngste Tochter wollte ihn nicht zurück lassen, aus Furcht es möchte ihm ein Leid widerfahren. „Wer weiß", seufzte sie, „was sie dem armen alten Thier thun könnten?" Vorwärts plagen sie sich! Der alte Mann schaut unablässig zurück, um zu sehen, ob sie von dem unerbittlichen Feinde verfolgt werden. Die Frau und die Töchter schreien schreckhaft alle zehn Minuten, wenn sie in der Ferne eine Kuh oder ein Schwein sehen — „Ach! Sie kommen! Sie schlagen uns todt! Sie scalpen uns! Sie zerreißen uns in Stücken! O Gott! Vater! O Gott!" Aber der alte Kater sitzt oben ruhig und ernst, die wahre Fleisch gewordne Plebs-Philosophie!

Es war Sonntag, als der Lärm in die Suggs-Ansiedlung drang. Die meisten Nachbarn waren in der Predigt, um das „Wort Gottes" vom Bruder Snufflenosey im Pappelbrunnenbethause anzuhören. Der Lärmschläger machte seine schmerzliche Zeitung bei alten Thomas Rollins' bekannt. Vom Pferde herab — er hielt nur an der Thüre — rufte er: „Die Indianer schlagen unten alles tod! Ich hab' keine Zeit abzusteigen! Sag't's den Nachbarn!" Der alte Rollins und die „Mädels" waren bereits in der Predigt, aber

die alte Mutter war zu Hause geblieben, um einmal ein wenig aufzuräumen. In dem Augenblick, wo der Unglücksbote kam, stand sie gerad im Hemde vor einem ganz kleinen, mit rothem Papier eingefaßten Spiegel. Sie war eben im Begriff ihre Person mit einigen neuen Putzartikeln zu schmücken; darunter war ein neues blau-rothes Calico-Kleid. Aber kaum hatte sie den Sinn der von Außen dröhnenden Worte vernommen, so sprang sie aus dem Hause, „angethan wie sie eben war", und schrie bei jedem Sprung, den sie that, „die Indianer, die Indianer!" So rannte sie fort, bis sie — Gesicht, Nacken und Brust roth wie ein zorniger Truthahn — in das Bethaus stürzte; als sie hier noch einmal geschrieen hatte: „Die Indianer!" fiel sie gänzlich erschöpft der Länge nach auf den Boden.

„Will mir wohl einer von den Brüdern ein Pferd borgen?" fragte der wohlehrwürdige Herr Snufflenosey verzweiflungsvoll, als er mit einem sehr gewandten Sprunge seine Kanzel verließ. — „Will mir keiner von Euch ein Pferd borgen?" wiederholte er mit Nachdruck.

Da keine Antwort erfolgte, machte er sich eiligst zu Fuße davon! Nun aber erhob sich das Zetergeschrei von fünfzig erschreckten Weibern in einer ungeheuren Disharmonie zum Himmel, gegen welche das kriegerische Miauen von hundert lärmenden Katzen Wohlklang war. Auch die Männer sahen blaß und zitterten, nur

das Dutzend Kinder, welche zugegen waren, machte merkwürdiger Weise weiter nichts als große Augen, ganz verblüfft darüber, daß sie in ihrer eignen Lieblingsunterhaltung, dem Schreien, so ausgezeichnet von den Weibern übertroffen wurden.

Endlich kam die Gesellschaft, man weiß nicht wie, zu dem Beschluß, daß sie sich beim Krämer Taylor, fünf Meilen von da, einfinden wolle, wenigstens für diesen Abend. Hierauf stob Herrn Snufflenosey's Versammlung aus einander, so eilfertig wie möglich.

Simon war schon pflichtschuldigst bei Taylor's mit seiner Familie, als Wagen, Karren, Pferde, beladen mit entsetzlich erschreckten Menschenkindern, gegen Abend nach und nach ankamen. Es verstand sich von selbst, daß er da war; denn hier schwamm er in seinem Elemente. Nicht daß Suggs ein besondrer Liebhaber von Gefahren wäre, bei all' dem, daß er ein Held ist; nein, nur weil Lärm und Verwirrung, Scherz und Freitrinken, was bei solchen Gelegenheiten nicht fehlt, seine Freude war. Er überließ sich dieser um so mehr, weil er die Gesinnungen der Indianer auf zehn Meilen in der Runde sehr wohl kannte und daher wußte, daß gar keine Gefahr vorhanden war. Aber Simon verrieth das dem erschreckten Haufen, der sich hier versammelt hatte, nicht; das that ein Mann wie er nicht; er hätte seine Wichtigkeit auf solch eine Weise niemals preis gegeben. Im Gegentheil, er vergrößerte die Gefahr; er bemühte sich, den Gemüthern

der Versammlung recht eindringlich darzuthun, daß er, Simon Suggs, der einzige Mann sei, durch dessen Hand sie Rettung vor der nahen Gefahr finden könnten, von welcher sie bedroht seien.

„Gentlemen", sprach er nachdrücklich, „wir sind in einer kritischen Lage; die rohen Wilden des Waldes haben einen blutigen Vertilgungskrieg angefangen; sie werden weder Alter noch Geschlecht schonen, nicht einmal Weiber und Kinder!"

„Gnädiger Gott im Himmel! Was sollen wir aber anfangen?" rief die stattliche Wittwe Haycock, welche für reich galt, weil sie etwa hundert Dollars in baarem Gelde hatte und die unbestrittne Eigenthümerin eines vollständigen Negers war — „sie werden uns alle scalpen, und uns Habundgut verbrennen und vernichten. Was sollen wir thun?"

„Das ist eben die Frage", bemerkte Simon, als er sich bückte, um ein Glas Whiskey aus einem Fäßchen mit diesem Artikel abzulassen — dem einzigen Artikel in diesem Kaufmannsladen! — „Das ist eben die Frage. Nun, Ihr Frauenzimmer" — hier that Suggs ein Stück braunen Zucker in seinen Whiskey und rührte ihn mit seinem Finger um, während er gespannt auf das Glas blickte — „ja, was Euch Frauenzimmer anlangt, so versteht sich's von selbst, was Ihr könnt" — hier kostete Simon den Likör und that noch etwas Zucker dazu — „vollkommen. Ihr habt nichts zu thun, als auf die Herrn zu vertrauen und Eure

Mäuler zu halten; weiter könn't Ihr nichts thun! Aber was haben die verantwortlichen Männer" — er nahm den Finger aus dem Glase und zog ihn durch den Mund — „in dieser Gesellschaft zu thun? Der Feind wird bald über uns herfallen, schon vor dem nächsten Morgen" — Simon trinkt seinen Whiskey halb — „Blut wird fließen, wie — wie" — der Kapitän war um ein Gleichniß verlegen und sah sich nach einem solchen im Zimmer um; da er keines fand, fuhr er fort — „wie die ganze Welt! Ja, wie die ganze Welt" — jetzt bot sich ihm das Bild dar — „und der Tallapoosa-Fluß! Es wird fließen wie ein großer, weiter Ozean" — fuhr er fort, als seine Phantasie in gehörige Thätigkeit kam, „ja, ich will verd—t sein, wenn's nicht so fließen wird!"

Hierauf trank Simon den Rest seines Whiskeys, hielt das Glas nieder und schaute im Kreise herum, um die Wirkung seiner glänzenden Anrede zu erforschen.

Diese Wirkung war erschütternd!

Dame Haycock schlug krampfhaft ihre Hände zusammen und verdrehte ihre Augen nach oben, bis das Weiße nur noch sichtbar war. Die alte Frau Rollins — welche sich bis dahin vollständig angekleidet hatte — hob sich und stieg mit Ihren beiden Töchtern in der einen Ecke des Zimmers hin und her, während in einer andren eine Gruppe junger Frauenzimmer sich zärtlichst umhalsten und unaufhörlich hysterisch seufzten und jämmerlich stöhnten. Die alte Mutter Gilbreth

saß mitten auf dem Boden, wiegte ihren Oberleib vor und zurück, schlug mit den Händen ihre Seiten, so oft sie sich vorwärts neigte, und schlug sie zusammen, wenn sie wieder zu senkrechter Haltung gekommen war.

„Meine Meinung“, fuhr Simon fort, indem er sich bückte, um ein zweites Glas Whiskey abzulassen, „meine Meinung, lieben Leute, ist die: Wir müssen sogleich eine Kompagnie formiren und einen von uns zum Kapitän wählen, der sich nicht vor'm Feinde fürchtet — bedenkt wohl, was ich sage, — einen, der sich nicht vor'm Feinde fürchtet! Einen nüchternen, handfesten Burschen“ — hier nippte [illegible] Schlückchen aus dem Glase — „der im S[illegible] ist, den Weibern zu imponiren, daß sie nicht schreien — denn das können sie nun einmal zum T—l nicht lassen, und es wär' nun auch endlich Zeit, daß Ihr dort in der Ecke Euren T—lsspektakel ließet!“ — der Lärm in der Ecke hörte sofort auf — „und was mehr ist als alles, einen Mann, der das Land und das Wesen und Treiben der Indianer kennt!“

Nach dieser Rede trank Suggs den Rest seines Schnapses, warf sich in eine militärische Haltung und wartete auf die Antwort.

„Suggs ist der Mann“, riefen zwanzig Stimmen.

„Ja, an Den müßt Ihr Euch halten, dann thut Euch niemand 'was“, sagte ein kleiner, gelbbrauner, dünnbeiniger Bursche.

„Meinst Du?“ rief Simon wüthend, und ver-

setzte dem Theile des Spaßmachers, welchem die Spitze des Fußes am natürlichsten entspricht, einen furchtbaren Stoß. Meinst Du so? Nimm das dafür und halt' nun das Maul, Du unzeitiges Kalb, oder ich schlag' Dir in einer Minute mehr Dr— aus dem Leibe, als Du in vier Wochen fressen kannst, Du verd—s, lumpiges, dreckfressiges Hirschgesicht!"

„Thut die Kinder beiseit!" sagte das Bürschchen, während es sich im äusersten Winkel des Zimmers auf dem Boden wälzte; „thut Ihr's nicht, so prügelt sie Kapitän Suggs alle durch. Er hat die Kinder und Leute auf [illegible] Rohr, welche gelbe Beine haben."

Sim[illegible]at als hörte er seine Spottworte nicht; er wendete sich gegen die Männer und fragte:

„Nun, Gentlemen, wen woll't Ihr zum Kapitän?"

„Suggs! Suggs! Suggs!" schrien etwa drei Dutzend männliche Kehlen.

Die Weiber sagten nicht's — sie machten nur finstre Gesichter.

„Gentlemen", sagte Simon mit dem Lächeln geschmeichelten Stolzes, den er jedoch zu beherrschen wußte; „Gentlemen, meinen Dank für die Ehre — Ladies, auch Ihnen!" Der Kapitän verneigte sich. „Ich bin mehr als stolz, meinem Vaterlande an der Spitze einer so independenten und patriotischen Kompagnie zu dienen! Mag davon laufen, wer will, Gentlemen, Simon Suggs soll man stets an dieser Schaar sich fest anhalten sehen, wie die Laus am Kuhbauche —"

„Wo woll't Ihr denn Eure todten Indianer begraben, Kapitän?" fragte höhnisch der kleine Dreckfresser.

„Ich will Dich begraben, Du kleiner hündischer Kleffer", sagte der Kapitän voll Zorn und fuhr wüthend auf Gelbbein los.

„Doch nicht, ehe der Mensch tod ist, denk' ich?" erwiederte der Dreckfresser; sprang im Zimmer rund herum, stieß Weiber um, trat auf Kinder, um sich vor Suggs zu retten. Endlich erreichte er die Thüre, sprang hinaus und lief davon.

„Hol' Dich der T—l, Du Hund", sagte der Kapitän, als er sah, daß weitere Verfolgung nutzlos war; „ich sollte mich eigentlich nicht über ihn ärgern. Er ist doch nur ein elender Krüppel; er hat den Teichschlamm noch so weit an seinen Beinen, wie ihm das Wasser hinauf stieg, als er aus Hunger Erdbeeren suchte, während er noch in Nordkarolina war. Aber solchen Burschen will ich's Handwerk legen, und das sogleich;" damit schritt er auf die Thüre zu, steckte den Kopf hinaus und erließ die Proklamation: „Ja, Gentlemen! Ja! Dieses Krämerhaus und ein Bezirk von zwei Ackern um dasselbe herum ist hiermit in Kriegszustand erklärt! Welcher Mann oder welche Frau meinen Befehlen nicht gehorcht, den oder die lass' ich sofort erschießen. Kinder werden je nach Alter und Größe ausgepeitscht. Kraft meines Befehls, Simon Suggs, Kapitäns der" — der Kapitän stockte.

„Tallapoosa-Volontärs", half ihm Dick Cannifax ein.

„Der Tallapoosa-Volontärs“, fügte nun Suggs hinzu, diese Ergänzung seiner Rede annehmend; „so mag sich nun jedermann in Acht nehmen und auf richtigem Wege bleiben!“

So bildete sich der Kern jener berühmten Bande patriotischer Soldaten, später unter dem Nahmen der **vierzig Diebe** bekannt; doch ist diese Bezeichnung höchst unangemessen. Wir wissen aus den besten Quellen, die wir für unsre Geschichte auffinden konnten, daß die Kompagnie auf ihrer Liste zu keiner Zeit mehr Nahmen hatte als *neun und dreißig*!

Wie es einem klugen Kommandanten ziemt, so begann auch Kapitän Suggs unmittelbar nach der Proklamation des Belagerungszustandes seine Position so fest wie möglich zu machen. Ein roher Riegelzaun in der Nähe wurde ausgehoben und zur Einfriedigung des Block-Waarenhauses und eines andren Gebäudes gleicher Art verwendet, der als Stall diente. Die Kompagnie mußte dann paradiren. Jeder Mann bekam einen gehörigen Schluck. Fünf Mann wurden ausgelesen, um als Schildwache zu dienen, einer an jeder Ecke des Palisadenvierecks und einer an der Seite desselben von der Thüre des Krämerhauses. Hierauf kündigte der Kapitän an, er habe Andy Snipes zum ersten Lieutenant, Bird Stinson zum zweiten desgleichen, und Dave Lyon zum Sergeanten ernannt.

Die Wachen waren ausgestellt, die Weiber befehligt, ruhig zu sein, die Kompagnie war für die Nacht

in das Stallgebäude konsignirt. Der Kapitän und Lieutenant Snipes setzten sich dann auf den Boden neben einem Feuer in der Mitte des Platzes; sie nahmen eine Flasche Schnaps zwischen sich und spielten Karte. Um diese Zeit kam der Wittwe Haycock das Verlangen nach einer Rolle Tabak an, um damit ihr Pfeifchen während der Nachtwache zu versehen. Der Tabak befand sich auf ihrem Karren, welcher mit einem Dutzend andrer ohngefähr zwanzig Schritte von der Hausthüre im Wege stand. Wittwe Haycock war aber sehr auffallend buntfarbig gekleidet, in einem rothflanellnen Umschlagetuch, mit einem baumwollnen Tuche um den Kopf; deshalb wünschte sie beim Hinausgehen nicht gesehen zu werden. Sie schlich sich daher geräuschlos über die Palisaden und gelangte glücklich unbemerkt zu ihrem Karren, während eben die Schildwache ihren Posten auf einige Augenblicke verlassen hatte, um dem Spiele ihrer Offiziere zuzusehen. Als sie jedoch mit dem süßen Kraute in der Hand zurückkehrte, wurde sie von der Schildwache, die ein leises Geräusch vernommen hatte, angerufen.

„Steh", rief der Mann, als die alte Dame über die Palisaden klettern wollte.

„Guter Mann!" rief Frau Haycock; aber der Kriegsmann war zu erschrocken, als daß er gehört hätte, daß sie englisch sprach, oder daß er nur ihre Stimme erkannt hätte.

„Die Parole, oder ich schieße!" sprach er und

schlug sein Gewehr an, doch dem Feuer sich nähernd, während er sprach.

Statt der Parole stieß Frau Haycock ein lautes Geschrei aus. Die Schildwache nahm das in ihrer Angst für das Kriegsgeschrei der Indianer und gab sofort Feuer. Die Wittwe fiel an der Außenseite der Palisaden auf den Boden, und die Schildwache rannte nach dem Feuer des Kapitäns.

In dem Augenblick erdröhnte die Donnerstimme des Kapitäns Suggs:

„Mannschaft h'raus! Kompagnie form—i—r—t!"

Die Weiber im Kaufladen schrieen. Die Kompagnie stellte sich augenblicklich vor der Hausthüre auf. Der Kapitän war überzeugt, daß es nur irgend ein blinder Lärm sein konnte; allein seine Wichtigkeit konnte nur gewinnen, wenn er die Farce fortspielte.

„Schlag't Eure Flinten an und feuert durch die Spalten der Pallisaden!" befahl er.

Eine unregelmäßige Salve wurde abgefeuert; dadurch wurden ein Poney und ein Joch Ochsen, welche auf der Straße an die Karren ihrer Besitzer angebunden waren, erschossen und der Bursche Gelbbein, der sich heimlich in einen kleinen Wagen einquartiert hatte, fast zu Tode erschreckt.

„Jetzt über den Zaun! Hurrah, meine braven Volontärs!" donnerte der Kapitän, durch das Abfeuern der Salve enthusiastisch geworden.

Die Kompagnie kletterte über die Palisaden.

„Greif't mit dem Bayonnett an! Hurrah! Lass't sie den kalten Stahl fühlen, meine braven Bursche!"

Dieses Manoeuvre wurde zum Bewundern ausgeführt, besonders in Betracht des Umstandes, daß die Kompagnie weder Bayonnette auf ihren Flinten, noch Feinde vor sich hatte. Die Mannschaft hielt ihre Gewehre in der entsprechenden Lage, rannte zehn Schritte vorwärts und, da sie nichts zu durchbohren fand, stieß sie die langen Ladstöcke in den weichen Boden.

„Pöckelt die Skalps ein, Kapitän Suggs, sonst verfaulen sie!" sprach eine Stimme lachend. Man erkannte sie als die des Gelbbeins; seine Gestalt huschte flüchtig zwischen den Wagen und Karren hindurch, verlor sich aber in der Dunkelheit.

„Schieß m'r einer diesen Hund nieder!" rief Suggs höchlich ergrimmt. Aber er war „verdampft."

Man untersuchte nun das Schlachtfeld sorgfältigst. Da fanden sich die niedergestreckten Leiber des Pferdes, der Ochsen und der Wittwe Haycock, welche lagen, wie sie gefallen waren. Dieser letzteren entfuhr ein leises Stöhnen. Man brachte ein Licht.

„Was ist das, Wittwe — blessirt?" fragte Suggs und hob eines der gewaltigen Beine der Frau Haycock auf seinen Fuß, um zu sehen, wie viel Leben noch in ihr war.

„Nur tod — weiter nichts," sagte die Wittwe, als das Glied ihres Leibes plump wieder auf den Boden fiel, mit rührender Ergebung.

„Pah!" sagte Suggs. Sie sind nicht schwer blessirt. Wo hat Sie denn die Kugel getroffen?"

„Ueber und über! Alles zerschossen in Stücke! Bald wird's mit mir — aber mein Gewissen ist rein — gar bald wird's mit mir aus sein!" erwiederte die Wittwe, als sie von vier starken Männern vom Boden gehoben und in das Haus getragen wurde. Ihre Verletzungen bestanden, wie es sich zeigte, nur in einer Kontusion an ihrem Schädel, wo der Höcker des Fortpflanzungstriebs sich befindet, und in dem Verlust eines halben Quadratzolles der verrunzelten Haut ihres linken Kniees.

Kapitän Suggs und Lieutenant Snipes begannen ihr Spiel wieder.

„Lieutenant" — sagte Suggs, als er die Karten gab — „wir müssen — da ist die Drei! wir müssen die alte Frau morgen „„kriegszuständen!""

„'S geht nicht, Kapitän — ich meine die Drei — gewiß, das müssen wir! Sie hat das Kriegsgesetz verletzt!"

„Und der Gelbbein auch!" sagte Suggs.

„Ja wohl, den Gelbbein auch, wenn wir'n kriegen können", erwiederte Lieutenant Snipes.

„Ja, hol' mich der T—l, wenn ich's nicht thu'! Beide müssen vor's Kriegsgericht. Sobald die Sonne aufgeht, wird das Kriegsgericht zusammen getrommelt!"

Das achte Kapitel.

Kapitän Suggs und Lieutenant Snipes halten Kriegsgericht über Frau Haycock.

Groß war die Bewegung im Fort Suggs am Morgen nach den Ereignissen, welche wir im letzten Kapitel erzählt haben. Im **Fort Suggs** sagen wir — denn so hatte der Kapitän Taylor's Kaufladen mit seiner Umpfahlung getauft. Niemand soll ihn deswegen tadeln! Dies war nur ein Zug von Eitelkeit, welcher, wenn auch nicht zu loben, doch seine Entschuldigung in einer Sitte findet, die seit undenklichen Zeiten statt gefunden hat. Hatte nicht Romulus sein Rom? Hatte nicht der kampfsüchtige Sohn Philipp's sein militärisches Etablissement in Aegypten Alexandria genannt? Und — nun auf jüngere Zeiten herab zu kommen und auf Fälle, die wir näher vor Augen haben — haben wir nicht ein Fort Gaines in Georgia,

und ein Fort Jessup in Florida? Table uns daher, wer es kann, wenn wir sagen, daß Kapitän Simon Suggs seinen Namen dem Flecken Land gab, welcher durch seine Weisheit befestigt und durch seine Tapferkeit beschützt wurde!

Groß war also, wir wiederholen es, die Bewegung in Fort Suggs an dem erwähnten Morgen. Der Umstand war allgemein bekannt worden, — und wie konnte das anders sein bei dreißig Weibern in unmittelbarer Nähe: — Daß Frau Haycock kriegsrechtlich an diesem Morgen abgethan werden sollte; jene Bewegung war die Folge davon. Die Wittwe selbst litt eben so sehr in ihrem Innern über diese Aussicht, wie sie körperliche Schmerzen fühlte, die ihr der Fall von dem Pfahlwerk und die rohe Untersuchnng ihrer Verletzungen veranlaßt hatten. Unter solchen Umständen wird man nicht erwarten, daß sie ihrem Jammer keine freie Aeuserung hätte gestatten sollen. Eben so unbillig würde man sein, wenn man meinen wollte, ihre guten Freundinnen sollten die natürliche Neigung des Weibes zum Sprechen unterdrückt haben. Nun denke sich der Leser — wenn er nicht nervenschwach ist —, den ganzen furchtbaren Aufruhr, welchen drei Dutzend Weiber unter so höchst aufregenden Umständen machen können, und er hat damit einen schwachen Begriff von der Bewegung im Fort Suggs am Morgen der kriegsgerichtlichen Prozedur.

„Snipes", sagte der Kapitän, nachdem er sich

rittlings auf die Umpfählung gesetzt und sah, daß sein Lieutenant sich sicher in dieselbe Position gebracht hatte — „Snipes, so gewiß wie Sie geboren wurden, es gibt da eine Schwierigkeit mit unsrer Kriegsgerichtssitzung. Ich muß Sie nemlich fragen, wie wir's anfangen wollen, ein Kriegsgericht mit der Trommel zu eröffnen, da wir keine haben!"

Lieutenant Snipes machte ein sehr verlegnes Gesicht; in der That war er gewaltig verlegen. Er überlegte sich die Sache einige Augenblicke, konnte aber keinen Weg ausfinden, auf welchem er über die Schwierigkeit hätte weg kommen können. Endlich bemerkte er:

„Das sieht allerdings schlimm aus, Kapitän!"

„Ja. Sie wissen ja, wenn sie ihre Kriegsgerichte hier knall und Fall aufrichten, so müssen diese solche von der Trommelsorte sein — wie ich wenigstens immer gehört habe. Gesetzt nun, wir sollten eines ohne Trommel halten, und dieses alte Teufelsweib hängen oder erschießen, würde uns das Gesetz dafür rechtfertigen? Manchmal denke ich, es müßte das, manchmal kömmt mir's wieder zweifelhaft vor. Was ist Ihre Meinung, Lieutenant?"

„Ich denke gerad so, wie Sie eben sagten", erwiederte ehrerbietig der Lieutenant Snipes.

„Gut!" sagte der Kapitän — „Lieutenants sollten stets so denken wie ihr Kapitän. Das ist ein gutes Zeichen!"

„So hab' ich's immer gethan, und so werd' ich's immer halten", erwiederte Snipes.

„Gut, gut!" bemerkte Suggs, dessen Hauptzweck war, dem Lieutenant die Idee beizubringen, das Leben der Wittwe sei in wirklicher Gefahr, und durch seinen Lieutenant diese Idee auch der Frau Haycock und der übrigen Gesellschaft mitzutheilen. — „Gut, gut! Meinen Sie nicht, daß, wenn ich ein Faß oder sonst etwas wie eine Trommel, kriegen und damit das Kriegsgericht eintrommeln könnte — meinen Sie nicht, daß uns das rechtfertigen würde, wenn man uns später belangen sollte, vorausgesetzt wir müßten die alte Frau zum Tode verurtheilen?"

„Wahrscheinlich würd' es das!" sagte Snipes.

„Ich weiß, daß uns das rechtfertigen wird", sagte Suggs mit Nachdruck.

„Ja, ich weiß es auch!" antwortete der Lieutenant mit größerer Zuversicht.

„Nun, das wäre also in Ordnung", sagte der Kapitän mit zufriedner Miene. „Die nächste Frage ist nun, wie wollen wir's anfangen, sie vom Leben zum Tode zu bringen?"

„Aber — wir haben sie ja noch nicht vernommen!" sagte Snipes.

„Ja wahrlich! Das hatt' ich vergessen! — Aber Sie sehen doch, daß wir um das Todesurtel nicht werden herum kommen, nicht wahr?"

„Ja, ich glaub's auch nicht!"

„'S ist eine schmerzliche Pflicht, Lieutenant, eine sehr schmerzliche Pflicht, Lieutenant Snipes, und sehr traurig. Aber die Kriegsgesetze sind nun einmal sehr streng, wie Sie wissen!"

„Sehr streng", sagte Snipes.

„Und die Offiziere müssen ihre Schuldigkeit thun, komme, was da wolle!"

„Das müssen sie", sagte der Lieutenant.

„Ja! Gut!" bemerkte Kapitän Suggs mit größrer Lebhaftigkeit, „wir haben Zeit genug zu bestimmen, wie wir das alte Geschöpf nach der Vernehmung abthun können. Meinen Sie, daß es mit dem Fasse gehen wird?"

„Gewiß, so gut wie mit 'was andrem", erwiederte Snipes — „ein Faß und eine Trommel ist ja eins wie's andere, gewiß."

„Nun — Sie müssen nun gehen und sich gut zurecht machen, wie Sie können und wie's die Natur der Sache erfordert. Offiziere müssen sich für solche Umstände so gut anziehen, wie's möglich ist. Ich will auch gehen und mich aufputzen."

Damit endete die Berathung zwischen dem Kapitän Suggs und seinem Lieutenant. Jener ging, um sich ein wenig militärischer zu kleiden, dieser bemühte sich hauptsächlich, das Resultat ihrer Konferenz weiter bekannt zu machen.

Es gelang dem Kapitän nur mit größter Schwierigkeit, sein gewöhnliches Kostüm so zu seiner Zufrie-

denheit umzuwandeln, daß er einer so feierlichen und wichtigen Gelegenheit angemessen erscheinen konnte. Nach vielen Bemühungen gelang es ihm endlich, sich ein etwas militärisches Ansehen zu geben. Mit einem Säbel war er bereits halbwegs versehen; er hatte einen — doch ohne Scheide — in einem Winkel des Gehöftes gefunden. Diesen schnallte oder band er vielmehr an seine Seite mit Bockleder-Riemen. Er trug damals denselben blauen Zwillich-Kittel, welcher seitdem bei dem Volke von Tallapoosa so familiär geworden ist; dieser war damals neu, aber natürlich ohne Epauletten. Lange Zeit quälte sich Kapitän Suggs um ein zweckmäßiges Mittel, diesem Mangel abzuhelfen. Endlich kam er darauf. Seine Frau hatte ein großes rothes Nadelkissen; an dessen Rand ließ er eine weiße Baumwollfranze nähen und heftete es dann auf seine linke Schulter. Statt einer rothen Schärpe band er um seine Weste ein hellrothes seidnes Schnupftuch, das nur einige weiße Flecken hatte. Dies war ein bewundernswerther Ersatz dafür; nur schade, daß es ein wenig zu kurz war, um sich vorn binden zu lassen; es präsentirte deshalb hinten einen guten Theil seiner Fläche in Form eines Dreiecks. Jetzt blieb nur noch der Hut auszustaffiren. Das war leicht gethan. Die beiden entgegengesetzten Seiten seines breiten Kastors wurden am Hutkopf angeheftet und an das Heftband der linken Seite nähte Frau Suggs eine Kokarde von rothem Floretseidenband, fast so groß wie der Boden eines

Brühnapfes. In diesem imponirenden Anzuge — zuvor hatte er noch seine Pantalons in die Schäfte seiner sehr antiken Stiefel gestopft — machte sich Kapitän Suggs auf den Weg.

Am oberen Ende der Umpfählung stand bei einem leeren Whiskeyfaß Lieutenant Snipes. Er war im Betreff seiner Toilette nicht so glücklich gewesen, wie der Kapitän. Um seinen schwarzen Filzhut war ein Stück dunkelrothes mit Gold gedrucktes Papier gepappt oder genäht, dergleichen man oft auf Leinwandballen findet. Auf diesem war das Bild des Kampfes zwischen einem Löwen und einem Eichhorn; auf dem obern weißen Rande des Papiers waren einige Buchstaben, die jedoch „nichts bedeuteten“, wie Lieutenant Snipes bemerkte, die er jedoch nur nicht lesen und verstehen konnte. In seiner Hand hielt er den Stiel eines Karstes, an dem einen Ende mit einem verrosteten Bayonnett versehen — die einzige Waffe der Art, welche man in diesem Augenblick in der ganzen Garnison des Forts Suggs auftreiben konnte. So herausgeputzt und versehen mit einem schmuzigen Blatt Papier, einem tragbaren Tintenfaß, worin Schwarzbeersaft war, und dem Stumpf einer Feder — was alles sich auf dem Deckel des Fasses befand — erwartete der tapfre Lieutenant den Augenblick, wo es dem Kapitän Suggs gefallen werde, die Gefangene vor Gericht zu stellen und die Vernehmung zu beginnen.

„Tallapoosa-Volontärs, stell't euch in Parade!“ donnerte Kapitän Suggs, als er dem Fasse zuschritt.

Sehr flink hatten sich die Glieder der Volontärkompagnie um ihren Kapitän geschaart.

„Formir't euch in gerade Linie!“ kreischte Lieutenant Snipes.

Die Kompagnie bildete einen Halbmond.

Kapitän Suggs befahl hierauf, Frau Haycock heraus zu bringen. Snipes verfügte sich in das Hinterzimmer des Hauses, und erschien sofort wieder, die Wittwe, welche bedeutend hinkte und wie ein ganzes Rudel Wölfe heulte, an der Hand führend. Der Kapitän reduzirte jedoch das furchtbare Geschrei durch eine rechtzeitige Androhung sofortiger Enthauptung, auf ein einfaches ruckweises Stöhnen.

„Sollten wir aber nicht vorher für etwas Musik sorgen“, sagte Suggs, „und damit einmal um das Haus herum marschiren, ehe wir mit der Vernehmung anfangen?“

Lieutenant Snipes erwiederte hierauf, im Hause sei, wie der Kapitän wisse, zwar weder Trommel noch Pfeife zu haben; aber Onkel Billy Allen sei ein trefflicher Trommler, und Joe Nalls ein ausgezeichneter Künstler auf der Pfeife; vielleicht ließen sich diese Individuen bewegen, ihre Instrumente für den vorliegenden Zweck mit ihren Stimmen nachzumachen und die dabei üblichen Bewegungen mit den Händen auszuführen. Kapitän Suggs besprach sich sofort mit diesen

entlemen; sie „willigten freundlich“ ein, diese Dienste leisten, auf die billige Bedingung hin, daß jeder n ihnen ein Schlückchen bekomme, sobald die Sache rüber sei.

Die Volontärs wurden nun in zwei Glieder geordt. Zwischen beide Reihen wurde Frau Haycock gellt; zwei Freundinnen unterstützten sie auf beiden Seiten.

„Musik vor!“ rief Suggs. Der Befehl wurde nktlich vollzogen.

„Kompagnie — marsch!“

„Drum—drum—drum—de—drum—de—drum“ t dem Munde trommelnd, schritt Onkel Billy Allen ran. Er neigte sich von der senkrechten Haltung maßen vorwärts, daß er in steter Gefahr schwebte fallen, um angemessener Weise die nicht vorhandne ommel zu repräsentiren.

„Pfiep—fiep—fiepl—phi—phie“ pfiff Herr Nalls, ihrend seine Finger im raschesten Wechsel auf den chern seiner Phantasiepfeife spielten.

Die Kompagnie marschirte, wie kommandirt wurde. uggs führte natürlich den Zug an; von Zeit zu Zeit ritt er zurück, um die Bewegungen desselben zu inciren. Snipes, mit seinem Bayonnett, schritt neher und behielt die Gefangne scharf im Auge. So rschirte die Gesellschaft rings der Umpfählung bis eder zurück zum Abgangspunkt.

„Halt! Formirt einen runden Kreis um die Tromel!“ kommandirte der Kapitän, auf das Faß zeigend.

Die Volontärs stellten sich so, daß sie zwar keinen genauen mathematischen Kreis, aber doch eine Figur bildeten, welche einem solchen entfernt nahe kam; der Kapitän, Lieutenant Snipes und die Wittwe nahmen das Centrum ein.

„Bethy Haycock", begann nun der Kapitän, „Sie sind hierher gebracht worden, gemäß den Bestimmungen des unter Trommelschlag eröffneten Kriegsgerichts, weil Sie die Kriegsgesetze dadurch gebrochen haben, daß Sie die Umpfählung gegen Befehl überstiegen, und das obendrein, während das Fort in Kriegszustand erklärt war. Haben Sie etwas dagegen zu sagen, daß Sie dafür vom Leben zum Tode gebracht werden, so bringen Sie es vor."

Die arme Frau Haycock wurde todblaß. Ihre Augen erweiterten sich und ihre ganze Physiognomie nahm jenen plötzlichen scharfen Ausdruck an, welchen tödlicher Schreck oft erzeugt. Zitternd an allen Gliedern und mit bleichen Lippen stotterte sie:

„Gnade! Gnade! Kapitän Suggs! Um Gotteswillen macht mich nicht tod — thut's nicht — gefälligst! Ich ging nur nach meinem Tabak — um des Herrn Liebe willen ermordet mich nicht! Hab't Erbarmen — ich will nie wieder — nie — so lang —"

„Nicht ich", sagte der Kapitän, sie unterbrechend, „nicht ich will Sie töden; die Kriegsgesetze fordern das. Die Kriegsgesetze sind aber gewaltig streng — nicht wahr, Lieutenant Snipes?"

„Gewaltsam streng!" sagte Snipes.

„Sie haben Ihr Verbrechen eingestanden", fuhr Suggs fort, „und wollte ich und der Lieutenant Sie auch los lassen, so würden uns die Kriegsgesetze dafür verantwortlich machen. Also, Lieutenant Snipes, sagte er hierauf, sich gegen diese Person wendend, „die Gefangene hat gestanden. Nehmen Sie Feder und Tinte; wir wollen nun gehen und sehen, was den Kriegsgesetzen gemäß zu thun ist."

Der Lieutenant nahm seine Schreibmaterialien; das Paar zog sich zurück in den nächsten Winkel der Umpfählung, wo sich beide auf den Boden setzten. Sofort sah man den Lieutenant schreiben. Als er fertig war, raffte er Feder und Tintenfaß wieder auf; beide kehrten zurück.

„Was — was — was ist's nun?" fragte schluchzend die Wittwe, als jene ihre Plätze am Fasse wieder eingenommen hatten.

„Lesen Sie das Urtheil vor", sprach Suggs mit ungeheuer feierlichem Ernst.

Snipes las, was er im Winkel niedergeschrieben, wie folgt:

„In Betracht, daß Bethy Haycock uns vorgeführt ist, angeklagt, die Kriegsgesetze gebrochen zu haben, dadurch, daß sie die Umpfählung überschritten hat gegen ausdrücklichen Befehl, und während das Fort Suggs zu der Zeit im Kriegszustande war; in Betracht, daß sie dieses ihr Vergehen eingestanden hat; in Betracht,

daß sie desselben schuldig befunden worden ist: so haben wir sie den Kriegsgesetzen gemäß vor Gericht gestellt und verurtheilen sie, daß sie mit dem Bayonnett vom Leben zum Tode gebracht werden soll binnen einer Stunde von jetzt an. Zur Bestätigung dessen haben wir diesem unsrem Urtel unser Siegel und Handschrift untergesetzt."

Eine Blässe, schreckhafter als die des Todes, überlief das Gesicht der Wittwe, als sie das Urtel vernahm. Sie fiel zu Boden und umklammerte die Füße des Kapitäns Suggs.

„Rettet mich — Erbarmen — Hilfe! Um Gotteswillen! O tödet mich nicht, Kapitän Suggs! — Bittet für mich, Herr Snipes. O gewiß, Ihr woll't nicht — ich weiß, Ihr woll't mich nicht ermorden! Ihr macht Euch nur einen Spaß mit mir! — Nicht wahr? Ihr könnt nicht das Herz haben, ein armes Weib zu ermorden, wie ich bin!" — Dann fügte sie heiser flüsternd hinzu — „Ich demüthige mich vor Ihnen, Kapitän Suggs! Ich falle nieder auf meine Kniee und küsse Ihre Schuhe! Nehmen Sie mir mein Leben nicht mit dem —." Sie konnte ihre Worte nicht enden, sondern schauderte am ganzen Leibe, als sie an Snipes rostiges Bayonnett dachte.

„O Diemine, Jemine! die verd—t alberne Närrin!" rief eine Stimme aufen von den Palisaden her, welche sofort für die des Gelbbeins erkannt wurde —

r wagt Euch so wenig tod zu machen, wie einen In-
mer anzugreifen!"

Die Wittwe blickte auf, schöpfte aber keinen
ost aus diesen Worten. Kapitän Suggs, höchlich
ürnt, ergriff einen großen Stein und schleuderte ihn
t Titansstärke nach dem Dreckfresser; aber er traf
r die Palisaden. Gelbbein, nicht im mindesten er-
rocken, kehrte Suggs seinen Rücken zu, machte ihm
ie die tiefste Verachtung ausdrückende Verneigung
d sprang dann davon.

„Lieutenant", sprach der Kapitän, als er zum
iß zurück gekehrt war, „bereiten Sie die Hinrich-
ng vor!"

Frau Haycock erneuerte ihr Jammer und Flehen.

„Ich wünschte", sprach Suggs für sich scheinbar
Gedanken, doch laut, daß seine Worte gehört wur-
n, „es gäbe einen Ausweg, sie zu retten. Aber
nn ich sie auch mit einer Geldbuße laufen lassen
llte, da könnte ich dafür mit meinem Leben haften
üssen."

„Ach ja! Kapitän Suggs, ich will jede Geld-
ße zahlen, die Sie mir auflegen, ich gebe Ihnen
mein Geld, was ich habe, wenn Sie mich nur los
sen wollen — thun Sie's, lieber Kapitän —"

„Heh, was? Hab' ich laut gesprochen?" fragte
uggs, aus seinen Gedanken mit einem irren Blick
ffehend.

„Ja, ja!" antwortete die Wittwe mit vollstem

Ernst; „Sie sagten, wenn ich eine Geldbuße zahle, so würden Sie mein Leben schonen — nicht wahr, mein lieber, guter Kapitän Suggs?“

„Hab' ich's gethan, so sollt' ich's nicht gethan haben. Ich glaube nicht, daß ich's vertreten kann, wenn ich Sie los lasse. Die Kriegsgesetze würden mich dafür verantwortlich machen — nicht wahr, Lieutenant?“

„Vollkommen wahr!“ sagte Snipes, während er das Ende seines verrosteten Bayonetts an einem Stein wetzte, um es zur Hinrichtung der Wittwe brauchbar zu machen.

Frau Haycock beschwor den Kapitän Suggs bei seiner Liebe zu seiner Nachkommenschaft, ihr lieber eine Geldbuße aufzulegen, anstatt ihre armen vaterlosen Kinder zu Waisen zu machen!

Thränen traten bei dieser Ansprache in Sugg's Augen. Der Ernst des Officiers verlor sich in den Gefühlen des Menschen.

„Meinen Sie wohl, Lieutenant,“ fragte er, „da sie ein Weib ist — ein verwittwetes Weib dazu — die Kriegsgesetze würden nicht gar zu streng mit uns verfahren, vorausgesetzt sie bezahlte eine entsprechende Geldbuße?“

„Sie würden ganz und gar nicht streng gegen uns sein!“ erwiederte Snipes.

„Nun — so sei's — Wittwe! In Betracht, daß Sie — meine besondre Freundin und nächste

Nachbarin sind; in Betracht, daß Sie eine Wittwe sind; in Betracht meiner Freundschaft für Billy Haycock, der Ihr Ehemann war, ehe er starb: denk' ich, daß ich's wagen muß. Aber 's ist eine furchtbare Verantwortlichkeit, die ich auf mich nehme; ich thu's nur aus Freundschaft, Wittwe —"

Frau Haycock unterbrach ihn mit einem Strome von Thränen und Danksagungen.

„Eine solche Verantwortlichkeit," fuhr Suggs fort, „würde ich nicht für jedermann auf mich nehmen. 'S ist leicht möglich, daß ich meinen Hals riskire."

„Gott im Himmel wird verhüten, daß es Ihnen übel dafür ergehe, daß Sie Erbarmen mit einer armen Wittwe gehabt haben, wie ich bin," war der Wunsch der dankbaren Frau.

„Nun," fügte Suggs hinzu, „um die Sache kurz zu machen, so bezahlen Sie fünfundzwanzig Dollars und ich will Ihnen verzeihen, sollt' ich auch deswegen in die Patsche kommen — ich kann ein Weib nicht leiden sehen! Es schmerzt mich hier!"

Der Kapitän legte die Hand auf seine Brust in höchst gefühlvoller Manier.

Die hoch erfreute Frau Haycock löste sofort einen Schlüssel von ihrem Leibgürtel, gab ihn einer ihrer Freundinnen und schickte diese in den Kramladen mit dem Befehle, da unten zu suchen in der linken Ecke

vorn in ihrer Kiste, da werde sie einen Strumpf mit Geld finden, den solle sie ihr bringen. Dieser Befehl wurde alsbald vollzogen und die Geldbuße dem Kapitän Suggs eingehändigt.

Dieses Geld da," bemerkte er bei dem Empfang desselben, „müßt Ihr alle wissen, ist nicht mein Geld. Nein! Nein! Ich hab's nur aufzubewahren" — er ließ es in seine Taschen schlüpfen — „bis ich meine Befehle diesfalls bekomme. Das ist Regierungsgeld, und ich darf keinen Cent davon ausgeben, nicht wahr, Lieutenant?"

„Das dürfen Sie so wenig, wie Sie Ihren Kopf in einen brennenden Holzstoß stecken können!" antwortete der Lieutenant.

Ein Pfeifen genau von der Art, die andeuten soll, daß einer in der Nähe des Pfeifenden fürchterlich lügt — wurde in diesem Augenblick gehört. Als Suggs danach blickte, sah er den Gelbbein in seinem frühern Palisadenwinkel; dieser that, als habe er ein Spiel Karten in der Hand und spiele mit einem fingirten Gegner, um damit anzudeuten, Kapitän Simon werde das „Staatsgeld" für sich verwenden, oder in jedem Falle, den Verlust desselben im Kartenspiel wagen.

„Mit dem Bayonnett auf diesen verfluchten Teufelsbuben!" brüllte der Kapitän fast augenblicklich wahnsinnig. Lieutenant Snipes stürzte mit seinem verroste-

ten Bayonnett auf Gelbbein los und fuhr damit durch eine Spalte der Palisaden! Bevor jedoch der muthige Snipes von seinem Angriff sich erholen und das Bayonnett zurückziehen konnte, hatte es der Dreckfresser von dem Karststiele abgezogen, auf einen dürren Maisstengel gesteckt und paradirte damit unter den beschimpfendsten Gestikulationen im Angesicht des Kapitäns Suggs.

* * * * * * * * * * * *

Der Leser wolle sich jetzt den Verlauf einer Viertelstunde gefallen lassen, welche Kapitän Suggs und sein Lieutenant hinter dem Hause in geheimer Besprechung verbrachten.

„Lieutenant Snipes!“ sagte Suggs, „ich sehe Sie als einen hochherzigen Ehrenmann von Offizier, für eine Zierde der Tallapoosa-Volontärs. Es freut mich, wenn ein Mann seine Pflicht thut, wie Sie die Ihrige gethan haben! Hier, nehmen Sie das!“ — er steckte ihm einen der Dollars der Frau Haycock in die Hand. — „Simon Suggs vergißt seine Freunde — nie! Sein Wahlspruch ist immer, erst sein Vaterland, dann seine Freunde!“

„Kapitän Suggs“ — war des Lieutenants Antwort, nachdem er die mexikanische Münze in seiner Hand aufmerksam betrachtet hatte — „ich hab' es schon hinter Ihrem Rücken gesagt, und sage es Ihnen nun

in's Antlitz — Sie sind ein Gentleman von der Spitze Ihres Kopfes bis zum Nagel Ihrer großen Fußzehe! Gehen wir nun h'nein und nehmen ein'n; 's koste was wolle!"

Das neunte Kapitel.

Die Tallapoosa-Volontärs stossen auf den Feind.

Kapitän Suggs blieb mit den Truppen unter seinem Kommando während des ganzen Kriegs, soviel wir wissen, als Garnison im Fort. Der Grund dieser Maßregel unsres Helden war, diese Gegend des Landes, welche als seine Heimat die stärksten Ansprüche an seine zärtliche Vorliebe hatte, zu beschützen. Es lag außer den Schranken menschlichen Wissens, voraus zu sagen, wie bald die verschmitzten Wilden ihre Tomahawks und Skalpiermesser in der unmittelbaren Nachbarschaft von Fort Suggs schwingen würden. Wie konnte daher jemand erwarten oder wünschen, daß der Kapitän diesen wichtigen Posten und die umliegende Gegend in einem Zustande absoluter Schutzlosigkeit hätte lassen sollen? Dazu war Suggs zu klug. Er blieb gemächlich im Fort sitzen, und erhielt sich bequem mit-

tels der Kontributionen, welche er fast täglich von Wagen erhob, die mit Mehl, Schinken und Whisky von Wetumpka aus ostwärts zogen. In der ihm eignen kräftigen Ausdrucksweise sagte er, „er habe seine Position genommen und er wolle verd—t sein, wenn er sie nicht so lang behaupten werde, als er festen Boden unter sich habe."

Trotz der Unterhaltung, welche die häufigen Ausfälle auf Ochsenwagen, dazu das Dollarpressen, das unaufhörliche Kartenspielen und sonstige Hazardspiele gewährten, wobei der Kapitän den Vorsitz führte, wurde den Insassen des Fort Suggs die Zeit doch zuletzt sehr lang. Endlich ereignete sich ein Umstand, welcher die Langeweile der Volontärs verscheuchte, wenigstens auf einige Zeit. Ein indianisches Ballspiel sollte, nach der Ankündigung, in einigen Tagen auf dem Ballspielplatze in der Nähe des Flusses statt finden. Dieser Platz war, obschon jenseits des Flusses gelegen, nur drei Meilen vom Fort entfernt. Es wurde ausgemacht, daß Kapitän Suggs und seine Kompagnie dem Spiele beiwohnen sollten. Da beide Stämme, welche das Spiel ausführen wollten, als „freundliche" anerkannt waren, so gab es nicht die geringste Gefahr dabei zu besorgen. Wäre das der Fall gewesen, so tragen wir, wie wir die Klugheit des Kapitäns Suggs zu ermessen vermögen, kein Bedenken zu behaupten, daß er durch sein Erscheinen auf dem Spielplatze sein unschätzbares Leben nicht gewagt haben würde, um nicht von seinen

beziehentlich unbedeutenden Soldaten zu sprechen. So langweilig auch das Leben im Fort Suggs war, er würde auf immer darin verblieben sein, ehe er seinem Vaterlande ein so schmerzliches Leid zugefügt hätte.

Der Tag war bestimmt, an welchem die kupferfarbigen Ballschläger der oberen und unteren Oakfuskee-Stämme ihre Geschicklichkeit versuchen wollten. Schon früh hatten die Volontärs und ihr berühmter Kapitän den Fluß mittels der Fähre überschritten, welche zwischen dem Fort und dem Ballspielplatze hin und her ging. Bald hatten sie das lang gestreckte erhöhte Ufer erreicht, wo das Spiel statt finden sollte. Bereits hatten sich gegen dreihundert Indianer eingefunden; der Kapitän traf außer denselben etwa zehn bis zwölf weiße Männer daselbst. Eine Stange war bei dem Mahl oder Ziel aufgerichtet, welches sich zunächst am Ufer befand. An der Spitze derselben hing ein mächtig großer Schrotsack von rothem Tuche, überdeckt mit schöner Perlenstickerei und gefüllt mit dem Silbergelde, welches der siegende Theil gewinnen sollte. Auf dem Boden am Fuße der Stange lagen wollne Decken, Shawls, Flinten, Rollen von Baumwollzeuchen, und alle Arten Spielereien. Auch das sollte Preis des Siegers sein. Die Wahrscheinlichkeit des Sieges war zu gunsten der Unter-Oakfuskees, unter welchen sich einige der besten Ballschläger „der Nation" befanden. Kapitän Suggs wettete dafür sofort noch zehn Dol-

lars; dieses Geld wurde zu dem gethan, was sich schon im Schrotsacke befand.

Das Ballspielen der Indianer ist sehr ansprechend; die Creeks lieben es mit Raserei. Die Ausführung desselben geschieht so: Man wählt einen ebnen Boden von etwa dreihundert Yards Länge, dessen Mittelpunkt sorgfältig bestimmt wird. An den Enden des Platzes sind Ziele bezeichnet. Der Ball, ohngefähr gleich denen, welche bei den Weißen gebräuchlich sind, nur weniger elastisch — wird vom Centrum aus in die Höhe geworfen. Die eine Partei der Spieler sucht ihn nach ihrer Seite zu treiben, während ihre Gegner denselben nach der ihrigen zu bringen trachten. Die Spieler sind mit zwei kurzen Stöcken versehen; jeder derselben ist an dem einen Ende so gebogen und umbunden, daß er eine Art Löffel bildet. Werden diese Enden an einander gebracht, so bilden sie einen länglichen Becher, worin der Ball gefangen und dann ungeheuer hoch geschleudert wird. So oft der Ball zu einem Ziele getrieben worden ist, zählt die Partei eins, welche ihn daselbst fängt. Niemand kann sich eine Idee von der wüthenden Aufregung machen, in welche die Spieler dabei gerathen, wer niemals Zeuge einer solchen Scene war. Sie stürzen über einander, sie trampeln auf einander, sie schlagen ihre Gegner mit ihren Ballstöcken nieder, stellen ihnen das Bein, wenn sie in vollem Rennen laufen: kurz, sie wenden alle Arten von Gewalt und falschem Spiele an, um den Preis zu ge-

winnen. Gewöhnlich sind drei, oft auch fünf Hundert bei diesem Spiele zugleich betheiligt. Sie sind ganz nackt bis auf den Leibschurz. In den meisten Fällen endet das Spiel mit einem fürchterlichen Handgemenge; die Weiber beider Theile versehen dann ihre männlichen Freunde mit Wurfwaffen, als Steinen, Holzstücken ꝛc. Der Siegerpreis ist oft bedeutend; der Hauptgewinn ist nicht selten fünfhundert Dollars.

Bei dem gegenwärtigen war festgesetzt, daß die Partei den Preis haben sollte, welche zuerst ein und zwanzig erreicht haben werde. Das Spiel begann; alsbald widerhallte der Wald von dem gräßlichen Gebrüll der nackten Wilden. Der erste Gang wurde von dem oberen Stamme, aber der zweite, dritte, vierte mit Leichtigkeit von dem unteren gewonnen. Der Kapitän jubelte und brüllte laut bei jedem Siege.

Endlich zeigte es sich, daß der obere Stamm verlieren mußte. Da trat einer der Weißen, welche der Kapitän bei seiner Ankunft auf dem Platz vorgefunden hatte — es war der stärkste Wetter für den oberen Stamm gegen den unteren —, zu unsrem Helden, und hinterbrachte ihm die schreckliche Thatsache, daß die Indianer beschlossen hätten, alle anwesende weißen Männer plötzlich zu überfallen und sie bis auf den letzten Mann niederzumachen. Er versicherte noch dazu, er habe eine Unterhaltung zwischen Cocher-Emartee, dem Häuptling des oberen Stammes, und Nocose Harjo, der person des unteren, angehört, welche beide a

hätten, das Signal zum Angriff solle sein, wenn der Ball werde gerad' auf in die Höhe geworfen werden.

Kapitän Suggs ist ein Mensch und als solcher dem Irthum unterworfen, aber es geschieht nicht leicht, daß ihn gewöhnliche Sterbliche überlisteten. Er erkannte die Falle, die man ihm legen wollte, augenblicklich. Daß man einen Angriff machen werde, bezweifelte er nicht; war aber überzeugt, daß die Indianer der Cocher-Emartee-Partei nur einen Scheinangriff beabsichtigten, zu dem alleinigen Zweck, die Volontärs dadurch von dem Platz zu verscheuchen. Der obere Stamm hoffte, es werde ihm dann um so leichter werden, unter dem Beistande seiner weißen Verbündeten den unteren Stamm anzugreifen, zu überwältigen und den Siegespreis mit Gewalt zu nehmen.

Der Kapitän beschloß daher „auf der Lauer" zu sein, und ausschließlich den pekuniären Gesichtspunkt bei der Sache wo möglich im Auge zu haben. Er rief also seinen zuverlässigen Lieutenant zu sich, entdeckte ihm die gegen sie eingeleiteten Machinationen und befahl ihm, die Kompagnie, deren größter Theil unberitten war, in der Nähe einiger Pferde zu halten, welche nahe dem oberen Ende des Ballspielplatzes angebunden hielten. Er selbst ging zu dem unteren Ende, führte sein Pferd an die Stange, an welcher der Schrotbeutel mit dem Siegespreis hing, band es an und setzte sich nieder.

Auf einmal sah man, während die meisten In-

dianer um den Mittelpunkt des Bodens versammelt waren, den Ball hoch in die Luft steigen. Darauf hatte Simon gewartet. Kaum aber war der Ball zwanzig Fuß gestiegen, so band er seinen Pony los, warf die Zügel über dessen Nacken, gab ihm einen tüchtigen Hieb über den Bürzel und trieb ihn fort nach Hause. Im nächsten Augenblick saß er auf einer schönen Falbe, welche dem Cocher-Emartee gehörte. Diese spornte er zur Stange, nahm mittels der Mündung seiner Flinte den Schrotbeutel mit dem Gelde herunter und jagte in kürzerer Zeit, als wir gebraucht diese Bewegungen alle zu beschreiben, durch den Wald im Galopp nach der Fähre. Das Geld im Beutel erklirrte bei jedem Sprunge des muthigen Rosses.

In demselben Augenblicke, wo Kapitän Suggs auf der Falbe saß und davon jagte, sprangen die meisten Volontärs auf Snipes Kommando auf die Pferde der oberen Oakfuskees und sprengten nach dem Flusse zu. Eine Salve von Schüssen flog über ihren Köpfen hin: mit wüthendem Geschrei folgten die Indianer hinterdrein. Aber nur wenige hatten noch Pferde. Die Befehle des Kapitäns wurden so schnell vollzogen, daß die Volontärs an der Fähre volle fünf Minuten vor ihren Verfolgern ankamen. Hier gab es aber eine Schwierigkeit. Die Fähre konnte nicht mehr als ein Viertel der Kompagnie auf einmal übersetzen. Die Zeit war kostbar — die Feinde kamen nachgestürzt, jetzt fest entschlossen, entweder ihre Pferde wieder zu er-

obern oder bei dem Versuch umzukommen. Suggs, jeder Gefahr gewachsen, schnitt das Seil der Fähre los und stieß sie den Fluß abwärts. Dann hielt er sein Gewehr in die Höhe, gab seinem Gaule die Sporen und setzte in den Strom. Seine Leute folgten ihm nach. Als sie an dem andren Ufer ausgestiegen, kam Cocher-Emartee an das, welches sie eben verlassen hatten, geritten, tobend und schäumend vor Wuth. Er ritt ein geborgtes Pferd. Laut heulend forderte er die Rückgabe seiner braven Falbe und des Schrotbeutels mit dem Gelde; er betheuerte, die ganze Sache sei nur ein Scherz seinerseits gewesen, um die Courage der Volontärs auf die Probe zu stellen; er sei gut Freund mit den weißen Leuten, er wolle keinem von ihnen unrecht thun.

„Geh' zur Hölle! Du verdammte, krummbeinige Rothhaut!" schrie Simon zurück; „ich kenne die Feinde meines Vaterlandes besser!"

Cocher sprang, schrie, tobte, bellte, brüllte in seiner grenzenlosen Wuth! Endlich spornte er seinen Gaul in das Wasser mit der Absicht, hinüber zu schimmen.

„Kompagnie formirt!" schrie Simon — „feuert los auf den verdammten alten Feind!"

Eine Salve prasselte; als der Rauch verzogen war, sah man den Pony im Flusse kämpfend, aber kein Indianer war mehr zu erblicken.

Kapitän Suggs erlangte sein Pferd nie wieder, das er im Walde los gelassen hatte; aber obschon er

diesen Verlust erlitt, während er als ein Vertheidiger seines Vaterlands in der Erfüllung seiner Pflicht war, hat ihn doch die Legislatur des Staates dreimal mit seinem Gesuch um eine Vergütung dafür abgewiesen. Gewiß, „Republiken sind undankbar!“

Das zehnte Kapitel.

Der Kapitän wohnt einer Feldpredigt bei.

Am Ende des Krieges gegen die Creek-Indianer fand sich der Kapitän so arm, wie er am Anfang desselben gewesen war. Hatte ihn auch kein „willkührlicher, despotischer, bestochner, gewissenloser" Richter mit einer Buße von tausend Dollars für seine Erklärung des Kriegszustandes im Fort Suggs, oder für die eigenmächtige Anwendung der Kriegsgesetze auf Frau Haycock belegt: dennoch — die Sache ist leider für ihn so unerklärlich wie für uns — war das Geld, welches er durch so mancherlei schlaue Mittel zu erlangen verstanden hatte, zerronnen und für immer dahin. Für einen Mann von so zärtlichen Gefühlen für Familie und Haus, wie der Kapitän, war dieser Zustand von Mangel höchst niederschlagend.

„Ich wollt's wohl ertragen — ich fragte den T—l

danach —", bemerkte er, „aber die alte Mutter und die Kinder; das macht mir Kummer!"

Als er eines Tages da saß und diese unangenehme Lage seiner finanziellen Verhältnisse hin und her erwog, sagte ihm Frau Suggs, der Zucker und Kaffee sei beinah alle, und in der Esse hängen, alles zusammen gerechnet, nur noch ein Dutzend ganze und halbe Speckstücke. Suggs sprang sofort auf und rief aus: „Straf mich — jemand muß dafür leiden!" Aber ob in dieser Bemerkung der Sinn lag, daß er und seine Familie fortan die Entbehrung der nothwendigen Lebensbedürfnisse zu tragen hätten, oder daß irgend ein andrer zur Zeit noch unbekannter Mensch leiden sollte, um diese trübe Aussicht von ihm abzuwenden, das müssen wir den Auslegern dieser Schrift zu erörtern überlassen, falls vielleicht ein Mitglied dieser geistreichen Klasse für zweckmaßig erachten sollte, zu diesem unsrem Geschichtswerk erklärende Anmerkungen zu schreiben. Uns kann jedenfalls nichts weiter obliegen, als die Thatsachen in der gehöriger Ordnung aufzuzeichnen, damit Unbekanntschaft mit der Handlungsweise des Kapitän Suggs nicht zu irrigen Urtheilen über seine Worte verleiten.

Nachdem der Kapitän die von uns erwähnte Bemerkung geäußert — möglich, daß er dabei ein oder zweimal im Zimmer auf und ab schritt — zog er seinen berüchtigten alten grauen wollenen Oberrock an, ließ sein Pferd vorführen und war in weniger als fünf Minuten auf dem Wege zu einer — Feldpredigt.

Diese war eben im vollen Gange in der Nähe des Flüßchens Sandy, zwanzig Meilen von seiner Ansiedlung; hier hoffte er wenigstens Unterhaltung zu finden. Daselbst angekommen, fand er den innern Raum einer Einfriedigung mit Leuten angefüllt, welche der Mittagspredigt und deren Ermahnungen aufmerksam zuhörten. Ein halbes Dutzend Prediger streuten den Samen des göttlichen Wortes aus; einer stand in der Kanzel, ein alter Mann von mildem, schlichtem und wohlwollendem Ansehen. Seine Stimme war schwach und heiser; dennoch gelang es ihm, sich dann und wann vernehmlich zu machen, trotz des Lärmes der übrigen Redner und des Singens und Schreiens der Menge, die ihn umgab. Andre gingen hin und her, unterhielten sich mit den „Reuigen", wovon eine Schaar an einer Stelle saß, die für sie ausschließlich bestimmt war, oder sprachen mit den Personen, welche sich als blose Zuschauer eingefunden hatten. Die Aufregung war gewaltig. Männer und Weiber wälzten sich auf dem Boden, oder lagen seufzend und stöhnend in gemischten Gruppen beisammen. Lauter als alle sangen, schrieen und beteten die Neger. Einige derselben, welche von „Verzückungen" getrieben wurden, wie der technische Ausdruck ist, sprangen und schnelzten mit krampfhafter Anstrengung umher. Es schien, als war der große Zweck aller, zu sehen, wer den größten Lärm machen könnte —

„Und jeder — Tollheit war die Herrscherin der Stunde —
Brüllt' möglichst laut aus off'nem Munde."

„Gott sei meiner armen alten Seele gnädig" — schrie der Prediger in der Kanzel, „wenn dort nicht in der Ecke ein Bursche steht, den wir noch nicht hausen gehabt haben! Ja, gewiß" — seine Stimme erhebend — „Sie müssen h'raus, Sie! Bruder Fant, bring't dort den jungen Burschen im blauen Rock her! Ich seh', der Herr beginnt in ihm zu arbeiten! Bring't ihn her — Gott zur Ehre! — ja — halt't ihn fest!"

„Haltet's Ding warm!" krächzte ein ziemlich lüsterner Mann von untersetzter Figur und blühendem Aussehen; er spendete seine Ermahnungen einem Schwarme junger Frauenzimmer und überhäufte sie mit Liebkosungen. „Haltet's warm, Schwestern! Kommt zum Herrn, Ihr süßen Frauchen!" fügte er hinzu, während er eines der Dämchen, die er dem Herrn zu erobern suchte, in seine kräftigen Arme schloß.

„Oh, ich habe ihn," sagte ein andrer mit freudiger Stimme, indem er einen jungen Burschen zu den „Reuigen" brachte, — „ich hab' ihn — er wollte sich fort machen, aber — ah, der Herr!" — Dabei schüttelte er den Kopf, wie wenn er sagen wollte: der muß geschwind sein, wer mir entwischen will — „ha, der Herr!" — hier wischte er sich mit der einen Hand den Schweiß vom Gesicht, und schlug mit der andren seinen Neophyten auf die Schulter — „er entwischte mir nicht! Nein! Dann wollte er mit mir disputiren

— aber der Herr sei gelobt! das konnt' er auch nicht! Ha! der Herr! Ich fing ihn, erst mit dem Alten Testament — gelobt sei der Herr! Ich überführte ihn erst aus den Büchern der Könige — dann kam ich mit ihm in die Sprüche Salomonis — und von da fuhr ich mit ihm hin und her bis zum Neuen Testament; da aber sah ich, wie's in ihm anfing zu wirken! — Danach kamen wir zu St. Matthäus, von da geraden Wegs zur Apostelgeschichte; damit hab' ich ihn geschlagen! J—a H—e—r—r!" — Hier nahm seine Stimme den näselnden, feierlich sein sollenden Ton an, welcher an gewisser Stelle als die höchste Stufe der rhetorischen Kunst angesehen wird. — „J—a H—e—r—r! Und h—i—e—r ist er! Nun s—e—tz Dich da nieder", zu dem Burschen sich wendend, „und s—i—e—h, was der H—e—r—r für Dich thun wird!"

Somit stellte er seine Last unter den Reuigen ab, und ging aus, um durch dasselbe summarische Verfahren eine andre Seele zu bekehren.

„Gl—o—ri— a!" gellte ein ungeheures fettes Negerweib, in einem Anfall der Verzückung, neigte sich krampfhaft von ihren Füßen vorwärts und fiel „wie eine Wand von tausend Backsteinen" über einen kleinen alten Mann mit rundem Hut her, der eben im Begriff war einem der Reuigen vorzupredigen.

„Guter Gott, erbarme dich meiner!" stöhnte der kleine Mann in vollem Ernste und ohne Heuchelei, während er alle seine Kräfte anstrengte, um unter der

schwarzen Masse hervorzukriechen, die ihn zu zerquetschen drohte.

In einem andren Theile des Viereck's sang ein Dutzend alter Weiber. Sie waren alle in höchster Extase, während ihre schrillen Gurgeln die Worte krähten:

„Ich schwebt' durch die Luft
In himmlischem Duft
Und den Mond hatt' ich unter den Füßen!"

In der Nähe dieser Weiber stand ein Frauenzimmer von zartem Aussehen. Sie befand sich in jenem hysterischen Zustande, welcher keine Beherrschung der Nerven erlaubt; gemeinhin nennt man ihn — fast gotteslästerlich — das „heilige Lachen." Ein widerliches Grinsen verzerrte ihren Mund, der Speichel des Wahnsinns umfloß denselben, jede Muskel und Nerve ihres Gesichts zuckte unter fürchterlichen Krämpfen. *)

---

*) Im Original befindet sich hierzu folgende Anmerkung: „Wir bitten den Leser, zu bedenken, daß Scenen, wie sie dieses Kapitel beschreibt, jetzt nicht mehr vorkommen. Vor acht bis zehn Jahren waren alle Bewohnerklassen der Gegenden, welche früher den Creek-Indianern gehörten, ganz anders, als sie jetzt sind. Es kömmt uns daher nicht in den Sinn, irgend einer christlichen Gesellschaft durch unsre Schilderung zu nah' zu treten. Wir glauben übrigens, daß Feldpredigten keinen wesentlichen Punkt irgend eines kirchlichen Systems ausmachen, obschon sie unter den Methodisten am gebräuchlichsten sind. Wie geachtet aber diese Kirche in Alabama ist, beweist nichts sicherer als die Thatsache, daß sehr

Mitten in diesem Wirrwarr toller Aufregung stand Suggs ruhig wie ein Fels. Er betrachtete die ganze Sache als einen großartigen Betrug — als eine Art von Konkurrenz-Geschäft mit dem seinigen, und sah auf das Treiben mit einer Art von Handwerksneid. Von Zeit zu Zeit brummte er seine Bemerkungen für sich hin zu den Scenen, die sich ihm darboten.

„In der That", sprach er, indem er in das Vollmondgesicht des „Bruders" blickte, der sein „geistliches Amt" unter den Weibern verwaltete, „von diesem Burschen kann ich kaum wegkommen! Den hab' ich nun schon eine halbe Stunde unter den „„Mädels"" figuriren sehen, und er hat noch keine Sylbe zu einem andren Menschen gesprochen. Warum sieht man nur keinen der Prediger hier den alten, häßlichen Weibern um den Hals fallen? Das hab' ich mein Leben lang noch von keinem gesehen — der heilige Geist leitet sie nicht auf diesen Weg! Doch so will's die Natur. Auch die Weiber sammeln sich niemals um einen der alten klapperdürren Brüder, und doch wett' ich zwei gegen eins, daß keiner von den alten Spindelbeinen dort" — dabei nickte er nach einem der Prediger zu — „eines der freundlichen Mädels heut abweisen würde! Nun —

---

viele ihrer würdigen Geistlichen und Laien ehrenvolle und einträgliche Aemter bekleiden, welche die Legislatur des Staates zu vergeben hat, ferner, daß auch die entscheidende Mehrheit derselben fast gänzlich wieder aus Methodisten besteht."

warum sollten sie's nicht? Natur bleibt Natur in der ganzen Welt. Ich denke, wenn ich ein Prediger wär', würd' ich auch die hübschesten Seelen zuerst dem Herrn zuführen!"

Während er so mit sich sprach, faßte ihn der Prediger von der Kanzel aus ins Auge. Ein gewisses Unnennbares in Simon's Aeußerem hatte ihn veranlaßt, unsren Helden für eine Person von Bedeutung zu halten. Er beschloß daher sofort, ihn für seine Kirche zu erobern, wenn es irgend möglich sein sollte; zu diesem Zweck begann er einen kräftigen persönlichen Angriff auf ihn.

„Brüder", rief er aus, „dort sehe ich einen Mann, der ein Sünder ist; ich weiß, er ist einer! Dort steht er", auf Simon zeigend, „ein armer elender Mensch, dessen Haupt schon dem Grab' entgegen reift! Nur wenige Jahre noch, so muß er hinab in die Verdammniß, es müßte denn der Herr sich seiner erbarmen! Komm' hierher, Du alter grauköpfiger Sünder, fall' nieder auf Deine Kniee, u—n—d erhebe Deine Stimme zum Herrn, daß er Dich aus dem bodenlosen Abgrund erlöse! Du bist reif für den Teufel — Du bist bestimmt für die Hölle und der Herr allein weiß, was Dein Ende sein wird!"

„Daß Dich der T—l", dachte Suggs, „hätt' ich Dich nur ein oder zwei Minuten lang da unten am Teiche, ich wollte Dir schon zeigen, wer von uns alt ist! Ich wollt' Dir Deine Gurgel ganz anders stimmen, Du

dummer, unverschämter alter Schuft!" Aber kluger Weise zügelte er seine Zunge und sprach den Gedanken nicht laut aus.

Die Anrede des Predigers konnte nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit auf den Kapitän zu lenken. Bald war er von vielen wohlmeinenden und zweifelsohne sehr frommen Personen umgeben. Alle schienen eifrig bemüht, ihren Antheil an dem Lohne für die Rettung seiner Seele zu verdienen. Eine lange Zeit stand der Kapitän schweigend unter ihnen, oder beantwortete den endlosen Strom ihrer Ermahnungen nur mit höhnischem Lächeln. Endlich verrieth sein Gesicht Zeichen einer inneren Bewegung. Erst zitterten seine Augenlider — dann zuckte seine Oberlippe — hierauf bildete sich ein durchsichtiger Tropfen an einer seiner Augenwimpern und ein ähnlicher an seiner Nasenspitze — und endlich sagte ein plötzlicher Luftstoß, der ihm aus Nase und Mund hervorbrach, daß Kapitän Suggs von seinen Gefühlen überwältigt war. In dem Augenblick der Explosion that er zum Schein, als wolle er sich aus dem Haufen davon machen. Aber er befand sich in erfahrnen Händen; seine Umgebung wußte, daß die Schlacht mehr als halb gewonnen war.

„Halt't ihn fest!" sagte einer — „es fängt an in ihm zu arbeiten mit Pferdekraft!"

„Immer schenkt's ihm ein", sagte ein andrer, „es wird ihm schon helfen!"

„Das ist die rechte Weise, die mir wohl gefällt",

merkte ein dritter; „wenn ihr'n Leuten nur erst Wasser
s den Augen zieht, dann währt's nicht lang mehr,
s ihr sie auf den Knieen hab't!"

So klammerten sich die Frommen kräftig an den
apitän. Halb zogen, halb führten sie ihn zur Bank
r Reuigen, und hier warf er sich nieder, ganz und
r überwältigt und gebadet in Thränen! Groß war
e Freude der Brüder, welche um ihn sangen, schrieen
d beteten; denn mittlerweile war es allgemein be-
nnt worden, daß der bekehrte alte Mann Kapitän
imon Suggs war, der Hauptsünder aller Sünder
r ganzen Umgegend.

Der Kapitän blieb knieend im Staube die ge-
öhnliche Zeit über liegen und stieß sogar mehr als
e erforderliche Zahl von Seufzern, Aechzern und herz-
reißenden Schreien aus. Als endlich die geeignete
it, damit aufzuhören, gekommen war, sprang er auf.
lit einem von Freude glänzenden Gesicht begann er
n eine Reihe von Bücklingen und Purzelbäumen,
lche alles in Schatten stellten, was der Art bei
ser Feldpredigt bereits gesehen worden war. Die
rüder waren in Exstase über diesen augenscheinlichen
eweis ihres glücklich vollbrachten Werks, und so oft
uggs mit aller Anstrengung seiner Lunge „Glo—
—a!" schrie, so schrie es jeder von ihnen wieder, bis
r Wald vom Wiederhalle erdröhnte.

Als sich der Qualm der Begeisterung ein wenig
rzogen hatte, folterte man den Kapitän auf alle Weise,

den Hergang seiner Bekehrung zu erzählen. Er that das und bereitete sich auf seinen Vortrag so: — erst wischte er die Thränentropfen von den Augen, dann gab er mit den Fingern seiner Nasenspitze einen Druck, um sie von der überflüssigen Feuchtigkeit zu befreien, hierauf begann er:

„Freunde, für ein kleines Pferd braucht's nicht viel Zeit zum Striegeln, wie das alte Sprichwort sagt. So will ich euch gern auch die Umstände sagen, die mich zur Erkenntniß" — wieder wischte hier der Kapitän seine Augen, drückte die Spitze seiner Nase und schnüffelte ein wenig — „in weniger Zeit als ein Augenblick gebracht haben."

„Der Herr sei gepriesen!" rief ein Nebenstehender aus.

„Ihr sehet, daß ich hierher kam voll von Narrheiten und Teufeleien. Ich wollte mit Eurer Feldpredigt nur meinen Spaß treiben. Und, ich muß's bekennen, ich hab's auch einige Zeit gethan, und dachte nur d'ran, wie ich Euch einen Streich —"

„Die liebe erlöste Seele! Wie süß spricht er!" schrie eine alte Dame in schwarz seidnem Kleide. — „Wo ist John Dobbs, mein Mann, Du, Sukey!" krähte sie einem Negerweib zu, die an der andren Seite des Platzes stand — „schaffst Du Deinen Herrn nicht sogleich her, daß er den Bekehrungsweg als Erlöster mit anhört, so zieh' ich Dich auf, wenn ich heim komme, und geb' Dir hundert und fünfzig Hiebe, Madam!

Mach' Dich nur gefaßt! Der Herr sei gelobt!" — sich wieder gegen den Kapitän wendend — „was das für eine köstliche Rede ist!"

„Ich dachte schon d'ran, was ich Euch für einen Streich spielen könnte, um Eure ganze Sache lächerlich zu machen. Da kamen sie um mich herum und fingen an auf mich zu reden. Erst kehrte ich mich lang nicht d'ran. Aber nach einer Weile sprach der Bruder da" — er zeigte auf den geistlichen Gentleman, der den Ungläubigen so erfolgreich durch das Alte und Neue Testament geführt hatte, und welcher, wie Simon gar wohl sah, hier der „große Hund im Hofe" war — „seine Worte zu mir; diese drangen mir tief ins Herz und überliefen mich, wie Feuer eine dürre Haide —"

„Ja, ich ka—n—n sie zwingen!" rief der Prediger in triumphirendem Tone — „Herr, Du weißest, ob Dein Diener nicht die Sünder zwingen kann, wie Niemand weiter — aber die Ehre ist nicht mein! Ich bin nur ein armer Wurm im Staube", fügte er hinzu mit schlecht verhüllter Wichtigthuerei.

„Und von da an fühlte ich, daß mich 'was inwendig zog —"

„Gnade! Gnade! Die Gnade war's, nichts and'res!" rief einer aus, welcher meinte, eine gewisse Bewegung in der Magengegend des Kapitäns sei die Wirkung der „Gnade" gewesen.

„Und dann", fuhr Suggs fort, „gedachte ich mich

fort zu machen; aber sie hielten mich fest, und nun wurde mir's nach und nach so übel, daß ich dorthin mußte" — auf die Bank der Reuigen zeigend — „und wie ich dort lag, wurde mir's immer elender; da war mir's, als lief mir 'was auf dem Rücken hin —"

„Das war seine Sündenlast", sagte einer der Brüder — „thut aber nichts, sie wird ihm bald abfallen, gewiß, sie wird's!" und schüttelte sein Haupt als ein praktischer Kenner des Geschäfts.

„Und es drückte schwerer und schwerer auf mir, bis mir's war, als müßt's ein vierjähriger Ochse, oder ein großer Fichtenbalken oder sonst so 'was sein —"

„Gloria! Gloria meiner Seele!" schrie Frau Dobbs, „'s ist die süßeste Rede, die ich jemals gehört! Du, Sukey! Du hast meinen Mann John noch nicht gefunden? Wart' nur, Milady, Du sollst's erfahren!" Sukey fletschte dem Finger entgegen, womit ihre Gebieterin ihr drohte.

„Und nach einer Weile", fuhr Suggs fort, „da war's, als fiel ich in einen Krampf, und ich sah —"

„Nun jetzt erfahren wir das Beste!" schrie einer des Heiligen.

„Und ich sah den dicksten, längsten, schwärzesten, schuppigsten —" der Kapitän hielt an, wischte seine Stirne ab und stöhnte laut: „Ach H—e—r—r!" Er wollte der Neugierde seiner Hörer Zeit lassen, daß sie bis zur Ungeduld wachsen könnte, um das zu vernehmen, was er gesehen haben wollte. —

„Drachen! Nicht wahr?“ fragte einer der Prediger.

„Nein, keinen Drachen“, erwiederte Suggs, seine Nase aufblasend.

„O sag' uns, liebe Seele, was es war! War's mein Mann John?“ fragte Frau Dobbs.

„Alligator!“ sprach endlich, seine Worte ergänzend, der Kapitän.

„Alligator!“ wiederholten alle anwesenden Weiber und schrieen aus Leibeskräften.

Die Nerven der Frau Dobbs waren durch diese Ankündigung dermaßen erschüttert, daß sie nach Wiederholung dieses fürchterlichen Wortes ihrer Sukey zurief: „Du, Sukey, hörst Du, Sukey! Wenn Du mir meinen Mann John hierher kommen läßt, wo der fürchterliche Alliga — Hu! Woran denk' ich? 'S war nur ein Gespenst!“

„Nun“, sagte der Kapitän fortfahrend, „der Alligator kam mir immer näher, seine großen mächtigen Kinnbacken aufsperrend wie eine zehn Fuß lange Schneider-Scheere —“

„Oh, oh, oh, Herr! Gnädiger Gott im Himmel!“ schrieen die Weiber.

„Satan!“ war der lakonische Ausruf des ältesten anwesenden Predigers, welcher der andächtigen Versammlung bekannt machen wollte, daß es der Teufel war, der den Kapitän in Gestalt eines Alligators hatte verschlingen wollen.

„Und dann dacht' ich, 's wär' um mich geschehen,

wenn ich ihm nicht so oder so das Spiel verdäcbe; denn ich sah, seine Idee war, mir meinen Kopf abzuzwacken —"

Die Weiber schrieen wieder.

„Ich hielt mich nun so, wie wenn ich vollkommen willens wär', ihm meinen Kopf zu lassen, und er war schon d'rauf, es zu thun" — hier schauderten die Weiber sichtbarlich zusammen — „und so hielt ich denn meinen Kopf gerad' aus" — was der Kapitän durch Ausstreckung seines Halses erläuterte — „und wie er nun nahe kam und auf dem Punkte war, meinen Kopf zu packen, da stieß ich ihm einen großen Stein in den Rachen, woran er erstickte. In dem Augenblick fühlte ich, daß mir die Last vom Leibe fiel; mir war's wieder so wohl zu Muthe, wie's einem — etwa nach einem Schluck gutem Spiritus — nur sein kann!"

„Hab' ich's nicht gesagt? Hab' ich's nicht gesagt?" fragte der Bruder, welcher das Abfallen seiner Sündenlast vorausgesagt hatte. „Ach, Herr! Ein Thor, wer d'ran zweifelt! Ich bin lang dabei gewesen! Ja — lang genug! Und ich kenne den Weg des Herrn jeden Zoll breit eben so gut, wie den Weg zu meinem Hause!"

Darauf schaute er sich ringsum und sah allen ins Gesicht, um einen stillen Beifall seines durchdringenden Scharfblicks zu ernten.

Kapitän Suggs war nun der „Löwe des Tages."

Niemand konnte so gut beten, Niemand so rührend ermahnen, wie „Bruder Suggs.“ Seine natürliche Bescheidenheit hinderte ihn nicht, die gehörigen Andachtsübungen entsprechend zu vollbringen. Ganz besonders war er der Liebling des wohlehrwürdigen Herrn Bela Bugg geworden, dem er nächst der Vorsehung seine Bekehrung zuschrieb. Sie gingen, sangen und beteten stundenlang mit einander.

„Komm't herbei, komm't herbei, hier ist Raum für alle!“ schrie Bruder Bugg in seiner Abendpredigt. Komm't zu den Sitzen, und woll't Ihr nicht selbst beten, so laßt mich für euch beten!“

„Ja!“ sagte Simon, um seinem Freunde beizustehen; „das ist ein Spiel, bei dem alle gewinnen! Immer her, immer her, Ihr Bursche — Freunde woll't ich sagen — schleich't Euch nicht fort!“

„'S ist kein Sünder hier“, sagte Bugg, „mag auch seine Seele schwarz sein wie ein Neger, für welchen hier nicht Raum wäre!“

„'S ist gleich, was Ihr auch früher gethan haben mög't“, fügte Simon mit voller Herzensgüte hinzu; „setzt's immer zu! Seh't mich an, den verworfensten und verblendetsten aller Sünder; ich habe mein ganzes Leben im Dienste des Teufels verbracht; ich bin mit nichts hierher gekommen und habe den höchsten Preis gewonnen!“ — und des Kapitäns Gesicht strahlte in heiliger Freude.

„Fü—r—cht—e—t Euch nicht!“ rief der Pre-

diger; „komm't her! Der Geringste braucht nicht weg zu bleiben! Demüthigt euch und komm't!"

„Nein!" sagte Simon, immer in seinen Lieblingsbildern sprechend; „hier wird nicht blinde Kuh gespielt! Niemand braucht davon zu laufen! Jeder hat alle vier Asse, und Ihr gewinn't, so oft Ihr setz't."

So fuhr der Kapitän fort, bis die Uebungen beendigt waren, die Zahl der auf der Bank der Reuigen zu vermehren. Bis zur Stunde des Aufbruchs zeigte er so viele Begeisterung für die gute Sache, daß man ihn einstimmig für die fruchtbarste Erweckung erklärte, welche die Kirche an diesem Tage gemacht habe.

Als am nächsten Morgen der Prediger des Tags die Kanzel bestieg, kündigte er der Versammlung an, Bruder Simon Suggs bereue seine Missethaten dermaßen, und verlange so eifrig für die gute Sache zu wirken, daß er eine Sammlung zur Errichtung einer Kirche in seiner Nachbarschaft zu veranstalten beabsichtige. In dieser hoffe er sich selbst nützlich zu machen, sobald er sich für das geistliche Seelsorgeramt hinlänglich vorbereitet habe; das, wie er — der Prediger — nicht zweifle, werde ihm in wenigen Wochen gelingen, da Bruder Suggs „ein Mann von vollkommen gesundem Verstande und ausgezeichneter Beredtsamkeit sei." Die Gelder sollten von „Bruder Suggs" selbst eingesammelt, von Bruder Bela Bugg aber, welcher der Kassenbeamte des Sprengels war, so lang aufbewahrt

werden, bis man zur Errichtung eines entsprechenden Gebäudes Einleitung treffen könne.

„Ja, Brüder", sagte der Kapitän, sich von seinem Sitz erhebend, „ich möchte eine kleine Kirchengemeinde um mich herum errichten, und ich möchte, daß Ihr mir dazu hälfet. Ich selbst bin gewaltig arm, so arm wie keiner von Euch — lauf't nicht fort, Brüder" — mahnte er, als er einige Wohlhäbige aufbrechen sah — „lauf't nicht fort! seid Ihr nicht im Stande, selbst 'was dazu zu geben, so gebt uns wenigstens Euren Segen, der ist ja eben so gut."

Diese Ansprache erreichte ihren Zweck. Die betroff'nen Personen nahmen ihre Sitze wieder ein.

„Ich besitze gewaltig wenig von den Gütern dieser Welt", begann Suggs wieder, nahm seinen Hut ab und hielt ihn vor sich hin; „aber ich opf're dennoch dies da der guten Sache." Damit legte er seine letzte Fünfdollarnote in den Hut.

Ein allgemeines Beifallsmurmeln über des Kapitäns Freigebigkeit ließ sich durch die ganze Versammlung vernehmen.

Suggs begann nun einzusammeln. Kluger Weise wendete er sich zunächst an die Gentlemen, welche eine Neigung zum Davongehen verrathen hatten. Diese steuerten reichlich, um den Verdacht der Armuth auf jeden Fall von sich abzuwehren.

„Seh't hier, Brüder", sagte der Kapitän, die empfang'nen Banknoten empor zeigend, „Bruder Snooks

hat fünf Dollars gegeben, wie ich und Bruder Snodgraß zehn! Es versteht sich, daß diejenigen nicht eben so viel spenden, wie sie, welche nicht so gut d'ran sind; wenn nur jeder gibt, je nach seinen Umständen.

Das war wieder ein Kettenschuß, welcher den Boden aufrührte wie er dahinfuhr!

Wer konnte so schlecht daran sein, daß er nicht ebensoviel wie Snooks und Snodgraß zu spenden im Stande gewesen wäre?

„Hier ist alles kleine Geld, das ich bei mir habe", sagte ein alter Dickbauch, während er gut prahlerisch über ein halbes Dutzend Köpfe weg dem Kapitän eine Zehndollarnote zureichte.

„Das nenn' ich großmüthig!" rief der Kapitän aus; „auf diese Weise sollte jeder reiche Mann handeln!"

Diese Beispiele wurden mehr oder weniger von fast allen Anwesenden nachgethan; denn Simon hatte den Beutelstolz der Versammlung angeregt. So kam denn in kurzer Zeit eine sehr hüsche Summe zusammen.

Der wohlehrwürdige Herr Bugg ging alsbald zu unsrem Helden, wie er bemerkte, daß dieser alles zusammen gebracht hatte, was sich erlangen ließ, und fragte ihn, wieviel die gesammelte Summe betrage. Der Kapitän erwiederte, er habe das Geld noch nicht gezählt; es könne aber nicht viel unter hundert Dollars sein.

„Aber, Bruder Suggs, es wäre mir lieber, Sie

zählten es sogleich und gäben mir's. Ich muß auf der Stelle fort."

„Nein!" sagte Suggs — „das geht nicht!"

„Warum? Weswegen nicht?" fragte Bugg.

„Erst muß darüber gebetet sein!" sagte Simon, während ein himmlisches Lächeln sein ganzes Antlitz erleuchtete.

„Gut", erwiederte Bugg, „so wollen wir bei Seite gehen und darüber beten."

„Nein!" sprach Simon mit feierlichem Ernste.

Herr Bugg warf ihm einen forschenden Blick zu.

„Sehen Sie dort den Teich, den der Bach macht?" fragte Suggs. — „Dorthin werde ich jetzt gehen, dort werde ich dann das Geld so vor mich legen" — und zeigte dabei, wie er es auf den Boden breiten wollte — „dann falle ich nieder auf meine Kniee" — das rechte beugend — „und ich werde n—i—m—m—e—r vom Boden aufstehen, bis ich fühle, daß der Segen über das Geld gekommen ist! Und niemand soll dort bei mir sein außer mir!"

Herr Bugg bewunderte höchlichst die glühende Frömmigkeit des Kapitäns; er bot ihm Gott zum Gruß und eilte fort.

Kapitän Suggs schritt in der That zum Ufer des Teichs, wo sein Pferd bereits angebunden war.

„Wenn diese Bursche nicht verrückt sind", murmelte er für sich, als er aufstieg, „so will ich keinen Cent wieder auf eine Karte setzen! Sie treiben selbst auch

nur Taschenspielerei; aber diesmal sind sie gehörig geprellt! Nun! Leben und leben lassen ist ein gutes altes Sprichwort, und das ist genau auch mein Grundsatz!"

Damit gab er seinem Gaule die Sporen und galoppirte davon!

Das elfte Kapitel.

Der Kapitän als Angeklagter vor dem Geschwornengericht seines Bezirks.

Ein oder zwei Jahre nach der Bekehrung des Kapitäns bei der Feldpredigt schweigen die Denkwürdigkeiten, die uns zu Gebote stehen, gänzlich über sein Leben. Wir finden ihn erst in dem Gerichtstermin des Frühjahres 1838 im Bezirk von Tallapoosa wieder, in der Anklageschrift des Spielens beschuldigt: „Beklagter sei dem Kartenspiele um Geld ergeben, entgegen dem Frieden und der Ehre des Staates von Alabama."

„Hm!" sagte der Kapitän für sich, als der Staatsanwalt, Herr Belcher, die Anklage vorgelesen hatte; „das ist eine so verd—te Lüge, wie Jim Belcher irgend jemals geschrieben hat. Niemals ist in Datesville ein „friedlicheres" und „gentlemanlicheres" Spiel

mit Karten gemacht worden — das können wenigstens ein Dutzend Männer hier bezeugen."

Kapitän Suggs hatte keine besondre Entschuldigung, um der Strafe zu entgehen. Man erwartete daher ziemlich allgemein, daß der Staat den Sieg über ihn davon tragen würde. Eine bedeutende Geldbuße, oder Gefängniß in Mangel von Bezahlung — war das mit Sicherheit erwartete Resultat der Klage.

Simon hatte — wiewohl er selbst eben jetzt kein Brot im Hause hatte — einen Sachwalter angenommen; auch hegte er einige, wenn auch nur schwache Hoffnung, daß das Glück, die Göttin seiner ganz besondren Verehrung, ihn im Augenblick der Noth nicht verlassen werde. Er instruirte daher seinen Rechtsbeistand, die Sache wo möglich abzuwerfen, oder doch auf jeden Fall in die Länge zu ziehen.

Das Gericht wurde mit Simon's Sache eröffnet: „Der Staat gegen Simon Suggs und Andrew, oder Andy Avens. Wegen Kartenspielen. Habenskeldt, Vertheidiger. Sind die Beklagten erschienen?" begann der Richter.

Simon's Advokat sagte, sein Klient sei zugegen.

Lassen Sie auch den Avens, als Mitschuldigen des Suggs, vor Gericht laden", sagte der Staatsanwalt.

Der Kapitän flüsterte seinem Rechtsbeistand zu, er möchte ihn vortreten lassen und zu erkennen geben, daß seine Sache sofort begonnen werde. Dieser Gentleman erklärte ihm jedoch, daß das nutzlos sein werde.

Simon bat ihn nun, er möge ihm wenigstens die Erlaubniß auswirken, sich auf einige Minuten entfernen zu dürfen. Diese wurde ihm gewährt. Er ging darauf fort, erschien aber bald wieder.

„Ist Wat Craddock im Gerichtssaale?“ fragte der Staatsanwalt.

„Hier!“ sagte Wat.

„Nehmen Sie Ihren Platz hier, Herr Craddock!“ Wat gehorchte und wurde vereidet.

„Beginnen Sie nun, Herr Craddock, dem Gericht und den Geschwornen alles zu sagen, was Sie über Suggs Kartenspielen wissen“, sagte Herr Belcher.

„Halt!“ unterbrach Simon's Beistand; „glauben Sie an die göttliche Offenbarung der Bibel, Herr Craddock?“

„Nein!“ sagte der Zeuge.

„Ich erkläre ihn daher unzulässig als Zeuge“, sagte Herr Hadenskeldt.

„Er versteht nur die Frage nicht“, sagte der Staatsanwalt; „Sie glauben, daß die Bibel wahr ist, nicht wahr?“ sich zum Zeugen wendend.

„Mit Erlaubniß des Gerichts — halt! halt! Herr Craddock. — Ich will ihm eine andre Frage vorlegen, ehe er diese beantwortet“ — sagte Herr Hadenskeldt hastig —, „haben Sie jemals die Bibel gelesen, Herr Craddock?“

„Nein“, sagte Craddock, „niemals, daß ich's wüßte.“

„Ich muß ihn daher abermals als unzulässig erklären; er kann doch nicht glauben, was er nicht kennt."

„So hat er die Bibel wenigstens lesen gehört, wie ich annehmen kann", sagte Herr Belcher, „nicht wahr, Herr Crabbock?"

„Das könnt' wohl sein", sagte Wat, „aber ich weiß nichts davon."

„Weiß nichts davon! Was — hören Sie nicht jeden Sonntag in der Kirche die Bibel vorlesen?"

„Aber, sehen Sie", erwiederte Herr Crabbock mit der Miene eines Menschen, der eine schwierige Frage zu Jedermanns Zufriedenheit beantworten will — „sehen Sie, ich geh' nie zur Kirche."

„Sie werden also, geehrter Herr —" begann Herr Hadensfeldt.

„Wie — was — wie bringen Sie denn Sonntags Ihre Zeit hin, Herr Crabbock?" fragte der Staatsanwalt.

„Manchmal gehe ich im Bach fischen, manchmal spiele ich Marbeks", erwiederte Wat und gähnte gewaltig.

„Nichts weiter?"

„Manchmal lieg' ich hinter Andy Owen's Groceryladen in der Sonne."

„Herr Belcher", fragte der Richter, „ist das Ihr einziger Zeuge für den Staat?"

„Wir haben noch ein halbes Dutzend, welche den Thatbestand bestätigen können."

„Nun, so entlassen wir diesen Mann — er ist betrunken."

Herr Craddock wurde sofort entlassen und William Sentell vorgerufen. Als er eben den Eid durch den Kuß auf die Bibel abgelegt hatte, sah man einen Mann, ganz erhitzt und seine Kleider in Unordnung, sich über die Schranke beugen, welche die Zuschauer von dem Verhandlungsplatz des Gerichtssaales absondert, und dem Kapitän zuwinken.

Als Simon Erlaubniß erhalten hatte, diesen Mann zu sprechen, ging er auf ihn zu, nahm ein Billet, das der Mann hielt, und ging, nachdem er einige Worte mit ihm gesprochen, wieder zu seinem Platze, um das Billet zu lesen. Während er die Worte langsam entzifferte, veränderte sich seine Miene und er begann zu weinen. Der Staatsanwalt, welcher dies und jenes bereits vom Kapitän wußte, lächelte darüber, wie auch Hadenskeldt; doch suchte dieser sein Lächeln zu unterdrücken.

„Meine Söhne liegen im Sterben!" rief Suggs aus, warf sich auf die Stufen, welche zu dem Sitz des Richters führen, und seufzte bitterlich.

„Auf, auf, Kapitän", sagte der Staatsanwalt; „Sie sind ein großer Taktiker; aber erlauben Sie mir zu bemerken, daß ich Sie kenne. Auf, keine Heuchelei; lassen wir die Sache ihren Gang gehen."

„Jetzt ist mir alles gleich, was Sie thun wollen — meine Söhne John und Bill werden im Grabe sein,

ehe ich nach Hause komme!" und der alte Bursche stöhnte herzbrechend.

„Kapitän", sagte Herr Hadenskeldt, vergeblich bemüht, seine Lachmuskeln zu beherrschen, „wir wollen jetzt die Sache fortsetzen; vielleicht ist's nicht so schlimm, wie Sie meinen."

„Nein", sagte Suggs, „sie mögen mich schuldig finden. Ich bin ein armer, elender, alter Mann! Der Herr will meine grauen Haare für meine Missethaten strafen."

Herr Hadenskeldt nahm dem Kapitän das Papier aus der Hand, welches die Trauerbotschaft enthielt. Zu seinem großen Erstaunen sah er, daß es ein Billet von Dr. Jourdan war, einem ihm wohl bekannten Gentleman, erhaben über jeden Verdacht, irgend einer Intrike die Hand geboten zu haben. Das Billet enthielt die Notiz, die Söhne des Kapitäns seien auf den Tod krank — der eine ohne Hoffnung; er möge so schnell wie möglich zu seiner trauernden Familie zurück kommen. Da er wußte, daß Suggs wirklich seine Kinder liebte, so zweifelte er jetzt keinen Augenblick, daß sein Schmerz natürlich war, während er denselben früher für erheuchelt hielt. Er las das Billet sofort laut vor und bemerkte, er wende sich nun selbst an die Humanität des Staatsanwalts in Betreff der Fortsetzung des Verfahrens.

Simon entgegnete: — „'S ist nun gleich", und seufzte, „Squire Hadenskeldt — 's ist gleich — sie

mögen mich verurtheilen. Ich erkläre mich selbst für schuldig. Meine Söhne werden doch tod sein, ehe ich heim komme! Sie mögen mich immer ins Gefängniß stecken, da kann denn niemand über mein Unglück lachen."

„Ist dieser arme alte Mann schon früher einmal in Untersuchung gewesen?" fragte der Richter.

„Niemals", sagte der Staatsanwalt, der fast zu Thränen gerührt war — „er steht im Rufe, eben so liederlich wie verschmitzt zu sein, aber so viel ich weiß, ist er niemals von Staats wegen in Untersuchung gewesen."

„Ach, gut denn, Herr Belcher", erwiederte der Richter, „da würde ich die Klage an Ihrer Stelle zurück nehmen und diesen von Schmerz zerrissenen alten Mann zu seinen sterbenden Kindern heim gehen lassen. Er ist nur wegen eines leichten Vergehens angeklagt; es würde absolut unmenschlich sein, ihn hier zu behalten; vielleicht macht auch unsre Milde einen guten Eindruck auf ihn!"

Das war alles, was der Staatsanwalt wünschte. Er brannte längst schon vor Verlangen, diese Sache von seiner Geschäftsliste für diese Sitzung zu streichen und Simon nach Hause zu entlassen, denn er war einer jener Menschen, welche niemals wirklichen Kummer in dem Antlitz eines andren lesen können, ohne daß Thränen in seine Augen traten — bei alledem, daß sein Wesen so rauh war, wie das eines russischen Bären.

So erklärte denn der Staatsanwalt das Nolle prosequi (Niederschlagung der Sache). Dem Kapitän wurde bekannt gemacht, daß er wieder in Freiheit sei.

„Dank Ihnen, Herr Richter", sagte er, seinen Hut ergreifend, „und Ihnen allen, gute Herren" — seine Sache hatte allgemeine Theilnahme unter den anwesenden Männern des Rechts gefunden — „daß Sie Mitleiden mit einem armen, geschlagnen, kummervollen Mann gehabt haben — Gott segne Sie alle dafür — das ist alles, was ich sagen oder thun kann!" Hierauf verließ er das Gerichtshaus.

Nach Verlauf von einer oder zwei Stunden mußte der Staatsanwalt auf sein Zimmer gehen, um ein Papier oder ein Buch zu holen, das er daselbst gelassen hatte. Auf seinem Wege zum Gasthof sah er Kapitän Suggs vor einem Groceryladen stehen, wie er eben in heiterster Stimmung eine lachenerregende Geschichte erzählte. Erstaunt darüber, rief er den Kapitän an, welcher auch sofort zu ihm kam.

„Kapitän Suggs", fragte der Staatsanwalt, „was ist das? Warum sind Sie nicht auf dem Heimwege?" Dazu machte der Staatsanwalt ein zorniges Gesicht wie — wie er nur eines machen kann.

„Beim Himmel, Jim", sagte Suggs zutraulich und mit einem boshaften Lächeln, „haben Sie's noch nicht gehört? Diese Schlingel da in der Stadt" — hier machte Simon auch ein wild zorniges Gesicht — „*ich will in die tiefste* Hölle verd—t sein, wenn ich

nicht dem einen oder dem andren das Lebenslicht ausblase — mit meinem Herzen solchen Scherz zu treiben! Sie haben gedacht — Scherz ist Scherz; aber ich habe schon gesehen, daß Leute für solchen Scherz mörderlich abgebläut worden sind!"

„Gut, gut", sagte Herr Belcher, der mehr als blos argwöhnte, daß er „versohlt" worden war — „wie war die Sache?"

„Ja — sehen Sie", sprach Simon, „die Sache war so, ganz genau so — das Billet, das ich im Gerichtssaale kriegte, war von Dr. Jourdan; aber er hat mir's im vergangenen Sommer geschrieben, wo meine Jungen wirklich krank waren, während ich einen Sprung drüben in Sockapatoy war; — nur wußte ich nicht, ob es genau dasselbe war. Es muß mir nun irgend wie aus der Tasche gefallen sein, und einer von den verd—ten Stattschlingeln hier muß's aufgelesen haben; dieser Schuft hat das Datum unten abgerissen und mir das Billet so hinauf in den Saal geschickt — so schändlich ist meinen Gefühlen niemals in der Welt mitgespielt worden. Aber sie hätten besser bedenken sollen, mit wem sie diesen Spaß gemacht haben! Kein Mensch soll solchen Spaß mit meinen Gefühlen treiben; aber laßt mich sie nur h'raus kriechen! — Woll'n Sie einen Schnaps mit mir nehmen, Jim?"

Der Staatsanwalt wendete sich im höchsten Zorn von ihm weg und ging fort. Simon schaute ihm nach.

„Da geht", sprach er, „ein so wackrer Bursche,

wie es keinen jemals gab, der einen häßlichen Kopf auf'm Halse trug! Er ist auch gescheit, verd—t gescheit; aber es gibt doch noch Leute, denen er nicht ganz — so recht —." Ohne seine Worte zu endigen, zog der Kapitän das Unterlied seines linken Auges mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand herab. Nachdem er dieses Zeichen des Hohnes gegen den „geleimten" Staatsanwalt gemacht hatte, was zugleich ein Kompliment für seine eigne überlegne Gescheitheit sein sollte, ging er wieder zurück in den Groceryladen.

Das zwölfte Kapitel.

Schluss — eigenhändiger Brief des Kapitäns.

Wir wollten eben noch einige Worte zum Schluß unsres Werks niederschreiben, da empfangen wir einen Brief mit der Adresse: „An den Herausgeber des Ost-Alabamer zu Lafayette, Bezirk Chambers, im Staat Alabama.“ Er war von Suggs. Wir theilen ihn hier unsren Lesern mit und versichern, daß er — bis auf die Interpunktion, die wir geändert, oder vielmehr hinzugefügt haben — eine wortgetreue Abschrift ist:

„Lieber Johns. — Indem ich Sie grüße ꝛc., ergreife ich die Feder, Ihnen einige Zeilen über das Blatt (der Kapitän meint den Newyorker „Geist der Zeit) zu schreiben, das Sie mir geschickt haben. Ich bin Ihnen dafür sehr verbunden. Sie können dem Drukker sagen, daß er mir's so lang zusenden kann, wie's ihm gefällt. Die Bilder sind schön. An dem Bilde

von mir und Bill und dem alten Jedediah" (Suggs spricht von einer Illustration, die im „Geist der Zeit" vorläufig für ein Werk von Herrn Porter abgedruckt war, das den Titel führt: „Der große Bär von Arkansas und andre Skizzen",) „habe ich nur ein's zu tadeln — es hat einen Lattenzaun, statt eines Riegelzauns — solche Zäune habe ich mein Lebelang nur um Gärten herum gesehen. Ueber etwas kann ich mich nicht genug wundern. Wann hat der Maler, der's gemacht hat, den Bill jemals im Leben gesehen, da er nun schon seit zwanzig Jahren tod ist? Mein Bildniß konnte er haben, weil Sie's ihm vielleicht zugeschickt haben. Aber woher er Bill's Bildniß nahm, das kann ich nicht begreifen. Und der Bill hat in dem Bilde ein richtigeres Negergesicht, als man eines jemals in einem ganzen Maisfelde arbeiten sehen kann — ein wahres Teufelsgesicht. Das andre Bild" (das auch für Herrn Porter's Werk bestimmt war) „von dem Burschen, der die Austern verschluckt, kömmt der Sache näher als irgend etwas, das ich jemals gesehen habe. Wollten Sie mir ein's vom Drucker besorgen lassen, g'rad so wie das, wenn's auch vier Quadratfuß groß wäre? (Können Sie das, Herr Zeichner Darley?)

„Lieber Johns, kehren Sie sich nicht d'ran, daß die Leute sagen, ich müßte toll sein nach dem, was Sie über mich schreiben. Ich war niemals toll; ich sagte nur, daß ich's werden würde, wenn Sie die Geschichte von „den — am Flusse" schreiben wollten; aber ich

möchte nicht, daß sie den Leuten bekannt würde, denn meine Alte würde dann davon hören, und dann gäb's ein Erdbeben! Weiber können einen Teufelslärm machen.

„Statt der Geschichte von „den — am Flusse" will ich Ihnen ein Stückchen von der Art erzählen, wie ich die Schwindler bediente, die ihr Geschäft in Betumpka unter dem Nahmen der Betumpka-Handels-Gesellschaft begonnen hatten; und da Sie ein britisch (d. i. whiggisch oder aristokratisch) denkender Zeitungsschreiber sind — aber Sie könnten ein so guter Demokrat sein wie irgend einer von uns armen Whiskeytrinkern, — desto größre Schande für Sie! — so werden Sie die Geschichte um so besser für Ihr Blatt brauchen können!" (Zupfen Sie sich nur an Ihrer Nase, Kapitän!)

„Nun hören Sie! Ich war in Betumka, als die Gesellschaft eben gestiftet worden war. Sie hatten aber nicht mehr Bankzettel ausgeben können, als sie absolut brauchten, um ein kleines feuerfestes Waarenhaus unter Dach zu bringen. Sie mußten daher noch etwas mehr von ihrem Papiergeld unter die Leute zu werfen suchen. So machten sie sich denn an mich, weil sie gehört hatten, daß ich für einen Mann ohne Schule gescheit genug sei. Da sagte denn der alte Chamblin, der der Präsident der Gesellschaft war, zu mir: „„Kapitän Suggs, wir haben gehört, daß Sie ein Gentleman von großer finanziellen Erfahrung sind; die Gesellschaft würde sich freuen, wenn Sie ihr behilflich sein wollten, ihr Papiergeld in Umlauf zu

bringen."" Ich verstand sofort, wohinaus er wollte; da nickte ich ihm denn zu und sprach, er möge der Gesellschaft sagen, ich würde mich sehr glücklich fühlen, zu thun, was ich könnte, vorausgesetzt, daß sie mich für meine Mühe bezahlt. Nun, wir besprachen die Sache hin und her, und zuletzt willigten sie ein, mir für meine Mühe 2000 Dollars in ihrem Papiergeld zu geben, womit ich im Laufe des nächsten Monats auf den Negerhandel ausgehen sollte. Aber vorher, muß ich Ihnen noch sagen, führten sie mich zu einem Herrn Smith; da sagte der alte Chamblin zu mir: ""Kapitän Suggs, unser Freund hier, Herr Smith, wird zufällig mit Ihnen in Irvington zusammen treffen und Ihnen zwei oder drei Neger für unser Papiergeld verkaufen — Sie verstehen doch? — nur um die Sache in Gang zu bringen."" Und darauf grinzte der alte Bursche wie ein Affe, um mich merken zu lassen, daß das nur ein Scheinhandel sein sollte; andre Leute sollten dadurch veranlaßt werden, für das gleiche Papiergeld zu verkaufen — das sah ich dem Trödel auf der Stelle an. Ich sagte auch kein Wort, sondern zwinkerte nur mit den Augen dem alten Chamblin zu, worauf er lachte. Der Herr Smith aber sagte, er sei bereit, für dieses Papiergeld zu verkaufen, denn er sehe die Gesellschaft für die solventeste im ganzen Staate an.

„Gut — sie gaben mir meine 2000 Dollars, und dann stopften sie mir meine alten Satteltaschen

so voll mit ihren Papierzetteln, wie diese nur fassen konnten. Hierauf machte ich mich auf nach Irvington. Hier wollte ich nun so viel davon ausgeben, als ich brauchte, um meine Pflanzung mit Negern zu versehen. Aber die Leute sagten, mein Geld sei zu neu und zu sehr gleicher Art. So konnte ich nichts kaufen. Während dessen kam endlich auch Herr Smith herzu; der wollte, wie er jedermann hören ließ, nur Handels-Kompagnie-Papier für seine Neger haben. Nun — wir machten uns unter den dichtesten Haufen des Marktes, den wir nun finden konnten, und schlossen da sofort unsren Handel in diesem Papier ab. Er hatte ein Paar recht stattlich aussehende Bursche von Negern, wofür ich ihm 1100 Dollars zahlte. Aber, ich weiß nicht warum, die Fische wollten nicht anbeißen! Die Leute hatten Mistrauen gegen das Geld; außer hundert Dollars, die ich für meine Zeche im Gasthof zahlen mußte und fünfhundert Dollars, die ich mit muntren Gesellen in der Nacht verpuffte, konnte ich keinen einzigen dieser Papierlappen anbringen. Da machte ich mich wieder von da fort und zog überall im Lande herum; aber nirgends konnte ich mit meinem Wasser eine Mühle zum Gehen bringen.

„So ging ich denn am Ende des bestimmten Monats wieder nach Hause. Ich war kaum angekommen, da erschien auch der alte Chamblin, um mit mir abzurechnen. Ich sagte ihm sogleich, wie die Sache stand und bat ihn, seine verd—ten Banklappen wieder zu-

rück zu nehmen, denn die Leute scheuten sie wie die Blattern; sogar die Neger wußten, daß sie keinen Werth hätten. Der alte Kerl sah zornig aus, wie eine Klapperschlange, sage ich Ihnen! Gut, sagte er, was haben Sie mit Smith's Negern gemacht? — Verkauft hab' ich sie, sagte ich. — Ha, das haben Sie recht gemacht — was haben Sie dafür bekommen? — Tausend Dollars, sagte ich, in Staatspapiergeld. — Sehr gut, sagte er, sehr gut! Sie waren auch nicht mehr werth als das. Nun, sagte er, seien Sie so gut und geben mir dieses Geld; ich werde Sie darüber quittiren; wir brauchen unten in unsrer Gesellschaft recht nöthig Staatspapier. — Ich denke nicht, sagte ich. — W—a—s! sagte er. Darauf sagte ich, ich kaufte die Neger aus meinem eignen Gelde, das Sie mir für meine Mühe gaben; und es ist ein Glück, daß ich auf diese Weise einen Theil meines Geldes anbrachte, sonst würde ich alles verloren haben, sagte ich. — Darauf schnaufte er vor Zorn, wie ein Gaul! — Sie sind ein Betrüger, sagte er! — Was? sagte ich. — Die Neger, sagte er, gehörten der Gesellschaft, und Smith war nur der Agent. — Gut, sagte ich, habe ich dem Agenten Ihrer Gesellschaft nicht 1100 Dollars dafür gezahlt? sagte ich. Können Sie das Betrug nennen? sagte ich. Obendrein habe ich sie mit Ihrem eignen Papiergeld bezahlt! sagte ich. — Dieser Puff brachte ihn in volle Wuth und er ließ nun eine Hölle von Schimpfwor-

ten gegen mich los, bis ich endlich meine Hemdärmel aufrollte — es war nämlich ein ziemlich heißer Tag, weshalb ich meinen Rock ausgezogen hatte — und zu ihm sagte: Sehen Sie dort das Pferd? — Ja, sagte er. — Es ist Ihr Pferd, nicht wahr? sagte ich. — Ja, sagte er. — Nun sagte ich, wenn ich Sie nicht mit Haut und Haar auffressen soll, so besteigen Sie es auf der Stelle und machen Sie sich davon! — Dazu schnitt ich ihm ein Gesicht, wie er noch keines gesehen hatte. Nun, er nahm mich beim Wort und ich habe nie wieder etwas weder von ihm noch von seinen verd—ten bankerotten Gesellschaft gehört.

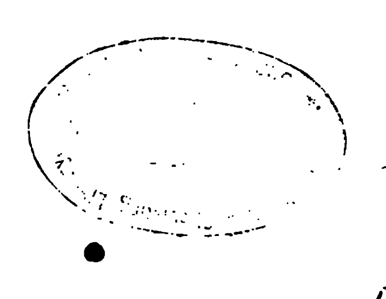
„Weiter habe ich Ihnen jetzt nichts zu schreiben. Nur, Johns, bitte ich Sie nochmals, die erwähnte Geschichte nicht in Ihr Blatt zu thun. Hören Sie übrigens auf, uns Demokraten in Ihrem Whigblatt schlecht zu machen, und kehren Sie wieder zurück zu Ihrer alten Politik! Auf immer Ihr

In Eile. Simon Suggs.“

Männer von Tallapoosa, wir schließen hier unsre Geschichte! Suggs steht jetzt vor Euch, wie er leibt und lebt! Unser Bestreben war, Euch die hervorragenden Ereignisse aus seinem Leben mit Genauigkeit und Unparteilichkeit zu schildern. Meint Ihr nun, daß er dem Staate Alabama einige Dienste geleistet habe, so bedenket, daß er als Bewerber des Sherif-Amtes aufgetreten ist. Er wird jetzt alt. Er braucht ein

Amt, dessen Einkünfte hinreichen, ihn von den geistigen Anstrengungen seines bisherigen Erwerbs zu erlösen. Seine militärischen Dienste — seine zahlreiche Familie — sein langer Aufenthalt unter Euch — seine grauen Haare — alles spricht für ihn! So gedenket denn seiner an der Wahlurne!

Ende.



Camenz,
Druck von C. S. Krausche.

